Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 109 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | **Burscheid, Mittwoch, 11. Mai 1932** | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | **72. Jahrgang**

Erregte Debatten im Reichstage

Der Aeltestenrat

beschäftigte sich am Dienstag vor dem Plenum in Anwesenheit des Staatssekretärs Pünder mit den weiteren Dispositionen für die Plenarverhandlungen. Es wurde beschlossen,

die Redezeit

für die Fraktionen zur politischen Aussprache, die bisher auf zwei Stunden bemessen war, auf

drei Stunden je Fraktion

zu verlängern. Für den Fall, daß beim

Schuldentilgungsgesetz

eine Ausschußüberweisung abgelehnt wird, dürften der endgültigen Erledigung der Vorlage auch in dritter Lesung noch vor der Pfingstvertagung absolut keine Schwierigkeiten im Wege stehen.

Es ist damit zu rechnen, daß

die Plenarverhandlungen vor Pfingsten am Donnerstag abgeschlossen werden.

Am gleichen Donnerstag wird dann noch der Auswärtige Ausschuß zusammentreten, da Staatssekretär Pünder im Aeltestenrat das Einverständnis des Reichskanzlers zu einer solchen Verhandlung mitgeteilt hat.

Die Kommunisten beantragten, den Reichstag am 23. Mai bereits wieder zusammenzuberufen zur Vornahme der ersten Lesung des Etats und Beratung anderer Gegenstände. Gegen die Antragsteller, die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten wurde dieser Antrag abgelehnt. Man rechnet nun damit, daß

die Plenarverhandlungen am 6. Juni fortgesetzt werden.

Dann wird das Haus die erste Lesung des neuen Haushaltsplanes durchführen oder falls der Etat noch nicht so weit ist, sich mit dem Pensionskürzungsgesetz und Ausschußberichten beschäftigen. Sollte der Haushaltsplan inzwischen vom Reichsrat erledigt werden, so ist der Reichstagspräsident ermächtigt, ihn ohne weiteres dem Haushaltsausschuß des Reichstags zu überweisen.

Der Sozialpolitische Ausschuß

des Reichstages, in welchem die Nationalsozialisten wieder vertreten waren, nahm den Bericht des Unterausschusses über die Aenderung des fünften Teiles der

Notverordnung vom 8. Dezember 1931

entgegen. Dabei wurde einstimmig, also auch mit den Stimmen der Nationalsozialisten, eine Entschließung des Berichterstatters, Abg. Carsten (Soz.) angenommen, in welcher die Reichsregierung ersucht wird, die zur

Erhaltung der Liquidität der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung

notwendigen Maßnahmen durch die Reichsregierung unverzüglich zu treffen. Die Bereitstellung und Sicherung der ordnungsgemäß erworbenen Renten für über 3½ Millionen Empfänger allein aus der Invalidenversicherung, die sonst aus der öffentlichen Fürsorge ganz oder teilweise unterhalten werden müßten, erfordere mindestens das gleiche Maß des Eintretens der Reichsregierung, wie es bei den Maßnahmen für andere Wirtschafts- und Bevölkerungskreise, wie zur Hilfe für die Banken, die Industrie und die Landwirtschaft, sichtbar geworden sei.

Die Plenarsitzung

In 1½ Sitzungstagen hat es der Reichstag fertig gebracht, in den Formen zu verhandeln, die früher einmal die guten parlamentarischen Formen genannt wurden. In dieser Weise wurde das Schuldentilgungsgesetz in erster und zweiter Beratung verabschiedet. Als dann das Verbot der nationalsozialistischen Sturmabteilungen und Schutzstaffeln zur Erörterung kam, wiederholten sich die üblichen Sturmszenen der letzten Tagungsabschnitte in verstärktem Umfang, und es kam wieder zu Krach und Ausweisungen.

Beim Schuldentilgungsgesetz

hielt zunächst der deutschnationale Abgeordnete **Bang** eine scharfe Angriffsrede gegen die Finanzpolitik der Regierung, die er verfassungswidrig nannte.

Der Abgeordnete **Baltrusch** von der Volksnationalen Reichsvereinigung trat dagegen für die Regierungsvorlage ein und verlangte darüber hinaus soziale Reformen.

In außerordentlich ruhiger und sachlicher Weise entwickelte dann der nationalsozialistische Abgeordnete **Strasser** das Arbeitsbeschaffungsprogramm seiner Partei. Er würdigte dabei durchaus objektiv die Arbeit der sozialistisch orientierten Gewerkschaften auf diesem Gebiet und machte auch eine Verbeugung vor Reichskanzler Dr. Brüning. Der Reichskanzler sei mit dem besten Willen an diese Probleme herangegangen, die Durchführung seiner Pläne scheiterte nur an der Vielheit der Parteien, auf die er Rücksicht nehmen müsse. Ein Erfolg könne nur erzielt werden durch große Parteien und die nationalsozialistische Massenbewegung.

Der Landbundführer **Hepp** beschloß die Rednerreihe mit Ausführungen, in denen er die Regierungsvorlage bekämpfte und wirksameren Schutz für die Landwirtschaft forderte.

Ein nationalsozialistischer Antrag auf Ausschußüberweisung wurde abgelehnt, und das Schuldentilgungsgesetz mit der Sparprämienanleihe gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten, Kommunisten und die Mehrheit des Landvolks in zweiter Lesung angenommen. Gegen die Sparprämienanleihe stimmte auch die Deutsche Volkspartei.

Die allgemeine politische Aussprache

wurde eröffnet durch den sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer **Graßmann**, der Vorwürfe gegen die kapitalistischen Wirtschaftsführer richtete und die schleunige Verwirklichung der 40-Stunden-Woche und des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Gewerkschaften forderte.

Der nationalsozialistische Abgeordnete **Göring** begründete dann kurz den

Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett,

um darauf in längeren Ausführungen die Aufhebung des

Verbots der nationalsozialistischen Sturmabteilungen

zu fordern. Zu den ersten Lärmszenen kam es, als Göring in seiner Rede den Sozialdemokraten den Vorwurf des Landesverrats machte und damit stürmische Protestkundgebungen der Angegriffenen hervorrief. Die von Göring gestellte Frage, ob der deutsche Botschafter in Paris nicht durch Telegramme die Aufhebung der SA. als außenpolitisch notwendig gefordert habe, wurde von Reichskanzler **Dr. Brüning** sofort durch eine Zwischenbemerkung verneint.

Im Verlauf der Göring-Rede kam es wiederholt zu lärmenden Auseinandersetzungen zwischen den Nationalsozialisten und ihren Gegnern von links. Mit lauten Protestrufen begrüßten die Nationalsozialisten den Berliner Polizeivizepräsidenten **Dr. Weiß**, als dieser in der Nähe des Reichsratstisches sichtbar wurde. Vizepräsident **Esser** mußte wiederholt mit Ordnungsrufen eingreifen.

Der Lärm steigerte sich zum wilden Tumult, als **Reichsinnenminister Gröner** in seiner Erwiderung auf die Rede des Abgeordneten Göring das

Verbot der SA

verteidigte. Er führte aus, im Interesse der Staatsautorität sei das Verbot unvermeidlich gewesen, denn es sei nicht erträglich, daß eine so große, straff organisierte Schar junger tatbegieriger Leute bedingungslos einem einzelnen Manne gefügig ist. Der Minister deutete an, daß die Umsturzgefahr von jener Seite besonders stark geworden sei, nachdem Hauptmann Röhm der oberste Führer der SA geworden sei. Er verlas dann

aus dem Material, das zum Ermittlungsverfahren wegen Landesverrats geführt

hat, einige Stellen, die besagen, daß im Falle eines feindlichen Einbruchs die SA zurückgezogen und nur dem obersten Führer der SA zur Verfügung gestellt werden solle. Schließlich verlas der Minister das Schreiben an den Reichspräsidenten, in dem er begründete, warum

das Reichsbanner als staatsfreundliche Organisation anders behandelt

werden müsse als die SA.

Diese Ausführungen konnte Minister Gröner nicht im Zusammenhang machen, denn immer nach ein paar Sätzen gab es

stürmische Unterbrechungen

durch die Nationalsozialisten, und die Redepausen wurden verlängert durch

lärmende Auseinandersetzungen zwischen rechts und links.

Als der Minister seine Rede unter dem Beifall der Mittelparteien geschlossen hatte, erhob sich der Nationalsozialist **Strasser**, um unter dem lauten Jubel seiner Parteifreunde zu beantragen, daß die Gröner-Rede durch Schallplatten verbreitet und dem Kabinett Gelegenheit zur Beratung darüber gegeben werde, ob Gröner noch länger die öffentliche Sicherheit gewährleisten und die Armee führen könne.

In dem allgemeinen Lärm waren Strassers Worte im Präsidium dahin verstanden worden, daß er dem Minister Gefährdung der öffentlichen Ordnung vorwerfe. Vizepräsident **Esser** verfügte aus diesem Grunde die

Ausweisung Strassers aus dem Saale,

eine Maßnahme, auf die die Nationalsozialisten mit so großen Lärmkundgebungen antworteten,

daß die Sitzung unterbrochen

werden mußte.

Bei Wiedereröffnung nahm der Vizepräsident nach der inzwischen erfolgten Feststellung des Wortlauts der Strasserschen Bemerkung die Ausweisung zurück und begnügte sich mit einem

Ordnungsruf gegen Strasser.

Nach dem Sturm konnte in größerer Ruhe der Zentrumsabgeordnete **Dr. Bell** die Stellung seiner Fraktion zu den politischen Tagesfragen darlegen. Er lehnte eine Aufhebung des SA-Verbotes ab und richtete an die Opposition die Mahnung, sich größerer Sachlichkeit zu befleißigen, damit in dieser schweren Zeit das deutsche Volk sich wie in den Augusttagen von 1914 zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden könne.

Am Mittwoch wird die Aussprache fortgesetzt.

Anträge im Reichstag

Die deutschnationale Reichstagsfraktion ersucht in einem Antrag die Reichsregierung, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold aufzulösen.

In parlamentarischen Kreisen des Reichstages wirkte am Dienstagabend ein Beschluß der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei als Sensation, der dahin geht, daß die Wirtschaftspartei, die bisher immer alle Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning mit abgelehnt hatte, jetzt eigene Mißtrauensanträge gegen die beiden von der Landvolkpartei gestellten Reichsminister, den Ernährungsminister Schiele und den Minister für die Osthilfe, Schlange-Schöningen, einbringen werde.

Abstimmungen im Reichstag am Donnerstag

Auf der Tagesordnung des Reichstages für Mittwoch stehen bereits alle Vorlagen, die der Reichstag vor Pfingsten noch erledigen soll. Da jedoch der Aeltestenrat vorgesehen hatte, bis Donnerstag zu tagen und am Donnerstag die Abstimmungen vorzunehmen, haben sich viele Abgeordnete bereits auf diese Vereinbarungen eingerichtet, so daß man mit einer kurzen Donnerstag-Sitzung zur Vornahme der Abstimmungen rechnet.

Am Donnerstagnachmittag wird dann der Auswärtige Ausschuß zusammentreten, vor dem Reichskanzler Dr. Brüning über die außenpolitische Lage sprechen wird.

Der Etat dem Reichsrat zugegangen

Das Reichshaushaltsgesetz für 1932 ist, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, nunmehr dem Reichsrat zugegangen. Es fehlen allerdings noch einige Einzelhaushalte. Der Reichsrat hat als Tag für den Beginn der Ausschußberatungen den 20. Mai in Aussicht genommen. Die Ausschußberatung dürfte etwa eine Woche in Anspruch nehmen. Im Anschluß daran soll der Etat dann sofort in einer Vollsitzung des Reichsrates, spätestens am 28. Mai, verabschiedet werden. Es ist damit zu rechnen, daß Präsident Löbe den vom Reichsrat verabschiedeten Haushaltsentwurf sofort dem Haushaltsausschuß des Reichstages überweist, der dann etwa am 31. Mai mit seinen Arbeiten am Etat beginnen könnte. Dem Reichstag, der voraussichtlich am 6. Juni wieder zusammentritt, würden also die ersten Einzelhaushalte bereits vom Haushaltsausschuß beraten vorliegen.

Streiflichter ...

Der zweite Tag dieser Parlamentstagung hat sehr viel stürmischer geendet, als man es noch gestern erwartet hatte. Im Anfang der Sitzung stand die Rede des nationalsozialistischen Abgeordneten Strasser, die betont positiv eingestellt war und in den Wandelgängen ziemlich allgemein als ein Koalitionsangebot ausgelegt wurde. Dieser Eindruck wurde allerdings durch die sehr scharfe Attacke des Abgeordneten Göring wieder beseitigt, der seine Angriffe vor allem gegen die Außenpolitik und das Verbot der SA und SS richtete.

War es schon während der Rede Görings im Hause sehr lebhaft geworden, so erreichten die tumultuarischen Szenen ihren Höhepunkt während der für gestern angekündigten Rede des Reichsministers Gröner und bei den Szenen, die sich im Anschluß daran abspielten. Dr. Gröner begründete eingehend das Verbot der militärähnlichen nationalsozialistischen Organisationen und gab eine Auswahl aus dem Material, das die Grundlage dieses Verbotes gebildet hat. Obgleich der Minister durch ein Furunkel über dem linken Auge sichtlich behindert war, ging er in längerer Rede im einzelnen auf die Angriffe des Abgeordneten Göring wie auf dessen Zwischenrufe ein, die sich während der ganzen Dauer der Rede wiederholten.

Mit tiefer Erregung wandte er sich namentlich gegen die Darstellung, als ob ein Teil des deutschen Volkes, der ehrlich hinter dem Staat und seinen Lebensnotwendigkeiten steht, als nicht national anzusehen sei.

Während sich dann der Aeltestenrat mit den Vorgängen beschäftigte, die sich um den Antrag des Abgeordneten Strasser abgespielt hatten, wurde die Situation in der Wandelhalle natürlich lebhaft besprochen. Das Ergebnis des zweiten Tages läßt sich dahin zusammenfassen, daß auch er keine Aenderung der parlamentarischen Gesamtsituation gebracht hat; man rechnet vielmehr damit, daß die Abstimmung, die entgegen den vorgestrigen Erwartungen nun nicht mehr am heutigen Mittwoch abend, sondern erst am Donnerstag erfolgen wird, glatt über die Bühne geht. Das gilt auch im Hinblick auf den Mißtrauensantrag, den die Wirtschaftspartei gestern abend gegen Minister Schlange-Schöningen eingebracht hat. Die Mehrheit für das Kabinett ist bei den letzten Abstimmungen immer größer gewesen, als man vorher erwartet hatte, und in diesem Falle ist sicher damit zu rechnen, daß auch die Landvolkpartei sich gegen das Mißtrauensvotum aussprechen wird. Im übrigen wird der Mittwoch durch die Rede des Reichskanzlers der große Tag dieser Sitzungsperiode werden.

*

Wer die Dienstagsitzung des Reichstages mit erlebt hat, wohnte einer dramatischen Szenenfolge von einer im Anfang durchaus nicht erwarteten Spannung bei. Bis um vier Uhr nachmittags schien der vorbildlich sachliche und ruhige Ablauf der Reden auf eine kommende große Koalition zwischen Nationalsozialisten und Zentrum zu deuten. Aber dann setzte mit der Rede des Abgeordneten Göring geradezu schlagartig der Umschwung ein. Die breit angelegten großen politischen Kollegs, die das Gesicht des Vormittags beherrscht hatten, wichen einem turbulenten Sturm aufgeregten Durcheinanders. Minutenlang wurden die Redner unterbrochen. Vor der Rednertribüne sah es stellenweise so bedrohlich aus, daß man unmittelbar ein Handgemenge erwartete. Und selbst der Reichswehrminister Dr. Groener kam in diesem Aufruhr nicht recht zu Wort.

Einen unleugbar starken und nachhaltigen Eindruck machte die Rede des Abgeordneten Strasser. Der schwere und breite Mann ist als ein streitkräftiger Versammlungsredner bekannt. Er ist aber auch ein glänzender Debatter, der mit Witz und Humor jeden Zuruf auffängt und dem Gegner auf den Pfennig genau heimzahlt. Diesmal verblüffte er durch die strenge Sachlichkeit und die verbindliche Art seines Sprechens.

Man muß die Rede Strassers miterlebt haben, um die volle Wucht ihres politischen Eindrucks noch in sich zu spüren. Bei den Deutschnationalen herrschte betretenes Schweigen. Dr. Hugenberg trommelte nervös mit den Fingern

auf seinem Knie. Sein Adlatus, der Abgeordnete Schmidt-Hannover, redete bei besonderen Kraftstellen erregt auf ihn ein. Bei den Sozialdemokraten herrschte allergrößtes Erstaunen. Man sprach später von der ungewohnten Artigkeit und den Rattenfängertönen des Nationalsozialisten und man witterte und besorgte sofort eine neue „Methode", durch die der schwere Block der freien Gewerkschaften auf andere Art aus dem Wege geräumt werden sollte. Aber auch beim Zentrum war man aufs angenehmste überrascht.

Schon die ersten Worte des alten Fliegerhauptmanns verrieten, daß auf einmal ein anderer Wind blies. Wo Strasser verbindlich sprach, donnerte Göring in schärfsten aggressiven Sätzen. Jedes Eingehen auf gegnerische Argumente, jede feine taktische Abgewogenheit der Worte fiel fort. Mit größter Rücksichtslosigkeit wandte sich Göring direkt an den Reichskanzler und den Reichsinnenminister. Fast alles wurde als verfehlt bezeichnet, was sie in den letzten Jahren gemacht hatten.

Da die Nationalsozialisten mit dem Zentrum vorläufig nicht zusammengehen, sondern nach der Rede Görings eine Reichstagsauflösung erzwingen wollen, da auf der anderen Seite bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages ein Sturz der Regierung Brüning kaum zu erwarten ist, ist die gesamte Entwicklung der politischen Lage wieder einmal verzögert und hinausgeschoben worden. An eine Einigung bis zum Zusammentritt des preußischen Landtages denkt im Augenblick kein Politiker oder Abgeordneter, den man spricht. Von neuem klafft unheilvoll die Zerrissenheit des deutschen Volkes auf. Fünfzig Prozent der Deutschen stehen anderen fünfzig Prozent aufgeregt und feindlich gegenüber. In Lausanne aber soll der Reichskanzler mit der neuen französischen Regierung die lang geforderte Reparationsendlösung durchkämpfen. Ein alter Zentrumsabgeordneter sagte in tiefer Bewegung beim Verlassen des Plenarsaals: „Wie soll das enden?" Diese Frage ist den meisten Abgeordneten der Mitte und Linken wahrscheinlich aus dem Herzen gesprochen ....

Berliner Presse zur Gröner-Rede

Berlin, 11. Mai. (Eigene Meldung). Die gestrige Rede des Reichswehrministers Gröner im Reichstag wird von der Berliner Presse sehr lebhaft besprochen.

Der Vorwärts nennt das Material, das der Minister vorgebracht hat, vernichtend für Hitler und seine Partei. Nicht bloß Hitler, die ganze nationalsozialistische Reichstagsfraktion habe sich zu landesverräterischen Absichten bekannt. Die Nationalsozialisten seien also entschlossen, den Kriegsdienst zu verweigern, wenn ihnen die Gesichter der Minister, die gerade regierten, nicht gefielen.

Das Berliner Tageblatt, das die Rede als eine Abrechnung und Anklage von rücksichtsloser Deutlichkeit bezeichnet, unterstreicht die Betonung der grundsätzlichen Unterschiede zwischen Reichsbanner und SA.

Die Vossische Zeitung bedauert, daß nicht auch die letzten Schleier gelüftet und nicht die Beweisstücke für die landesverräterischen Pläne veröffentlicht worden seien. Die politische Bedeutung des gestrigen Tages sei, daß zunächst wohl alle Möglichkeiten für Koalitionsgespräche mit den Nationalsozialisten vernichtet seien.

Die Germania spricht von einer parlamentarischen Taktik der Nationalsozialisten, die doppelten Boden habe. Nach Strasser mit seiner wohlgelungen neuen Sachlichkeit sei Göring mit der alten Methode der Hetze gekommen. Minister Gröner habe das Verbot der SA in sachlich überzeugender Weise gerechtfertigt.

Im Gegensatz zu diesen Aeußerungen sagt die Deutsche Allgemeine Zeitung, daß die Rede Gröners und die Art seines Auftretens auch in den Kreisen, die nicht zur Rechtsopposition gehörten, nicht durchweg als glücklich empfunden worden sei. Die Rede habe kaum mehr an die Tatsache erinnert, daß Gröner gleichzeitig noch Reichswehrminister sei.

Der Lokalanzeiger spricht von einer „parlamentarischen Niederlage Gröners" und der Tag von einem „schwarzen Tag für Gröner" und einer „hilfslosen Verteidigung des Reichsbanners". Beide Blätter erheben den Vorwurf gegen den Minister, daß er nichts gegen das Reichsbanner unternommen habe.

Auch die Börsenzeitung nennt Gröners Rede „schwach". Der Minister habe sich zu einer fast herzlichen Verteidigung des Reichsbanners verstiegen.

Professor Spahn zieht seine Berufung zurück

In dem Beleidigungsprozeß des Universitätsdirektors Martin Spahn (Köln) gegen den ehemaligen Rektor der Universität Köln, Professor Kroll, der Spahns nationale Gesinnung während der Saar- und Rheinbesetzung in Zweifel gezogen hatte, ist der auf den 11. Mai angesetzte Berufungstermin aufgehoben worden. In erster Instanz hatte Professor Kroll über Professor Spahn den Sieg davongetragen. Gegen das Urteil legte Spahn Berufung ein. Diese Berufung hat er jetzt zurückgezogen mit der Begründung, daß die Prozeßlage für ihn aussichtslos sei und dem Professor Kroll in jedem Falle Wahrung berechtigter Interessen zuzubilligen sei.

Der Arbeitsmarkt im Reich

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die die Zeit vom 16. bis 30. April 1932 hat sich

die Frühjahrsbelebung,

die Mitte März am Arbeitsmarkt zunächst leicht eingesetzt hatte, in der zweiten Hälfte April in verstärktem Ausmaße fortgesetzt.

Der Rückgang der Arbeitslosenzahl,

der in den beiden vorangehenden Berichtsabschnitten je ungefähr 100 000 betragen hatte, belief sich in der Zeit zwischen 15. und 30. April auf

annähernd 200 000.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes bleibt gegenüber dem Vorjahre trotz eines um mehr als eine Million höheren Ausgangspunktes nicht unerheblich zurück; nach dem Höchststand des Winters nahm im Vorjahre die Zahl der Arbeitslosen bis Ende April um rund 590 000, in diesem Jahr nur um etwa 390 000 ab.

Die weitere Belebung in der zweiten Aprilhälfte wurde in der Hauptsache wiederum von den Saisonaußenberufen getragen, doch haben nunmehr auch die übrigen, überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen an der Bewegung teilgenommen.

Die Aufnahmefähigkeit einzelner Betriebe der Produktionsgüter-Industrien ist zu einem erheblichen Teil auf Auslandsaufträge zurückzuführen, während im allgemeinen die Erschwerung der Ausfuhr durch die verschiedenartigsten Schutzmaßnahmen, insbesondere durch Währungslage und Devisenbewirtschaftung, im Auslande sich immer störender bemerkbar macht.

Der zweite Jahresbericht der BIZ

Der zweite Jahresbericht der Bank für internationalen Zahlungsausgleich beschäftigt sich eingehend mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, die bewirkt habe, daß die BIZ. im Laufe des Jahres mehr und mehr ein Instrument für die Zusammenarbeit der Zentralbanken und eine Zentralstelle für die Devisenbestände geworden ist. Die internationale kurzfristige Verschuldung, die zu Anfang des Jahres 1931 mehr als 50 Milliarden Schweizer Franken betrug, ist durch Rückzahlung um mehr als 30 Milliarden Schweizer Franken zurückgegangen, ein Zeichen für die dem Wirtschaftssystem innewohnende Widerstandskraft. Bei der Wiederherstellung der allgemeinen Kreditstruktur wird die Zusammenarbeit der Zentralbanken förderlich sein; aber die wirkliche Lösung der bestehenden Probleme erheischt eine entschlossene und gemeinsame Aktion der Regierungen.

Wegen Landfriedensbruches verurteilt

In Schönberg (Mecklenburg) verurteilte das Schöffengericht wegen Landfriedensbruches 30 Reichsbannerleute aus Schlutup und Selmsdorf zu je drei Monaten Gefängnis. Die Angeklagten, so berichtet das Wolffbüro, hatten am 4. April in mehreren Dörfern der Schlutuper und Selmsdorfer Gegend bei Landwirten um Nahrungsmittel gebettelt und dabei mehrere Bewohner belästigt und überfallen.

Gördeler wird Wirtschaftsminister

Die Betreuung der erwerbslosen Jugend

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, ist damit zu rechnen, daß der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Gördeler Ende dieser Woche zum Reichswirtschaftsminister ernannt wird als Nachfolger für Prof. Warmbold.

Erst wenn auf diese Weise das Reichskabinett wieder vervollständigt ist, rechnet man in politischen Kreisen mit der Inangriffnahme insbesondere des Problems der Betreuung der jugendlichen Erwerbslosen. Man kann annehmen, daß in der nächsten Woche etwas Konkretes darüber bekannt wird, wie man sich die Ausführung des Planes des Reichsinnenministers auf Zusammenfassung der Jugendlichen in großen Sportbewegungen usw. denkt, und ob irgendeine Verknüpfung dieser Idee mit der Ausweitung des Gedankens der Arbeitsdienstpflicht herzustellen sein wird. Im Augenblick ist jedenfalls über diese beiden bedeutenden Projekte, die für viele hunderttausende Jugendliche lebenswichtig sind, irgend etwas Positives noch bei keiner der maßgebenden Reichsstellen zu erfahren. Man will offenbar die Mitwirkung des neuen Reichswirtschaftsministers ermöglichen.

Leipart an Brüning über die Arbeitslosenversorgung

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, hat an den Reichskanzler einen Brief gerichtet, in dem er zu der Frage der Neuregelung der Arbeitslosenversorgung erklärt, es bestehe kein Streit darüber, daß eine Zusammenlegung der Krisenfürsorge mit der Wohlfahrtspflege, soweit ihr die Betreuung der Wohlfahrtserwerbslosen obliegt, erfolgen müsse. Daß wir die Schaffung einer solchen Arbeitslosenfürsorge neben der Arbeitslosenversicherung, so führt Leipart dann aus, nicht auf dem untersten Niveau, nämlich dem der Wohlfahrtspflege durchgeführt wissen wollen, ist der Reichsregierung durch unsere wiederholten Kundgebungen bekannt. Eine mindestens gleiche Bedeutung müsin wir aber unserer immer wieder erhobenen Forderung nach Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung beimessen. Es besteht unseres Erachtens nach auch heute noch kein sachlicher Grund, die Versicherung zugunsten einer allgemeinen Arbeitslosenfürsorge zu beseitigen, vielmehr besteht nach wie vor die Verpflichtung, dem beträchtlichen Beitragsaufkommen, aus dem heute die Versicherung ausschließlich feinanziert wird, auch Rechte gegenüberzustellen, die über den Anspruch eines Fürsorgeempfängers hinausgehen.

Eine amerikanische Denkschrift im Marineausschuß in Genf

Die amerikanische Delegation in Genf, von der vor vier Wochen der Antrag auf Abschaffung der Angriffswaffen ausgegangen ist, hat im Marineausschuß der Abrüstungskonferenz eine Denkschrift eingereicht, die in einer für alle Rüstungskategorien gültigen Weise nochmals die Grundsätze, die vernünftigerweise für die von den Ausschüssen vorzunehmenden Begriffsbestimmungen maßgebend sein müssen, in aller Deutlichkeit herausgearbeitet.

Dem Versuch, neben Angriffswaffen auch von Offensivwaffen zu sprechen und dadurch eine für die Ausschüsse gefährliche Konfusion zu schaffen, tritt die amerikanische Delegation mit der Feststellung entgegen, daß „offensiv" und „defensiv" in der Militärwissenschaft genau feststehende Begriffe sind, aber mit der Frage des „Angriffes" nichts zu tun haben. „Angriff" sei eine politische Angelegenheit.

Unter Anspielung auf den Versuch, der qualitativen Abrüstung gerade im Marineausschuß durch Konzentrierung auf das Problem der Linienschiffe eine für Amerika unerwünschte und überraschende Spitze zu geben, erklärt die amerikanische Denkschrift, es wäre unsinnig, die stärksten Waffen als die „offensivsten" zu bezeichnen. Auch müssen alle Erwägungen der relativen Gesamtstärke eines Landes bei der Bestimmung des Begriffes der Angriffswaffen ausscheiden.

Die Denkschrift zeigt die Entschlossenheit der amerikanischen Delegation, ihre bisherige Politik der praktischen Arbeit gradlinig fortzusetzen.

Botschafter Nadolny drängt auf Aktivierung der Abrüstungskonferenz-Arbeiten

Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat eine Sitzung abgehalten, in der die in einer vergangenen Sitzung des Büros gefaßten Beschlüsse über einige Verfahrensfragen genehmigt wurden. In der Bürositzung hatte der deutsche Delegierte, Botschafter Nadolny, auf eine Aktivierung der Konferenzarbeiten gedrängt. Es ist auf sein Eingreifen zurückzuführen, daß beschlossen wurde, die nächste Sitzung des Hauptausschusses wahrscheinlich schon in der nächsten Woche zur Beratung über die Frage der personellen Stärke der einzelnen Armeen zusammentreten zu lassen. Zur Vorbereitung dieser Beratungen wurde ein Komitee eingesetzt.

Ein amerikanischer Gewerkschaftler droht mit Arbeitslosenrevolten

Aus Washington, 9. Mai, wird gemeldet: Im Senatsausschuß zur Prüfung der Vorlage Costigan über die Ausgabe von Bonds in Höhe von einer halben Milliarde Dollar für Vorschüsse an die Bundesstaaten und Gemeinden erklärte **der Vertreter des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, Mac Grady:**

„Es besteht die ernste Gefahr einer Revolte von acht Millionen Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten, wenn die Regierung nicht Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergreift. Die Tore der Revolution werden sich weit öffnen, wenn die Herrschaft des Hungers fortdauert oder schlimmer wird. Man hat eine Anzahl von Erhebungen in Industriestädten zu bagatellisieren versucht, indem man erklärte, daß sie von Kommunisten geleitet worden seien. Aber diese Leute hatten mit dem Kommunismus nichts zu tun. Sie wollten einfach Brot.

Der Sekretär der Wohltätigkeitsinstitutionen in Pennsylvanien erklärte:

Der Staat befindet sich in einer unbeschreiblichen wirtschaftlichen und sozialen Krise. Drei Millionen Menschen haben kein regelmäßiges Einkommen. Eine Million erhält oder fordert Unterstützung. Keiner erhält das, was er braucht.

Der Leiter der **Wohlfahrtsfürsorge in Chicago** erklärte:

Chicago zählt 700 000 Arbeitslose. Am 15. Juli werden unsere Mittel erschöpft sein.

Professor Gregory über Englands Finanzpolitik

Der Nationalökonom Professor Gregory erklärte in einer Rede vor dem Reformklub in Manchester: Das Problem des englischen Staatshaushaltes kann nicht getrennt von der Weltlage betrachtet werden. Es gibt nur zwei Lösungen: Entweder Inflation, die vielleicht das gefährlichste Experiment ist, das eine Regierung unternehmen kann, oder aber vereinte Bemühungen für die Wiedergesundung der Welt, indem man die dringendsten Ursachen der wirtschaftlichen Unbeständigkeit, die Lage in Deutschland und, damit verknüpft, die Frage der Reparationen und der Schulden an Amerika anpackt. Wenn die Lausanner Konferenz nicht zu einer Regelung kommt, die nicht nur für uns, sondern auch für Deutschland annehmbar ist, so würde Deutschland aller Wahrscheinlichkeit nach die Zahlung seiner internationalen Schulden einstellen. Dies würde erneute finanzielle Schwierigkeiten in London und Paris und eine neue Periode fallender Weltpreise sowie zunehmende Arbeitslosigkeit und Unruhe bedeuten.

Speck für 5 Pfg. das Pfund in Holland unverkäuflich

Welche verheerenden Auswirkungen die landwirtschaftliche Krise in den Niederlanden zeitigt, illustriert eine Meldung des Allgemeen Handelsblad aus Doetinchen, nach der die Ausfuhr von Schweinefleisch aus den Niederlanden vollkommen stockt. So werde Kopf-Speck zurzeit für den unglaublichen Preis von 3 Cents (5 Pfennig) per Pfund angeboten, und doch sei die Ware vollkommen unverkäuflich.

Danziger Fragen vor dem Völkerbund

Von grundsätzlicher Bedeutung für den jahrelangen Streit Danzig-Gdingen ist ein Beschluß des Völkerbundsrates, der ausdrücklich festgestellt hat, daß

für Polen eine formelle „Verpflichtung" besteht, den Hafen von Danzig trotz des von Polen geschaffenen Konkurrenzhafens Gdingen voll auszunutzen.

In drei

Eisenbahnfragen

hat der Rat die Entscheidung bestätigt, die der Völkerbundskommissar Mitte Januar gefällt hat. In der Streitfrage

„Aufsichtsbehörde im Sinne der Danziger Eisenbahnverkehrsordnung"

hat der Rat zugunsten Polens entschieden. Nach allgemeiner Auffassung hat diese Entscheidung materiell keine sehr große Bedeutung. Der Vertreter Danzigs, Senatspräsident Dr. Ziehm, hat den Beschluß mit einer formellen Rechtsverwahrung angenommen.

Der deutsche Vertreter im Rate hat sich der Stimme enthalten. Durch die Rechtsverwahrung, die Dr. Ziehm einlegte, ist aber klargestellt worden, daß die Befugnisse der oberen polnischen Eisenbahninstanz als Aufsichtsbehörde für die Danziger Eisenbahnen nicht die Souveränitätsrechte der Freien Stadt berühren, und daß die polnische Eisenbahnverwaltung den Danziger Gesetzen unterworfen bleibe. Durch die Zurückweisung des polnischen Einspruchs ist nunmehr die Gewißheit geschaffen worden, daß Polen für die Danziger Linien einen besonderen Verwaltungsorganismus mit dem Sitz in Danzig zu schaffen hat. Bis auf die wenigen leitenden Beamten muß sich der gesamte Beamtenkörper der Eisenbahnen aus Danziger Staatsangehörigen zusammensetzen.

Die für Danzig bedeutungsvollen wirtschaftlichen Streitfälle werden den Rat in der Woche nach Pfingsten beschäftigen.

Danzig fordert noch eine Entscheidung des Völkerbundes gegen Polen

Die Pressestelle des Senats Danzigs teilt mit: „Auf der bevorstehenden Genfer Ratstagung wird der Völkerbundsrat voraussichtlich eine Entscheidung treffen müssen, die nicht nur für die Danziger Wirtschaft, sondern auch für die völkerrechtliche Stellung Danzigs von höchster Tragweite ist. Bekanntlich hat der Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig

in Sachen des Danziger Veredelungsverkehrs

entschieden, daß Polen mit dem Ausschluß der Danziger Veredelungswaren vom polnischen Gebiet eine gegen den Sinn des Zollvereins verstoßende action directe beginnt. Polen hat diese Entscheidung bis heute ignoriert. Auch nach dem Spruch des Hohen Kommissars werden Danziger Veredelungswaren in Polen nach wie vor beschlagnahmt. Polen ist in seiner Nichtachtung der Entscheidung des Hohen Kommissars soweit gegangen, daß es eine neue Finanzstrafbestimmung gegen die Einfuhr von Danziger Veredelungswaren nach Polen erlassen hat. Diese Strafbestimmung ist ferner ausgedehnt auf die Waren des Danziger Lagerverkehrs und die Waren, die Danzig vertragsgemäß zur Weiterverarbeitung für seine eigene Industrie, Landwirtschaft und sein Handwerk aus dem Auslande beziehen darf. Einem großen Teil namentlich der Danziger Industrie würde die Daseinsgrundlage entzogen werden, wenn er die von ihm weiterverarbeitenden Eigenbedarfskontingente nicht mehr auf dem polnischen Markt absetzen könnte. Polen hat dadurch mitten im Zollvereinsgebiete

eine Zollgrenze gegen Danzig

gezogen. Der Danziger Senat hat die Entscheidung des Völkerbundskommissars gegen diese neuen polnischen Maßnahmen angerufen, die nicht nur dem Sinn des Versailler Vertrages und dem Grunde für die Trennung Danzigs vom Deutschen Reich und für seine Zollvereinigung mit Polen zuwiderlaufen, sondern zugleich die wirtschaftliche Lebensfähigkeit Danzigs an der Wurzel treffen. Danzig erblickt in der Nichtachtung der ergangenen Entscheidung des Hohen Kommissars, ferner in dem Erlaß einer neuen Finanzstrafbestimmung, die zugleich der Entscheidung der international berufenen Instanz in den weiter schwebenden Streitsachen des Lagerverkehrs und Danziger Eigenbedarfskontingents vorgreift,

eine neue action directe Polens.

Danzig erwartet, daß die Völkerbundsinstanzen ihm den feierlich verbrieften Schutz gewähren und zugleich ihren Entscheidungen die notwendige Geltung verschaffen."

Der Hohe Kommissar hat den Antrag an den Völkerbundsrat weitergegeben.

Letzte Meldungen

Reichstagsabgeordneter Prof. Kahl ist an einer schweren Bauchfellentzündung erkrankt. Die für heute vorgesehene Sitzung des Strafrechtsausschusses ist aus diesem Grunde vertagt worden.

Die Ortsgruppe Berlin der KPD hatte ihre Mitglieder für gestern auf die Straße gerufen, um gegen das Verbot der Gottlosenvereinigungen zu demonstrieren. Die Polizei setzte starke Streifen ein und griff überall ein, wo sich Demonstrationszüge zu bilden versuchten.

Bei schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei auf dem Balten- und dem Petersburger Platz in Berlin mußte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen. Eine unbeteiligte 72jährige Greisin wurde durch einen Armschuß verletzt.

Im Odenwald hat die Mitte der 30er Jahre stehende Frau Joest ihren um ein Jahrzehnt älteren Mann aufgehängt.

Bundesminister Dr. Dollfuß verhandelte Dienstag mit den Vertretern der bürgerlichen Parteien bis spät nachts in dem Bemühen, ein bürgerliches Konzentrationskabinett zu erreichen.

Der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain erklärte auf dem Jahresbankett der Vereinigung britischer Bankiers, die kommende Reparationskonferenz in Lausanne müsse zu einer freien und allgemein anerkannten Schlußregelung hinsichtlich der Reparationen und der damit verknüpften Probleme gelangen.

Das englische Finanzgesetz wurde in zweiter Lesung angenommen.

Das schwedische Kabinett beschloß, den Entwurf eines „Gesetzes mit besonderen Bestimmungen über Konkursverfahren", das unmittelbar nach dem Ablauf des Kreugermoratoriums in Kraft treten soll, an den Gesetzesausschluß zu verweisen.

Verkehrsmonopol für den Güterverkehr?

Das Vorstandsmitglied der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Direktor Vogt, hat in der Kölnischen Zeitung eine Abhandlung veröffentlicht, in der betont wird, daß eine Zusammenfassung des gewerblichen Güterverkehrs in einer Hand nicht genüge, um erneuter Zersplitterung durch Außenseiter vorzubeugen. Hierzu bedürfe es der Konstituierung eines ausschließlichen Beförderungsrechtes, das selbstverständlich in die Hand des Reiches gehöre. Die Befürchtung, daß dabei der Kraftwagen willkürlich in den Hintergrund gedrängt werde, lasse sich mit einer Bestimmung begegnen, wonach der Verfrachter unter bestimmten Voraussetzungen berechtigt sein solle, die Verwendung des Kraftwagens zu verlangen.

Zuchthaus und Gefängnis wegen Landfriedensbruchs

Aus Großenhain (Sachsen) meldet das Wolffbüro: Nach Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten am 28. April rotteten sich am 29. April vor dem Rathaus in Großenhain, in dem auch die Polizeiwache untergebracht ist, zahlreiche Nationalsozialisten zusammen, die die Herausgabe eines verhafteten Parteigenossen verlangten und drohten, die Fenster und Türen einzuschlagen. Durch das besonnene Verhalten der Polizei wurde ein größeres Unglück verhütet. Das Dresdener Schöffengericht verurteilte den Hauptangeklagten im Schnellverfahren unter Versagung mildernder Umstände zu einem Jahre Zuchthaus und vier weitere Nationalsozialisten wegen einfachen Aufruhrs zu Gefängnisstrafen von sechs bis neun Monaten.

Unglückschronik

Weitere fünf Leichen in Lyon geborgen.

Aus Lyon, 10. Mai, wird berichtet: Im Verlaufe der Aufräumungsarbeiten sind weitere fünf Leichen unter den Trümmern des eingestürzten Hauses geborgen worden. Ein elfjähriges Mädchen, das man noch lebend fand, erlag bald nach der Bergung seinen Verletzungen.

Der neue französische Präsident



Zum Präsidenten von Frankreich wurde der bisherige Präsident des Senats, Albert Lebrun, vom Kongreß gewählt.

Der neue Präsident der französischen Republik, der bisherige Senatspräsident Albert Lebrun, wurde am 29. 8. 1871 in Mercy de Haut (Departement Meurthe et Moselle) geboren. Er stammt aus einer bäuerlichen Familie, besuchte das Gymnasium zu Nancy, später das Polytechnikum und war drei Jahre auf der Bergbau-Hochschule, nach deren Absolvierung er bis 1900 als Bergwerksingenieur im Staatsdienst war. Politisch betätigte er sich seit 1898 als Generalrat in seinem Heimatdepartement, dessen Vorsitz er seit 27 Jahren führt. 1900 wurde er zum ersten Male in die Kammer gewählt, der er bis 1919 ununterbrochen angehörte. Er war dort bei der Fraktion der Linksrepublikaner eingeschrieben. Kolonialminister im Kabinett Caillaux 1911-12, Kriegsminister im ersten Kabinett Poincares 1912-13 anstelle des zurückgetretenen Millerand, später wieder Kolonialminister, und zwar im Kabinett Doumergue 1913-14, 1917 im Kabinett Clemenceau Minister für die Blockade und der befreiten Gebiete (bis 1919), 1920 zum Senator gewählt, und zwar ließ er sich einschreiben bei der Fraktion Poincare. Er gehörte den verschiedensten Kommissionen an, 1925—29 Vizepräsident des Senates und wurde am 1. Juni 1931 anstelle des zum Präsidenten der Republik gewählten Doumer zum Senatspräsidenten gewählt und 1932 in dieser Eigenschaft bestätigt. 1923 war Lebrun auch französischer Delegierter beim Völkerbund. Lebrun gehörte der Republikanischen Union (Poincare) an.

Der Wahlakt

Bereits nach 13 Uhr begann sich der Kongreßsaal in Versailles zu füllen. Pünktlich um 14 Uhr erschien der Präsident der Nationalversammlung, **Senatspräsident Lebrun**, von den schon zahlreich anwesenden Senatoren und Abgeordneten stürmisch begrüßt, doch fiel auf, daß ein Teil der Linken sich an dieser Kundgebung nicht beteiligte. Tardieu und seine Ministerkollegen hielten ihren Einzug, ohne daß ihnen von ihren Anhängern eine Demonstration bereitet worden wäre.

Punkt 14,10 Uhr erklärte **Lebrun** die Nationalversammlung für eröffnet. In bewegten Worten gedachte er des verstorbenen Präsidenten Doumer, während sich sämtliche Kongreßteilnehmer und das gesamte Publikum auf den Tribünen von den Plätzen erhoben. Nur die drei kommunistischen Abgeordneten blieben sitzen. Nach Feststellung der Schriftführer wurde der Buchstabe ausgelost, bei dem die namentliche Abstimmung zu beginnen hat. Es war der Buchstabe „M".

In den Wandelgängen des Kongresses herrschte lebhaftes Treiben. Zahlreiche ausländische Journalisten konnten wegen Platzmangels keinen Zutritt finden.

Das offizielle Ergebnis

der Präsidentschaftswahl wurde vom Vizepräsidenten des Senates wie folgt verkündet:

Stimmberechtigt 902, Abstimmende 826 weiße Zettel oder unaültia 49.

Es erhielten

Albert Lebrun 633 Stimmen (gewählt),
Paul Faure 114 Stimmen,
Painleve 12 Stimmen,
Cachin 8 Stimmen,
verschiedene 10 Stimmen.

Eine Erklärung über Painleves Verzicht auf die Präsidentschaftskandidatur

Painleve hatte, nachdem er sich mit dem Vorstand der radikalen Senatsfraktion und mehreren seiner politischen Freunde besprochen hatte, der Presse folgende Erklärung abgegeben:

Viele Abgeordnete, die den Wunsch hegen, jeden etwaigen Zwiespalt zwischen dem von der scheidenden Kammer zu wählenden Präsidenten und der neu gewählten Kammer zu vermeiden, hatten Painleve inständig ersucht, seine Kandidatur für die Präsidentschaft der Republik zu stellen, um den Uebergang von einer Kammer zur anderen zu erleichtern. Diese Erwägung scheint jedoch von zahlreichen Republikanern des Senats nicht geteilt zu werden, denen es vor allem darauf ankommt, eine Doppelkandidatur zu vermeiden. Paul Painleve teilt deshalb seinen Freunden mit, daß er nicht kandidieren werde.

Die Begrüßung

Nachdem die Nationalversammlung mit der Proklamierung Albert Lebruns zum Präsidenten der Republik geschlossen war, begab sich der neugewählte Präsident, begleitet von Ministerpräsident Tardieu, dem Vizepräsidenten des Senats und dem Chef des Protokolls in einen besonderen Kongreßsaal, wo die Uebertragung der Vollmachten an das neue Staatsoberhaupt vor sich ging. **Ministerpräsident Tardieu** richtete an den neugewählten Präsidenten eine Ansprache, in der er ausführte:

Das trauernde Frankreich sieht Sie mit voller Trauer den ehrenvollen, gefährlichen Posten übernehmen, den ein verabscheuungswürdiges Verbrechen vakant machte. Frankreich weiß, daß Sie im Dienste des Landes dieses Vertrauen verdient haben. Die Rechtschaffenheit Ihres Charakters, die Gerechtigkeit Ihres Urteils, die Vernunft Ihres Geistes bestimmen Sie dazu, Schiedsrichter der Parteien und mäßigendes Element innerer Kämpfe im Interesse der Republik zu werden.

Der Vizepräsident des Senates, **Rabier**, sprach dem Präsidenten den Glückwunsch der Nationalversammlung aus.

Hierauf hielt **der Präsident der Republik** eine Ansprache.

Frankreich unter seinem neuen Präsidenten

Lebruns Amtsübernahme

Auf die an ihn gerichteten Ansprachen in Versailles erwiderte der neugewählte **Präsident Lebrun.** Er versicherte, daß er die ihm übertragene Aufgabe mutig und entschlossen durchführen wolle. Er könne keine besseren Lehren hierfür finden als in dem Leben und Sterben Paul Doumers. Er als Sohn der Ostmarken wolle der erste Diener des Staates sein, und er verspreche, die ihm von Paul Doumer überlassene Tradition getreulich fortzusetzen. Als treuer Sohn der Republik stehe er über dem Streit der Parteien, in dem er nur das gemeinsame Gefühl des Wetteifers erblicken wolle. Er werde sich bemühen, das Werk der Wiederaufrichtung und des Fortschrittes unter Wahrung der Ordnung und Sicherheit der Arbeit im Innern sowie des äußeren Friedens zum guten Ende zu führen, zu jenem Frieden, nach dem sich alle Franzosen loyal sehnten, weil sie der Ansicht seien, ihn für immer mit dem Blut so vieler edler Söhne besiegelt zu haben.

Die Ansprache des Präsidenten wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Unter den Klängen der Marseillaise bestieg der Präsident den Wagen und fuhr, von Militär eskortiert, nach Paris.

Der Rücktritt des Kabinetts Tardieu

Während der Abstimmung in Versailles hielten die Minister und Unterstaatssekretäre einen Kabinettsrat ab, in dem das Demissionsschreiben aufgesetzt wurde, das Ministerpräsident Tardieu dem neugewählten Präsidenten der Republik, Lebrun, überreichte. In dem Schreiben heißt es:

„Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, von der traditionellen Regel abgehen zu wollen, die vorsieht, daß zu Beginn einer neuen Präsidentschaft die zurückgetretenen Minister aufs neue betraut werden. Der Wechsel der Mehrheit, wie er sich aus den Wahlen ergibt, beraubt uns der Aktionsfreiheit, die ein Kabinett braucht, um der schweren durch die Umstände gebotenen Verantwortung gerecht zu werden. Wichtige internationale Verhandlungen sind im Gange, die täglich für die Zukunft bindende Entscheidungen verlangen können. Wir bitten, den definitiven Rücktritt des Kabinetts anzunehmen. Unser Ministerium läßt bei seinem Rücktritt mit Stolz eine gesunde Lage zurück. Ein ruhiges, wohlgeordnetes Frankreich, eine gewährleistete Sicherheit, eine gegen die Weltkrise verteidigte Produktion, eine Arbeitslosigkeit, die 20mal geringer ist als die unserer Nachbarn, eine intakte solide Währung, ein rechtzeitig verabschiedetes Budget, eine um 20 Milliarden verringerte öffentliche Schuld, eine Friedens- und Reparationspolitik, die von den Parteien fast einmütig gebilligt wurde."

Nachdem der neue Staatspräsident Lebrun im Palais Luxembourg seine Amtsräume bezogen hatte, überreichte Ministerpräsident Tardieu ihm in Gegenwart des gesamten Ministeriums das Rücktrittsgesuch. Der neue Präsident hat Gesuch angenommen.

Lebrun bei der Witwe Doumers

Sofort nach seiner Rückkehr von Versailles nach Paris begab sich der neugewählte Präsident Lebrun in Begleitung von Ministerpräsident Tardieu ins Elysee, um der Frau Doumers erneut sein Beileid auszudrücken. Dann legte er am Grabe des Unbekannten Soldaten eine Blumenspende nieder. Ins Senatsgebäude zurückgekehrt, wurden ihm vom Großkanzler der Ehrenlegion die Insignien des Großmeisters der Ehrenlegion feierlich überreicht.

Die „Chaco" in Gdingen eingetroffen

Die „Chaco" ist mit 15 Deportierten, darunter zehn polnischen Staatsangehörigen, im Gdinger Hafen eingelaufen. Die polnischen Staatsangehörigen werden einer ärztlichen Untersuchung und Nachprüfung ihrer Staatsangehörigkeit unterzogen, ehe sie an Land gehen dürfen. Von den übrigen fünf Deportierten werden vier in Memel und einer in England an Land gesetzt werden. Wie verlautet, setzt das Schiff, ohne Danzig anzulaufen, seine Fahrt nach Memel fort

Die Frau des Präsidentenmörders



Die Gattin des Mörders des französischen Staatspräsidenten Doumer, Frau Gorguloff, wurde nach der Tat ihres Mannes in Monaco verhaftet und nach Paris übergeführt.

Aufräumungsarbeiten an der Trümmerstätte



In den Trümmern der eingestürzten Häuser wird fieberhaft nach Verletzten und Toten gesucht. Auch der Bürgermeister von Lyon, Herriot (×) — der Sieger des französischen Wahlkampfes — war an der Unglücksstätte, um die Rettungsarbeiten persönlich zu leiten.

Abschied vom toten Präsidenten



In endloser Reihe ziehen Hunderttausende am Sarge Doumers im Palais Elysee vorbei, um den toten Präsidenten noch einmal zu sehen und ihm die letzte Ehrung zu erweisen.

Neuer Schwindel mit Goldpfandbriefen

In der „Inlandbank" am Schloßplatz in Berlin, deren Generalbevollmächtigter der aus seinen verschiedenen Affären bekannte Bankier Clemens Max Kunert aus Berlin-Grunewald ist, sind, der „Vossischen Zeitung" zufolge, von der Kriminalpolizei große Mengen zweifelhafte Goldpfandbriefe der „Neederlandschen Grondercreditbank" beschlagnahmt worden, die nach den bisherigen Ermittlungen in Berlin gedruckt worden sind. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit ist der ehemalige Prokurist der Inlandbank, der jetzige Vertreter des Berliner Bankgeschäftes Adolph Oliven, Walter Lewy, von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

Der Unbekannte aus dem Wacker-Prozeß verhaftet?

Nach einer Meldung der B. Z. aus Toulouse hat die dortige Polizei eine fünftöpfige Hochstaplerbande festgenommen, deren Führer ein „Graf Alexander von Lüdinghausen" sei, der sich auch Fürst Konstantin Gallizin nenne, und der nach Ansicht der Toulouser Polizei jener große Unbekannte ist, von dem im Berliner van Gogh-Prozeß die Rede war. Uebrigens hat der Vorsitzende in diesem Prozeß den Namen Fürst Gallizin einmal erwähnt.

Der geheimnisvolle Fürst soll bereits überführt sein, einen gefälschten Greco in den Handel gebracht zu haben.

Mißglückter Raubüberfall auf einen Geldbriefträger

Aus Berlin, 10. Mai, wird berichtet: Als der Geldbriefträger Weichert auf seinem Bestellgang heute früh den Flur eines Friedenauer Hauses betrat, stürzte sich ein junger Mann auf ihn und schlug ihn mit einem schweren Stein zu Boden. Obwohl der Geldbriefträger eine ernste Kopfverletzung erlitten hatte, konnte er noch um Hilfe rufen. Hausbewohner verfolgten den flüchtenden Täter, der seinen geplanten Raub nicht zur Ausführung bringen konnte. Er wurde einige Straßenzüge weiter gestellt und der Polizei übergeben. Man nimmt an, daß er einen Helfer habe.

Zuchthaus und Gefängnis für eine gefährliche Einbrecherbande

Das Große Schöffengericht Frankfurt a. M. hatte sich in mehrtägiger Sitzung mit einer 21köpfigen Einbrecher- und Hehlerbande zu befassen, die im Taunus und in Unterfranken Geschäfts- und Ladeneinbrüche sowie in Bad Brückenau und in Fischbach im Taunus Einbrüche in die dortigen Postanstalten verübt hatten. Unter den Angeklagten, die zum Teil mit langjährigen Zuchthausstrafen vorbestraft waren und von denen einige in anderen großen Strafprozessen der letzten Zeit eine Rolle gespielt hatten, befand sich auch eine Frau. Die Bande hatte Stoff- und Lebensmittelgeschäfte, insbesondere aber Tabakgroßhandlungen heimgesucht und die Bearbeitung sowie den Absatz der gestohlenen Güter vortrefflich organisiert. Das Gericht verurteilte die Führer der Bande, den Kellner Schueßler, den Arbeiter Schröder und den Monteur Jerke zu Zuchthausstrafen von vier bis sechs Jahren und verhängte gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von einem bis fünf Jahren. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Neues Verfahren gegen Frau Dr. Kienle

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. hat der Untersuchungsrichter gegen die seit einiger Zeit in Frankfurt praktizierende Aerztin Frau Dr. Kienle die Voruntersuchung wegen Abtreibung und fahrlässiger Tötung eröffnet. Frau Dr. Else Kienle wird beschuldigt, an einem 17jährigen Mädchen im fünften Monat der Schwangerschaft einen verbotenen Eingriff vorgenommen und durch fehlerhafte Behandlung eine Bauchfellentzündung mit nachfolgendem Tode verursacht zu haben. Das Voruntersuchungsverfahren richtet sich zugleich gegen einen 23jährigen Handlungsgehilfen, der der Anstiftung zur Abtreibung beschuldigt wird.

Börsen Märkte Handel

Vom Kölner Hauptmarkt.

Köln, 10. Mai. Die Zufuhren waren mit Rücksicht auf die Jahreszeit als sehr stark zu bezeichnen. Während immer noch Riesenmengen Winterspinat am Markt sind, wird schon Sommerspinat in kleinen Mengen angeboten. Trotz der kühlen Witterung war das Angebot in Spargel groß, jedoch die Nachfrage gering. So ging der Preis auf 65—80 Pfg., für zweite Sorte auf 35—40 Pfg. das Pfd. zurück. Auf dem Obstmarkt lassen die Zufuhren jetzt nach. Still war es auf dem Blumenmarkt, wo in letzter Woche ein so reger Geschäftsverkehr herrschte. Heute dürften fast alle Familien mit Blumen noch versehen sein. Auf dem Fischmarkt gab es Maifische, kleine aus den Gewässern bei Hamburg, größere aus der Seine bei Paris. Man zahlt dafür 48—73 Pfg. das Pfund. Der Geflügelmarkt war gut beschickt, aber das Geschäft ruhig. Kurz nach Mitternacht sah man schon viele geladene Kraftwagen auswärtiger Aufkäufer wieder der Heimat zueilen. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln: Industrie 3,50—4,00, Nieren 5,20—5,50 RM der Zentner. Spinat 2—4, junger Spinat 4—6, Weißkohl 6—7, Rotkohl 6—9, Wirsing 8 bis 10, Butterkohl 4—7, Feldsalat 10—20, Steckrüben 2,8—3, Karotten 6—8, Möhren 7—10, Zwiebeln 12, Rhabarber 4—4,5, Sauerampfer 20 Pfg. das Pfund. Mangold 4—5, Rübstiel 2,5—4, Radieschen 3—5, Schwarzwurzeln 10—12, Schnittlauch 1,5—2, Maikräuter 3, Brunnenkresse 10 Pfg. das Gebund. Junge Kohlrabi 12—20, Rettich 2—4, Meerrettich bis 25 Pfg. Kopfsalat 6—13, Gurken 35—40 Pfg. das Stück. Aepfel 13—28, Landbutter 125—130, Molkereibutter 137—140 Pfg. das Pfd. Eier 5,5—7,5 Pfg. das Stck. — An Auslandswaren: Weißkohl 7—9, Rotkohl 6—9, Wirsing 9, Zwiebeln 10—11, Tomaten 50—70, ital. neue Kartoffeln 22 bis 23, junge Erbsen 18—20 Pfg. das Pfd. Gurken 35—45, Kopfsalat 13—16, holl. Blumenkohl 55—60, ital. 30—40 Pfg. das Stück, Möhrchen 70—100 Pfg. das Gebund. Amerik. Aepfel Kiste 14—17, Birnen Kiste 18—20, Apfelsinen (Jaffa) Kiste 13—15, Valencia 16—18, Zitronen, Kiste 150 Stück: 6,50—8, zu 300 Stück 9—15 RM. Brüsseler Trauben 335—400 Pfg. das Pfund.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Notierungen in Reichsmark für 100 Kg. Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags).

Köln, 10. Mai. Weizen inl. 28,50, Weizen ausl. 29,50—31, Roggen rhein. 22,75, Roggen nordd. 23—23,50, Roggen ausl. 21,50—22, Hafer hiesiger 16,25—17,25, Hafer nordd. 18—18,50, Futtergerste ausl. 19—19,50, Wintergerste inl. 19—19,50, Sommergerste inl. 20,50—21,50, Mais grober 15,75—16,25, Mais kleiner 16,50—16,75, Weizenmehl 70% inl. 38,50—39, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 39,—, Roggenmehl 70% inl. 30,—, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 29,50—30, Roggenschrot inl. 24,50—25,00, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 24,50—25,00, Weizenkleie*) 10,75—12, Roggenkleie*) 10—10,20, Biertreber*) 12—12,75, Leinkuchenmehl 38%*) 11,20—11,50, Erdnußkuchenmehl 50%*) 11,40—11,75, Erdnußkuchenmehl 54%*) 12,40—12,75, Sonaschrot (extrahiert) 46%*) 10,75—11,50, Rapskuchen 38% 9,25, Palmkernkuchen lose 21% 10,50—11,25, Trockenschnitzel lose 7,50—8,00, Zuckerschnitzel lose 9,75 bis 10,00, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu inl. lose 5,20—5,80, Kleeheu inl. lose 7,00—8,00, Roggenstroh gepr.**) 3,40—3,60, Weizenstroh gepr.**) 3,20—3,40, Haferstroh gepr.**) 3—3,20 Reichsmark. *) brutto mit Sack; **) ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Mangels besonderer Anregung verlief die Börse ruhig ohne nennenswerte Veränderungen.

Wirbelsturm in Bengalen

Ein Wirbelsturm, der am Dienstag den Distrikt Mymensingh (Bengalen) heimsuchte, zerstörte Teile eines Gefängnisses. Mehrere Gefängniswärter wurden getötet. Einige Gefangene machten sich die allgemeine Verwirrung zunutze und entflohen.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Zusatzrenten und Unterstützungen für den Monat Mai 1932 erfolgt am Donnerstag, den 12. Mai 1932, bei der Stadtkasse und zwar

Kleinrentner	vorm. von 8.30—9.30	Uhr,
Sozialrentner	vorm. von 9.30—11	Uhr,
Kriegsbeschädigte und Hinterbl.	vorm. von 11—12	Uhr.

Die Stunden sind genau inne zu halten.

Burscheid, den 9. Mai 1932.

Der Bürgermeister: Rohde.

Mutterberatungsstunde

in der Schule in Hilgen am Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags von 2—3 Uhr.

Preuß. Klassen-Lotterie

Das Einlösen der Lose hat pünktlich bis zum 11. Mai zu geschehen.

Otto Weber, Burscheid

Zum Pfingst-Feste

Torten Kuchen Gebäck
Nußkringel

in bekannter Güte. Bestellungen für die beiden Feiertage bitte frühzeitig aufgeben. Beachten Sie meine Preise

Albert Stefes, Burscheid
Hauptstraße 1

Vor
Pfingsten

sollte es der Geschäftsmann nicht versäumen, sich rechtzeitig seiner Kundschaft durch eine Zeitungs-Anzeige in Erinnerung zu bringen

Tennis!

Nunmehr haben wir auch sämtliche Tennissportartikel vorrätig.

Erstklassige Tennisschläger
Marken „Hammer" und „Liga".

Sämtlicher Zubehör wie
Augenschirme, Schlägerhüllen
Pressen, Oel, Lack
sowie tadellose Kleidung:
Tennishemden, Tennishosen, Pullover
Fleet-Foot Tennisschuhe
für Damen und Herren.
Continental-, Phönix- und Dunlopbälle
zu Originalpreisen.
Clubs erhalten Rabatt.

Wir bitten die geschätzten Tennis-Spielerinnen und -Spieler um zwanglose Besichtigung und evtl. Aufgabe ihrer Wünsche.

FRITZ Schuhhaus Kämper Burscheid

Technik für Alle

Monatshefte für Technik u. Industrie

12 reichillustrierte Hefte und 4 kostenlose Bücher im Jahr. Bezugspreis RM 2.25 im Vierteljahr. Verlangen Sie kostenlos Probeheft vom Verlag Dieck & Co, Stuttgart

Eine Zeitschrift, die belehrt und unterhält

Damen- u. Herrenfrisier-Salon Gerhards



Erstklassige Bedienung!
Föhnwellen Dauerwellen
Moderne Frisuren
Haarfärben
Künstl. Höhensonne-Bestrahl. gegen Haarausfall

Fernspr. 604 Hauptstr. 36

Stark herabgesetzte Preise in
Bau- und Obstleitern
mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung
J. Hemmelrath, Hilgen

Hiesiger Landwirt sucht zu pachten
kl. Gütchen
evtl. gute Wohnung mit einigen Morgen Weide oder Baumhof am Hause.
Offerten unter H. H. an die Geschäftsstelle dsr. Zeitung.

Vieh-Versicherungs-Verein Burscheid
(Auf Gegenseitigkeit)

Es wird hiermit an die Zahlung des 2. Quartals erinnert. Durch größere Unfälle müssen von der Versicherungssumme 1¼% statt 1% erhoben werden. Um Strafe zu vermeiden, müssen die Zahlungen bis zum 25. geleistet werden.

Der Vorstand.

Gut erhaltene
Zickzack-Nähmaschine
zu kaufen gesucht, gegen Lieferung von Brennmaterialien. — Offerten unter „Z. 42" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Einfaches, dunkel eichen
Speise-Zimmer
billig zu verkaufen.
Burscheid, Höhestr. 25.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband

Ortsgruppe Burscheid-Hilgen.

Am **Donnerstag, den 12. Mai**, abends 8 Uhr, im Vereinsheim „Deutsches Haus", Burscheid

Monats-Versammlung

Anmeldungen zur Dampfer-Sonder-Fahrt am 5. Juni nach Schloß Arenfels bis spätestens 15. Mai.
Zahlreiche Beteiligung erbeten.

Der Vorstand.

Kyanisierte Baum- und Zaunpfähle
Rosenstöcke
Leiter-, Gerüst- und Radiostangen
empfehlen
Kipp & Grünhoff Opladen

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 109 2. Blatt Mittwoch, 11. Mai 1932

Es gibt so Leute . . . .

Da kann, beispielsweise ein Maler das prächtigste oder das rührendste Bild gemalt haben. Aber obgleich er all seine Kunstfertigkeit in Farbe und Form aufgewendet hat und, was mehr ist, all seine Seele hineingemalt hat — das rührt manchen Menschen gar nicht, das spricht nicht zu ihm und läßt keine Seite seines Innern aufklingen, wenn er davor steht — oft wüßte er, wenn man ihn einen Augenblick später danach fragen würde, kaum den Gegenstand des Bildes zu nennen. Aber sollte man es glauben, daß es Leute gibt, die hundertmal in ein Zimmer kommen und kaum bemerken, daß da die schönsten Bilder an den Wänden hängen — die aber, wenn einmal das Mädchen beim Staubwischen ein Bild um eine Spanne breit verschoben hatte, ob solcher Missetat sofort aufmerken und ein gewaltiges Lamento anheben?

Es gibt solche Leute — wirklich, leider mehr als genug. — Da spielt ein Kind auf der Straße. Es hat wohl ein Stücklein Kreide gefunden und fängt nun an, auf die herrliche Riesentafel des Steinpflasters eine krause Wunderwelt hinzumalen — unenträtselbar unserem neugierigen Blick, für das Kind selber aber ein Etwas so voller Leben und Schönheit, daß es seine Schöpfung stolz und jubelnd betrachtet. Aber wo ein jeder sonst, der noch eine Spur beglückender Kindhaftigkeit in sich spürt, an solcher seliger Kinderfreude teilnimmt, — da kommt doch so ein Griesgram, so ein geborener Nörgelpeter daher und sieht des Kindes Freuen nicht — sieht einzig, daß da auf dem Pflaster ein paar Striche hingekrakelt sind und bemerkt nur, daß dies nicht in der Ordnung ist und schilt und reißt das Kund aus seinem Glücklichsein heraus mit argem Scheltwort.

Wem sind dergleichen Zeitgenossen nicht schon unzählig oft begegnet? Mag man sie mit ihrem garstigen Wesen noch so oft zum Henker wünschen — ob man es ihnen auch ganz deutlich sagte — sie würden's kaum verstehen — sie würden dich vielleicht auch nicht schmähen, daß du etwas in Schutz nimmst, das „nicht in der Ordnung" ist.

Und dabei ist doch nur ihre eigene Seele in Unordnung . . .

Legt Frankenstein still?

Eine Hiobsbotschaft jagt in diesen Tagen die andere. Gestern machten wir Mitteilung von den großen Entlassungen im Reichsbahnausbesserungswerk Opladen, wo 340 Arbeiter entlassen werden, unter denen sich auch eine Reihe Burscheider befinden. An anderer Stelle berichten wir, daß bei der Firma Rosenkaimer in Leichlingen 130 Leute freigesetzt werden. Und zu allem kommt auch noch die Meldung über den Stillegungsantrag für 700 Arbeiter und 60 Angestellte unserer größten Burscheider Schuhfabrik Louis Frankenstein.

Es handelt sich hierbei um eine vorsorgliche Kündigung. Es liegen zur Zeit keine neuen Aufträge vor. Wenn auch bereits in Friedenszeiten nach Pfingsten eine gewisse Flaute zu beobachten war, so tritt sie diesmal doch besonders stark auf. Nichtsdestoweniger hat die Firma die Hoffnung, daß es ihr gelingt, rechtzeitig neue Aufträge hereinzubekommen, um die Maßnahmen überhaupt nicht oder nicht in vollem Umfange durchführen zu müssen. Es ist also zunächst vorsorglicher Stillegungsantrag zum 27. Mai gestellt. Betroffen würden evtl. davon rund 700 Arbeiter und zirka 60 Angestellte.

Hoffentlich bleibt es hier bei der vorsorglichen Maßnahme. Die Folgen für die an sich so überaus stark belastete Gemeinde Burscheid wären unübersehbar.

340 Entlassungen beim Eisenbahnausbesserungswerk

Die Reichsbahn hat bekanntlich in diesem Frühjahr einen Abbau von 10 000 Werkstättenarbeitern geplant. Dieser Plan soll nunmehr durchgeführt werden. In dem Opladener Reichsbahnausbesserungswerk werden 340 Arbeiter von dem Abbau erfaßt, davon 200 Auswärtige und 140 Einheimische. Auch aus unserer Gemeinde haben bereits in den letzten Tagen eine große Anzahl Arbeiter, die zum Teil schon jahrzehntelang im Reichsbahnausbesserungswerk Opladen beschäftigt waren, ihre Kündigung erhalten. Bei dem Vollzug des Abbaus liegen folgende Richtlinien zu Grunde. Alle Auswärtigen von 37—55 Jahren gelangen zur Entlassung. Von den Opladenern Arbeitern und Handwerkern werden die zwischen 40—55 Jahren sowie diejenigen, welche nach 1918 in den Dienst der Reichsbahn getreten sind und zwar bis zu einem Alter von 60 Jahren erfaßt. Der Grund zu diesem Abbau ist der allgemeine Verkehrsrückgang. Ein großer Teil des Wagenparkes ist unbenutzt und es liegt somit kein Verschleiß vor.

Ein weiteres wichtiges Moment ist darin zu suchen, daß die dem Reichsbahnausbesserungswerk in Opladen zugeführten reparaturbedürftigen Wagen zu einem großen Teile aus Leichtwagen bestehen, die infolge ihrer modernen Bauweise lange nicht die Reparatur aufweisen, wie die Wagen älterer Bauart. Die Belegschaft wird somit auf rund 900 Mann reduziert.

Auch in den übrigen Werken des Ausgleichsbezirkes 7 werden erhebliche Entlassungen vorgenommen: Köln-Nippes 228, Krefeld 45, Jülich 57, Weddau 240, Trier 228, Speldorf 225, Siegen 115, Schwerte 92, Recklinghausen 285, Witten 45.

Burscheid im Blütenkranz

Wonniger, lieblicher als der erhebende Anblick schneebedeckter Gipfel über dunklen Wäldern ist es, wenn der Lenz seinen Blütenregen über die Bergischen Höhen ergießt, die sonst in sanftem Blaugrau am Horizonte der Rheinebene erscheinen; denn ihr schimmerndes Weiß ist weder Gletscherkälte noch Todesstarre, sondern atmet lebendige Verheißung eines früchteschweren Jahres.

In leuchtender Reinheit beginnen die Kirschen den Blütenreigen, zauberhaft schön, wenn silbern das Licht des Mondes darüber fließt:

Es war, als hätte der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nur träumen müßt!

Wie große Myrtensträuße stehen die Zwetschen auf grünem Plan, und die stolzen, ragenden Birnbäume hüllen die traulichen Dörfer in weiße, duftige Wolken. Erst wenn es dann von allen Zweigen jeden Pfad weiß überrieselt, erglühen in jubelndem Finale die langen Reihen der rosigen Apfelbäume, und neues Hoffen wandelt unter ihnen auf frühlings-frischer Flur.

Komm, und erlebe dieses Wunder, wenn vor Dir ein Blütenbaum seine leuchtenden Zweige jauchzend in die lichtblaue Seide des Frühlingshimmels streckt, oder wenn in köstlicher Mittagsstille das Summen der Bienen wie tiefer, feierlicher Glockenton von den Lenzeslüften herbeigetragen wird, die Dir schmeichelnd Stirn und Wangen umkosen und Dich den Alltag vergessen lassen! Von welcher Seite Du auch nahst, über blühende Hänge schweift Dein Blick bis hinab zur Rheinebene, deren Lichter allabendlich wie Perlenketten den Horizont umsäumen. Stille versonnene Pfade führen an verträumten Mühlen vorbei durch vergessene Dörfchen, alte Rittersitze liegen im Wiesengrunde oder lugen aus Waldeswipfeln hervor. Auch hier hat der Lenz seinen Einzug gehalten, und es gewährt einen eigenartigen Reiz, wenn sich das frische, blühende Leben an alte, verwitterte Mauern schmiegt und mit dem frühlingsfrohen Farbendreiklang der bergischen Häuser wetteifert: dem schwarzweißen Fachwerk und den grünen Läden. Der freundlichen Täler sind gar zu viele, die zwischen blütenüberschütteten Hängen von klaren Bächen durchflossen werden, und bergische Gastlichkeit lädt überall zu behaglicher Rast und ruft Dir zu:

Da ist sie ja wieder, die goldene Zeit,
Mit Blumen auf allen Wegen!

Haus- und Grundbesitzerfragen

Der hiesige Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V. hielt vor einigen Tagen seine diesjährige Generalversammlung im Gasthof zur Alten Post ab.

Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden begrüßt hatte, gab er zunächst Herrn Dr. Hesberg vom Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzer-Vereine das Wort zu seinem Vortrag: „Die Neubewertung der Grundstücke und die Neuregelung der Hauszinssteuer in Preußen". Er führte etwa folgendes aus: Die jetzt erfolgte Offenlegung der Einheitswerte, die entgegen den Bestrebungen des Haus- und Grundbesitzes durchgeführt würde, verpflichtete jeden Hausbesitzer zur Einsichtnahme in die Offenlegungsliste um festzustellen, ob die erfolgte Bewertung zur Einlegung des Einspruchs zwinge, oder ob der Wert tragbar sei. Diese Einsichtnahme sei auch allen denjenigen zu empfehlen, die Wertbescheide über die Bewertung des Betriebsvermögens erhalten hätten. In diesen Bescheiden sei nämlich nur ein Teil des Grundstückswert enthalten, der Einheitswert des gesamten Grundstücks gehe nur aus der Offenlegungsliste hervor. Zwecks Nachprüfung der Einheitswertfeststellungen gab der Referent dann einen Ueberblick über die Bewertungsgrundstücke und über die Möglichkeiten, den festgestellten Wert auf Grund des § 21 der Durchführungsbestimmungen durch Ab- und Zuschläge zu berichtigen.

Im weiteren Verfolg befaßte sich Herr Dr. Hesberg dann mit der Neuregelung der Hauszinssteuer. Für die nächsten 3 Jahre brächte die Notverordnung vom 8. 12. 1931 keine weitere Senkung der Hauszinssteuer als sie schon in der Notverordnung vom 6. 12. 1931 vorgesehen war, nämlich eine Senkung um 20 Prozent. Diese Senkung würde aber nicht errechnet von den jetzt bezahlten Beträgen, vielmehr wäre der Ausgangspunkt das Hauszinssteuersoll von 1930, sodaß praktisch die Ermäßigung von 1931 aufgerechnet würde. Nach Durchführung der Senkungen in den Jahren 1935 und 1937 habe der Hausbesitz für die Dauer der nächsten 3 Jahre je 80 Prozent, die beiden folgenden Jahre je 60 Prozent und in den darauffolgenden 3 Jahren je 40 Prozent des Steuersolls von 1930 zu zahlen. Bis die Hauszinssteuer im Jahre 1940 aufgehoben würde, hätte der Hausbesitz daher noch eine sehr erhebliche Summe an Hauszinssteuer aufzubringen, die einschließlich der Leistungen der Jahre 1924 bis 1932 zu dem Ergebnis führten, daß der Geldentwertungsausgleich außerordentlich überspannt worden wäre. Im einzelnen erläuterte der Referent die neuen Steuersätze und die Möglichkeiten, die Hauszinssteuer unter dem Normalsatz zu ermäßigen. Die vorgesehene Ablösung der in den nächsten Jahren noch zu tätigenden Zahlungen wäre durch das Einwirken der Hausbesitzerorganisation zwar wesentlich verbessert worden. Die Frage, ob die Ablösung zu empfehlen sei, wäre jedoch je nach dem Einzelfalle zu entscheiden und nicht zuletzt eine Vertrauensfrage hinsichtlich der zukünftigen finanz- und wirtschaftspolitischen Entwicklung. Besonders sei zu berücksichtigen, daß die Ablösung gewisse Auswirkungen auf die anderen Steuern habe, so auf die Einkommen- und Kirchensteuer, deren Sätze sich für den Ablösenden infolge erhöhten Einkommens erhöhten. In manchen Fällen käme sogar noch eine Steigerung der Gewerbe- und der Bürgersteuer in Frage. Nicht zuletzt sei zu berücksichtigen, daß durch die Ablösung eine Vorleistung gemacht würde, deren Zinsverlust ebenfalls mit in Rechnung gestellt werden müsse, sodaß die rechnerischen Vorteile bei weitem nicht so groß seien als man zunächst annehme. Vor allen Dingen sei zu berücksichtigen, daß im Falle der Ablösung die Vergünstigung des § 9 der Preußischen Hauszinssteuerverordnung in Fortfall komme, was um so bedeutungsvoller wäre, weil gerade gegenwärtig durch die Möglichkeit der Stundung und Niederschlagung die Auswirkungen der Wirtschaftskrisis auf den Haus- und Grundbesitz gemildert werden können. Zwar würden anstelle der Stundung und Niederschlagung für hilfsbedürftige Mieter Mietbeihilfen gewährt, jedoch seien die Bedingungen hierfür so eng begrenzt, daß kein vollwertiger Ersatz geboten werde. Die Neuregelung der Hauszinssteuer zwinge, so schloß der Redner, den Haus- und Grundbesitz weiter zu kämpfen für eine frühere Aufhebung dieser, nicht nur für den Hausbesitz, sondern für die Gesamtwirtschaft gleich schädlichen Steuer.

Der Vorsitzende dankte dem Redner für seinen interessanten Vortrag. Nachdem noch einige Fragen aus der Versammlung beantwortet waren, trat man in die Tagesordnung ein. Nach Verlesung des Protokolls gab der Kassierer den Rechnungsbericht. Die Kassenverhältnisse waren ziemlich gut. Es erfolgte dann die Wahl zweier Kassenprüfer. Nachdem dieselben die Kasse geprüft und für richtig befunden hatten, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Wahl von zwei Delegierten zum Verbandstage in Boppard und einige geschäftliche Mitteilungen beschlossen die Versammlung.

Schutz von Eigentum und Leben

Im Staatenhaus der Messehallen in Köln-Deutz ist am Sonntag eine Ausstellung eröffnet worden, die den Schutz von Eigentum und Leben in seinen vielfachen Formen in anschaulicher Weise zeigt.

Eine allgemeine historische Abteilung führt in die Ausstellung ein. Dann gibt die Reichszentrale für Heimatdienst zuerst einen Ueberblick über die Stellung der deutschen Wehrmacht und die Rüstung des benachbarten Auslandes.

Durch die politischen und wirtschaftlichen Umwandlungen nach dem Kriege wurden an den Zollgrenzschutz erhöhte Anforderungen im Kampf gegen immer neue Formen des Schmuggels im Westen gestellt. Die Schwierigkeiten und Erfolge dieser Aufgaben werden in anschaulicher Weise dargestellt.

Ueber dem Eingang der nächsten Abteilung: „Rechtsschutz" steht der Spruch: „Justitia fundamentum regnorum". Die Abteilung gibt in großen Zügen einen Ueberblick über die historischen und neuzeitlichen Zusammenhänge auf dem Gebiete der Rechtspflege, über das Zusammenwirken von Gerichtsbehörden, Staatsanwaltschaft, Strafvollzug, Anwaltschaft und Notariat.

Die Aufgaben der Polizei werden in ihren einzelnen Gruppen: Landjägerei, Gemeindepolizei, Schutzpolizei, Kriminalpolizei und Verwaltungspolizei besonders eindrucksvoll dargestellt.

Die Abteilung „Gesundheitspolizei" stellt die technischen Kontroll- und Schutzmaßnahmen gegen gefälschte und verdorbene Nahrungsmittel weiterhin den Schutz gegen Seuchen durch Desinfektion dar.

Der Westd. Rundfunk zeigt, inwieweit er laufend für die Aufklärung der Bevölkerung auf dem Gebiete des Schutzes von Eigentum und Leben wirkt.

Es würde zu weit führen, alles das aufzuzählen, was Reichsbahn, Reichspost, Straßen- und Kleinbahnen über ihre Verkehrsschutzmaßnahmen in Darstellungen und beweglichen Modellen auf der Ausstellung zeigen. Anordnung der Gleise und Signalanlagen, Organisation der Bahnpolizei, des Unfall- und Rettungswesens, Schutzmaßnahmen im Betrieb u. a. werden anschaulich vorgeführt. Aber auch über die Sicherheit im Verkehr auf den Wasserstraßen und vor allem im Luftverkehr durch Sicherheitseinrichtungen im Flughafen und während des Fluges wird anschauliches und überzeugendes Material vorgeführt. Weiterhin finden der Hoch- und Grundwasserschutz seine besondere Behandlung.

Von nicht geringem Interesse sind die Abteilungen, die von der umfangreichen Arbeit der Feuerwehr, Sanitätskolonne und der Technischen Nothilfe Zeugnis ablegen. Gewerblicher Unfall- und Rechtsschutz, der Schutz bei Gewinnung von Gas, Elektrizität und Wasser und der Versicherungsschutz sind ebenfalls nicht vergessen.

Alles in allem eine sehr umfangreiche Schau, die vieles bringt und darum jedem etwas bringen wird. Sie wird bis Oktober geöffnet sein.

Vorsicht in Geldgeschäften

Die Gefahren sind groß

Neuerdings sind in Zeitungen wieder besonders viele Anzeigen über Geldvermittlungen und Darlehnsgesuche zu finden. Hier sucht jemand eine Hypothek und bietet hohe Zinsen, dort verspricht einer für ein kurzes Darlehn 20 Prozent Zinsen, ein anderer will das in sein Unternehmen gesteckte Kapital in kurzer Zeit verdoppelt zurückzahlen, und so reihen sich die verlockenden Angebote aneinander.

Viele Mitmenschen haben sich — oft durch traurige Erfahrungen gewitzigt — genügende Zurückhaltung gegen solche Versprechungen und Angebote zu eigen gemacht. Trotzdem gibt es noch manche, die ihr Geld in solche hohe Zinsen anbietende Geschäfte stecken. Daher ist es leicht zu erklären, warum so häufig in den Zeitungen zu lesen steht, daß dieser oder jener sein Geld in einem Schwindelgeschäft verloren hat. Nur zu oft sind es sauer verdiente Spargroschen, die dabei draufgehen.

Wer heute Geld flüssig hat, der kann nicht dringend genug vor allen Geldgeschäften gewarnt werden, die angeblich besonders hohe Zinsen bringen. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Geldgeschäfte am unsichersten sind, die besonders hohe Zinsen bringen. Die erste Zinsrate wird im allgemeinen von dem Schuldner noch gezahlt, und dann kommt nichts mehr — höchstens die Pleite. Manch einer glaubt, sein Geld

Stand der Arbeitslosigkeit im Rhein-Wupper-Kreis

	Arbeitsl.-unterstüb.-empfänger (Alu)	Krisen-unterstüb.-empfänger (Kru)	Wohlfahrts-unterstüb.-empfänger (Wohlu)	Unterstützte Arbeitsuchend. insgesamt
31. März 1932	3563	3847	5543	12953
30. April 1932	3271	3777	5738	12786
	−292	−70	+195	−167

Die mit Beginn des Frühjahrs zu erwartende konjunkturelle Belebung des Arbeitsmarktes hat sich, wie wir bereits Ende März feststellen konnten, in unserem Bezirk leider nur verhältnismäßig gering ausgewirkt. Immerhin ist im April endlich einmal seit Sommer vorigen Jahres eine Abnahme der Arbeitslosen zu verzeichnen. Diese Abnahme von 167 unterstützten Arbeitsuchenden bei insgesamt 12 786 unterstützten Erwerbslosen ist jedoch so gering, daß sie eine fühlbare finanzielle Entlastung nicht bedeuten kann. Zudem haben lediglich die Alu und Kru abgenommen, die Wohlu dagegen sogar noch um 195 Parteien zugenommen. Es ist also lediglich eine Entlastung des Arbeitsamtes eingetreten, während die Kassen der Gemeinden auch im Monat April wieder eine stärkere Belastung erfahren. Vom Arbeitsamt werden nunmehr nur noch 55% der Erwerbslosen, also nur etwas mehr als die Hälfte unterstützt. Die andere Hälfte ist bereits, oft seit Jahren, ausgesteuert und fällt den Wohlfahrtsämtern ganz zur Last.

Das Bild in den einzelnen Gemeinden ist bei dem Anziehen der Konjunktur der verschiedenen ortansässigen Industrien sehr unterschiedlich. Eine wenn auch geringe Abnahme der Wohlu zeigen lediglich die Rheingemeinden Hitdorf und Monheim. In allen übrigen Gemeinden nahm die Zahl der Wohlu auch im April zu. Die Abnahme der Alu und Kru konzentriert sich fast ganz auf Leverkusen und Radevormwald, während dagegen Wermelskirchen eine nennenswerte Zunahme aller 3 Arbeitslosengruppen zu verzeichnen hat.

Interessant ist ein Vergleich der einzelnen Gemeinden hinsichtlich des Prozentsatzes der erwerbslosen Bevölkerung. Im Kreisgebiet beziehen 8,5% der Bevölkerung vom Arbeitsamt oder von den Wohlfahrtsämtern Erwerbslosenunterstützung. Wir bemerken dabei ausdrücklich, daß in diesen 8,5% lediglich die arbeitsfähigen aus dem Arbeitsprozeß ausgeschiedenen männlichen und weiblichen Erwerbslosen ohne ihre Familie enthalten sind. Der Prozentsatz der gesamten unterstützten Bevölkerung ist wesentlich höher und erreicht die Zahl von 20—30%. Der Kreisdurchschnitt von 8,5% wird in den Gemeinden Berg. Neukirchen (7,9%) Burscheid (6,0%), Dabringhausen (6,3%), Dhünn (6,7%), Hitdorf (5,7%), Monheim (6,5%), Opladen (7,0%), und Witzhelden (6,9%) unterschritten, in den Gemeinden Burg (13,7%), Leichlingen (9,5%), Radevormwald (10,9%) und Wermelskirchen (11,4%) überschritten. In Leverkusen (8,4%) und Langenfeld (8,2%) wird der Durchschnittssatz etwa erreicht.

---

durch irgendwelche Deckung (Bürgschaft, Verpfändung, Hypothek usw.) gesichert zu haben; aber wenn es zur Klage kommt, dann stellt sich meist heraus, daß Sicherheiten wertlos oder bereits anderweitig verpfändet sind, und daß die Abmachungen scheinbar bedeutungslose, in Wirklichkeit sehr heimtückische Klauseln und Paragraphen enthielten, die den gutgläubigen Geldgeber um seine Ansprüche bringen.

Geldgeschäfte setzen ein hohes Maß von Erfahrungen, rechtlichen und wirtschaftlichen Kenntnissen voraus; solche Erfahrung haben normalerweise nur Institute, deren eigenste Aufgabe die Verwahrung und Ausleihung von Geld ist, zum Beispiel Sparkassen. Häufig bieten zwar Privatleute mehr Zinsen als die Banken und Sparkassen. Aber es darf nicht vergessen werden, daß die Anlage des Geldes bei einer Sparkasse nichts weiter zur Voraussetzung hat, als daß das Geld dort auf das Konto eingezahlt wird. Alle Unkosten, Vorarbeiten, Formalitäten usw. erledigt die Sparkasse. Wer hingegen sein Geld selbst ausleiht, der hat viele Mühe und Kosten. Rechts- und Steuerfragen müssen gelöst werden, Sicherheiten beschafft und sonstige Vorbereitungen getroffen werden. Und wenn nachher die Zinsraten und die Rückzahlungen nicht richtig eingehen, was nur zu oft vorkommt, dann entstehen wieder Gerichts- und Anwaltskosten und Zeitverluste. Wie oft muß der Geldgeber schließlich froh sein, wenn er nur noch einen Bruchteil seines Geldes rettet. Sicherheit ist wichtiger als überhohe Zinsen, deswegen hüte sich jeder Sparer im eigensten Interesse vor noch so verlockenden privaten Angeboten.

Aus der Heimat

Unterstützungsauszahlungen

Die Auszahlung der Zusatzrenten und Unterstützungen für den Monat Mai erfolgt am morgigen Donnerstag, den 12. Mai, bei der Stadtkasse und zwar Kleinrentner von 8,30—9,30, Sozialrentner von 9,30—11 und Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene von 11—12 Uhr. In der Bekanntmachung in vorliegender Ausgabe wird ausdrücklich betont, daß die Stunden genau inne zu halten sind.

Mütterberatungsstunde in Hilgen

In der Schule in Hilgen wird am morgigen Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags von 2—3 Uhr die Mütterberatungsstunde abgehalten.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Die Ziehung der 2. Klasse der 39. (265.) Lotterie ist am 18. und 19. Mai, wobei wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Mark zur Auslosung kommen. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse hat planmäßig spätestens bis zum 11. Mai, 18 Uhr, bei Verlust des Anrechts in der zuständigen Lotterie-Einnahmen zu geschehen.

Der Wupperverband tagte

Der Wupperverband beschäftigte sich in seiner Sitzung am Montagabend mit der Frage, wie er unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage seine Aufgaben erfüllen könne. Bei der Ausführung seiner Arbeiten will sich der Verband auf die unbedingt notwendigen Ausgaben beschränken. Die sehr schwierige Frage der Unkosten will man dadurch lösen, daß die erforderlichen Mittel durch eine Umlage aufgebracht werden, die von der Bevölkerung des ganzen Verbandsgebietes getragen werden muß.

Verdienstvolle Auszeichnung

In Anerkennung der hervorragenden Verdienste um das deutsche Feuerlöschwesen hat der Vorstand des Deutschen Feuerwehrverbandes dem Vorsitzenden des Kreisfeuerwehrverbandes für den Stadtkreis Solingen und den Rhein-Wupperkreis, Fabrikant Rudolf Tillmanns, Berg. Neukirchen, die Auszeichnung 1. Klasse verliehen. Es handelt sich um eine seltene Auszeichnung, die nur einer kleinen Zahl besonders verdienstvoller Feuerwehrmänner in Deutschland zuteil wird.

Auch unsererseits dem langjährigen, beliebten Führer unseres bergischen Verbandes herzliche Glückwünsche!

Verbesserungen für die preußischen Justizangestellten

Der GDA teilt uns mit: Nach jahrelangen Bemühungen ist es in Verhandlungen mit dem preußischen Justiz- und Finanzministerium gelungen, für die Justizangestellten eine bessere Gruppeneinteilung zu erringen. Angestellte als Registratoren, die eine fünfjährige Tätigkeit in der preußischen Justizverwaltung nachweisen, sind in Gruppe 6 des preußischen Angestellten-Tarifvertrages einzureihen, desgleichen Angestellte als Protokollführer für Hauptverhandlungen in Strafsachen.

Wenn auch mit diesem Erfolg bei weitem nicht alle Wünsche erfüllt sind, so bedeutet das jetzige, ab 1. April ds. Js. gültige Abkommen doch eine nicht unbeträchtliche Besserstellung für die Beteiligten.

In Deutschland gibt es rund 65 Millionen Legehühner, so daß sich ein jährliches Eieraufkommen ergibt von 5,2 Milliarden Stück.

Wichtig für alle ....

Besichtigungen des Großrundfunksenders Langenberg werden nur Mittwochs- und Sonnabends-Nachmittag, sowie Sonntag-Vormittags mit höchstens 40 Personen (Erwachsene) zugelassen. Die Sonntag-Vormittage sind schon jetzt bis Mitte Oktober durch Besichtigungen besetzt. Ebenso ist damit zu rechnen, daß die beiden freigegebenen Wochentage immer auf vier Wochen im Voraus bereits besetzt sind, sodaß kurzfristige Anträge, wie sie meist erfolgen, ganz zwecklos sind und abgelehnt werden müssen. Da die Sendeanlage stets in Betrieb ist und überall mit hohen elektrischen Spannungen gearbeitet wird, kann aus Gründen der ungestörten Betriebsabwicklung und der Sicherheit der Besucher über die angegebene Besucherzahl nicht hinausgegangen werden. Aus den gleichen Gründen können schulpflichtige Kinder zu Besichtigungen nicht zugelassen werden. Alle Besichtigungsanträge werden entsprechend dem Tage des Eingangs nacheinander berücksichtigt.

Hierbei darf gleichzeitig mitgeteilt werden, daß Besichtigungen des Kölner Funkhauses nur Samstags von 16 bis 18 Uhr und Sonntags von 11 bis 13 Uhr stattfinden. Ausnahmen können weder für Einzelpersonen noch für Gruppen gemacht werden. In jedem Falle ist vorherige schriftliche Anmeldung notwendig.

Detmold ein lockendes Ziel im Teutoburger Walde

Unter diesem Motto hat das Städt. Verkehrsamt in Detmold eine neue Werbedrucksache herausgebracht, die in der deutschen Verkehrspropaganda als eine klare, vorbildliche Arbeit betrachtet werden muß, die sicherlich dazu beitragen wird, der Stadt Detmold viele Wanderer und Erholungssuchende zuzuführen.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Bergosa in Konkurs

Berg. Neukirchen, 11. Mai. Ueber das Vermögen der Bergosa, Bergische Obstverwertungsgesellschaft GmbH in Bergisch Neukirchen, einer Gründung, an der auch der Kreis seiner Zeit interessiert war, ist jetzt der Konkurs eröffnet worden.

Bau einer Wupperbrücke

Opladen, 11. Mai. Wie wir hören, sollen die für den Bau einer Wupperbrücke an der Autostraße Köln-Düsseldorf erforderlichen Arbeiten jetzt vergeben werden. Es handelt sich um 2700 Kubikmeter Beton und Eisenbeton, 1500 Quadratmeter Fahrbahnisolierung und 160 Meter Spundwände.

Entlassung von Arbeitern

Leichlingen, 11. Mai. Schon vor kurzem hörte man, daß in einem hiesigen Werk mit der Entlassung von Arbeitern zu rechnen wäre. Wie die Opl. Ztg. auf Anfrage erfährt, haben sich nunmehr die bisherigen Gerüchte leider bestätigt. Bei der Firma Rosenkaimer u. Co. sollen zum 28. Mai insgesamt 130 Mitglieder der Belegschaft entlassen werden.

Verbesserung der Eisenbahnbrücke in Tente

Wermelskirchen, 11. Mai. Zur Verminderung der Unfallgefahr an der Eisenbahnbrücke in Tente, auch Todesbrücke genannt, sind von der Provinzialverwaltung schon früher verschiedene Verbesserungen ausgeführt worden. Doch diese genügen noch nicht, um die Absturzgefahr auf den Bahnkörper zu beseitigen. Erneut haben sich die Stadt und der hiesige Verkehrs- und Verschönerungsverein an die Reichsbahn und an den Landeshauptmann gewandt, um vorzuschlagen, ein Eisengeländer an der Brücke in solcher Stärke anzubringen, daß es einem Anprall von Kraftfahrzeugen widerstehen kann. Nach einer Mitteilung der Reichsbahn ist dies leider wegen der leichten Eisenkonstruktion der Bürgersteigkonsolen nicht möglich. Das Landesbauamt hat allerdings angeordnet, daß vor dem Brückengeländer ein 20 Zentimeter hoher Bordstein angebracht wird, wodurch ein Abrutschen der Räder der Kraftfahrzeuge von der Fahrbahn und ein Durchbrechen des Geländers vermieden werden soll. Der Vorschlag der Reichsbahn, im Zuge der Geländer kräftige Eisenträger anzubringen, die ihren Halt auf Pfeilern an den Widerlagern bekommen, wird noch geprüft. Hoffen wir, daß alle Maßnahmen endlich zu einer Verringerung der Gefahr beitragen; eine restlose Beseitigung ist nur durch eine Abänderung des Brückenzuges möglich.

Pressefahrt in die Burscheider Baumblüte

Am Montag, den 2. Mai, veranstaltete der hiesige Verkehrs- und Verschönerungsverein in Verbindung mit der Stadtverwaltung eine Pressefahrt durch unsere Stadtgemeinde. Wir haben hierüber bereits berichtet. Heute lassen wir den Pressevertreter des Solinger Tageblattes zu unseren Lesern sprechen. In einigen Tagen werden wir weitere Pressestimmen über diese Fahrt an dieser Stelle folgen lassen.

In der bergischen Obstkammer beginnt es zu grünen und zu sprießen. Zwar ist die Baumblüte noch nicht in ihrer ganzen Pracht entfaltet. Die ersten Anzeichen in Gestalt von blühenden Kirsch- und Pflaumenbäumen machen sich aber bemerkbar. Noch wenige Tage und ein großer Teil des Rhein-Wupper-Kreises wird in ein Meer von weißen und rosafarbigen Blüten getaucht sein. Den Vorgeschmack der zu erwartenden Herrlichkeiten bekam am Montag eine Anzahl von Pressevertretern aus Solingen, Wuppertal, Köln und dem Rhein-Wupper-Kreis, die einer Einladung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Burscheid und der Stadtverwaltung zu einer Besichtigungsfahrt durch die Gemeinde Burscheid Folge geleistet hatten. — Burscheid mit seinen rund 8000 Einwohnern ist ohne Zweifel eins der schmucksten Städtchen des gewiß an Naturschönheiten nicht armen Bergischen Landes. In luftiger Höhe liegend, breitet sich die Gemeinde mit über 80 Gehöften und Ortschaften aus und weist eine Menge von landwirtschaftlichen Reizen auf. Hinter größeren und kleineren Obstgärten versteckt lugen die sauberen bergischen Häuser mit zum Teil wertvollen, geschnitzten Türen. An allen Ecken und Kanten stößt man auf Zeugen einer historischen Vergangenheit. Spuren mittelalterlicher Rittersitze tauchen auf. Sagen verkünden, daß an den Hängen der schattigen Berge einst Raubrittergeschlechter gehaust haben und der heimatliche Führer weiß von mancher blutigen Begebenheit, die sich hier abgespielt haben soll, zu berichten. Im eigentlichen Stadtkern von Burscheid, der von der aus dem 13. Jahrhundert stammenden evangelischen Pfarrkirche überragt wird und einen anheimelnden Eindruck macht, wird der auswärtige Besucher gleichfalls manches Interessante finden. Was vor allen Dingen auch hier auffällt, ist die große Sauberkeit und Schmuckheit. Oeffentliche Gebäude, wie Volksschulen, Handelsschule, Badeanstalt, ein Krankenhaus, befinden sich in sehr guter Verfassung und lassen erkennen, daß die Burscheider, getreu der Tradition, auf eine gepflegte Vaterstadt großen Wert legen. Selbst die Industrialisierung (Burscheid besitzt bedeutende Schuhfabriken, Textil- und Ziegelwerke) hat der Stadt nichts von ihren Reizen nehmen können. Verwaltung und Bürgerschaft bringen der Kunst starkes Interesse entgegen. Liebe zu Musik und Gesang sind vorhanden. Seit mehr als hundert Jahren besteht eine „Musikgesellschaft", die mit künstlerisch wertvollen Veranstaltungen, wie alljährlich mit einem Oratorium in der Schützenburg, an die Oeffentlichkeit tritt. Kurz, eine Kleinstadt, die alle Vorzüge aufzuweisen hat, nach denen sich der Großstädter häufig vergeblich sehnt.

*

Ueber Berg und Tal geht der flinke und moderne Omnibus. Von Kuckenberg aus kreuzt er Wanderwege mit hübsch gelegenen Gaststätten, Mühlen im Tale, Gehöften an den Bergabhängen. Hier und dort taucht in der Ferne ein Kirchturm auf. Von den Höhen schweift der Blick über Leverkusen hinweg bis zum Rhein. Einen Augenblick später sieht man zwischen den Bergen Remscheid und einen Teil von Solingen liegen. Klare Waldbäche fließen eilend von den Höhen ins Tal hinab. In den zahlreichen Fischteichen springen die munteren Forellen. Mühlräder drehen sich. Der Kuckuck schlägt im Walde. Irgendwo glaubt man die Umrisse eines Rehes zu bemerken. Ein Naturpanorama von vielseitiger Schönheit zieht an dem Auge vorüber. All die kleinen Ortschaften aufzuführen, würde zu weit gehen. Neben dem Ausgangspunkt der Wanderung, Kuckenberg und Burscheid selbst, bildet noch Hilgen einen wesentlichen Bestandteil der Gemeinde. Nicht zu vergessen sind natürlich die stark besuchten Ausflugsorte wie Paffenlöh, Dürscheid usw.

*

Schöne und modern eingerichtete Gaststätten, die zum Teil schon hundert Jahre und länger im Familienbesitz sind, findet man an allen Ecken und Enden der Gemeinde Burscheid. Auch hier tritt die sprichwörtliche bergische Sauberkeit angenehm in Erscheinung. Zum Teil haben sich die Gasthausbesitzer auf Wochenendgäste und Pensionäre eingestellt und bieten alles auf, um den auswärtigen Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Die Preise sind, der Zeit entsprechend, gegenüber den Vorjahren durchschnittlich um 10 bis 15 Prozent reduziert worden und getreu den alten Grundsätzen, daß man eine Kundschaft nur durch Qualitätswaren heranziehen kann, ist die kräftige und gute Verpflegung in den Burscheider Gasthöfen ein Grundprinzip, an dem die Besitzer nicht rütteln lassen. Es läßt sich leben auf diesem schönen Fleckchen Erde.

Noch einige Einlagen gab es für die Pressevertreter. So konnten sie bei den Vereinigten Burscheid-Hilgener Ziegel- und Klinkerwerken der Entstehung des Ziegelsteins von der Gewinnung der Erde bis zum Abtransport zum Bau beiwohnen. Ein interessanter Unterricht, der Einblick gab in einen mit den neuesten Einrichtungen versehenen Betrieb. Von Interesse dürfte bei dieser Gelegenheit noch sein, daß die Burscheid-Hilgener Ziegelsteine aus reinem Tonschiefer hergestellt werden und widerstandsfähig gegen alle Säuren sind. — Von den Ziegelwerken ging es zu — — einer in der Nähe der Sengbachtalsperre gelegenen Silberfuchsfarm. — Als Abschluß folgte noch die Besichtigung der mit allen Neuerungen eingerichteten Burscheider Handelsschule, mit der die Berufsschule verbunden ist. Unter sehr geschickter Raumausnutzung hat man hier ein städtisches Gebäude geschaffen, das würdig in den Rahmen der landschaftlich schönen Umgebung paßt. Prächtige Gemälde zieren die Wände der Aula, die gleichzeitig als Stadtverordnetensitzungssaal benutzt wird. Luftige und helle Klassen- und Werkstättenzimmer machen den Unterricht in einer solchen Anstalt für Lehrer und Schüler zur Freude.

*

Rund sechs Stunden hat diese Besichtigung der Gemeinde Burscheid gedauert. Manches Wissenswerte haben die Pressevertreter in dieser Zeit erfahren und mitgenommen. Sie haben festgestellt, daß in einer landschaftlich reizvollen Umgebung ein fleißiger und strebsamer Menschenschlag lebt und es sich lohnt, in dem schönen Bergstädtchen das Wochenende oder auch eine längere Zeit zu verbringen. Abseits von der Großstadt mit ihrem hastenden Treiben ist genügend Gelegenheit zur Erholung gegeben. Als im Dunkel der Nacht von Kuckenberg aus die Heimfahrt angetreten wird, fliegt der Blick sehnsuchtsvoll zurück über die in tiefster Ruhe liegenden bergischen Häuser.

Aus der näheren Umgebung

Wuppertal

Intendant Maurenbrecher tritt zurück

Gütliche Einigung mit der Stadtverwaltung Wuppertal

In der Frage der neuen Leitung des Theaters der neugegründeten Wuppertaler-Theater-GmbH. ist plötzlich eine wesentliche Klärung eingetreten. Intendant Maurenbrecher, dessen Vertrag noch bis Saisonende 1933 läuft, hat der Stadtverwaltung mitgeteilt, daß er den Wunsch habe, aus persönlichen Gründen nicht in den Dienst der Theater-GmbH., einzutreten. Er bittet seinen Dienstvertrag zum 31. Mai 1932 zu lösen. Auf Grund dieses Schreibens ist eine gütliche Einigung zwischen dem Intendanten und der Stadtverwaltung über das Ausscheiden Maurenbrechers erfolgt. Der Aufsichtsrat der Theater-GmbH. hat hiervon Kenntnis genommen und einen Kleinen Ausschuß zur Vorbereitung der Wahl des neuen Leiters gewählt.

Düsseldorf

Hanrath wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

Nach etwa einstündiger Beratung verurteilte gestern das Schwurgericht in Düsseldorf den wegen Mordes an der Ehefrau Braunsdorff angeklagten Hanrath wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus.

Düsseldorfer Schauspielhaus und Stadt Düsseldorf

Das Angebot des Schauspielhauses vom Finanzausschuß abgelehnt

Der Finanzausschuß der Stadt Düsseldorf beschloß, weitere Verhandlungen auf der Grundlage der Uebernahme von 30 Vorstellungen mit Generalintendant Lindemann und der Schauspielhaus-GmbH. abzulehnen. Sollte das Schauspielhaus mit neuen Vorschlägen an die Stadt herantreten, so würden diese geprüft werden.

Weiter wurde ein Betrag von 30 000 RM. zum Ankauf von Kunstwerken zur Verfügung gestellt.

Köln

Ein netter Pädagoge

Der seit Mai 1931 im Ruhestand lebende Volksschullehrer Peter Contzen nahm von 1925 an Darlehen im Betrage von 30 000 Mark auf und erschlich sich noch für 4000 Mark Warenkredite bei verschiedenen Kaufleuten. In einem Falle gab er als Sicherheit seine Möbel, die bereits vielfach verpfändet waren und dann sein Gehalt, das zuletzt auf 23 Jahre beschlagnahmt war. Das Große Schöffengericht verurteilte ihn wegen fortgesetzter Betrügereien zu 10 Monaten Gefängnis. Seine Frau als Mithelferin erhielt drei Monate Gefängnis, jedoch wurde ihr Bewährungsfrist zugebilligt.

Eine Kölner Bausparkasse muß schließen

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist in der Verhandlung vor dem Berufungssenat des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung am 9. Mai die Berufung der Allgemeinen Bausparkasse GmbH in Köln zurückgewiesen worden. Da dieser Gesellschaft jeder Geschäftsbetrieb untersagt worden ist.

Falschmünzer festgenommen

In Ucderath wurden zwei Kölner festgenommen, die falsche Fünfmarkstücke vertrieben. Im Verlaufe der polizeilichen Untersuchungen gelang es auch, den Hersteller der Falschstücke zu ermitteln und festzunehmen. Die Herstellungsgegenstände wurden beschlagnahmt.

Prozeß gegen Dr. Ley und Genossen

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist in dem Strafverfahren gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Ley und Genossen wegen Mißhandlung des Polizeipräsidenten Bauknecht und Reichstagsabgeordneten Wels nunmehr Hauptverhandlungstermin im beschleunigten Verfahren für den 14. Mai in Aussicht genommen.

Ein Toter bei einem Kraftwagenzusammenstoß

Gestern mittag ereignete sich auf dem Klettenberggürtel ein schweres Unglück. An der Ecke Siebengebirgsallee stießen zwei Kraftwagen zusammen. Der Fahrer des einen Wagens wurde tödlich verletzt; er verblutete an der Unglücksstelle, während der Fahrer des andern Wagens eine schwere Kopfverletzung erlitt.

Vom Bräutigam ermordet?

Morgens wurde in einem Hause an der Weißhüttenstraße in Köln die 18—20 Jahre alte Maria Stöcker im Bett tot aufgefunden. Die Stöcker hatte am Abend mit ihrem Bräutigam Robert Blum das Haus betreten. Nach Mitternacht hat Blum das Haus verlassen. Die Leiche wies einige Kratzwunden am Halse auf. Ob diese den Tod herbeigeführt haben, bedarf noch der Feststellung durch die gerichtliche Obduktion. Vermutlich ist die Stöcker einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Wieweit Blum an dessen Ausführung beteiligt ist, wird die Untersuchung ergeben müssen. Die Nachforschungen der Polizei, ob zwischen der Stöcker und Blum ein Kampf stattgefunden hat, haben ein Ergebnis noch nicht gezeitigt.

Das Wetter von heute und morgen

Mildes, wolkiges Wetter mit Neigung zu leichten Regenfällen, südwestliche Winde.

Das „Deutsche Theater am Rhein"

Die Intendanz vor der Kölner Presse

Wie gemeldet, sind das Düsseldorfer und Kölner Schauspiel in die Gemeinschaftsgründung „Deutsches Theater am Rhein" aufgenommen. Die Intendanten der beiden Kunststätten, Fritz Holl und Lindemann gaben der Kölner Presse einen Abriß des bisherigen Standes der Gründung.

Intendant Lindemann-Düsseldorf erklärte einleitend, daß das Stadium, in dem die Verhandlungen sich zurzeit bewegten, nicht zulasse, mit einem Programm oder mit Details an die Oeffentlichkeit zu treten. Die Absicht, durch Einsatz aller Kräfte einen Gemeinschaftskörper zu schaffen, der die Wirklichkeit eines deutschen Theaters zum Ausdruck bringe, so wie es Goethe und Schiller stets vor Augen geschwebt habe, sei das Ziel, das zweifellos auch erreicht werde. Der Plan einer Gemeinschaftsgründung habe erst dann greifbare Formen angenommen, nachdem die Verhandlungsgrundlage durch Forderungen der Stadt Düsseldorf genommen war. Man hoffe aber, daß zwischen den beiden Städten Köln und Düsseldorf ein Weg gefunden werde, und daß die Arbeit in Düsseldorf keinen Schaden erleiden werde. In der Hauptsache gelte es, die Gemeinschaftsarbeit mit Fritz Holl da fortzuführen, wo sie durch die Nachkriegserscheinungen ein vorzeitiges Ende gefunden hätte. Vorgesehen seien in Düsseldorf 150 Vorstellungen, und zwar jede Woche drei. Für die 215 offen bleibenden Tage stände Köln der gesamte Kunstkörper zur Verfügung. Unvermeidlich bei dieser Zusammenlegung sei die Einschränkung des Theaterpersonals, auch ein Teil des technischen Personals werde von der Maßnahme betroffen. Mit Beginn der neuen Spielzeit waren aber auch sonst zwei Drittel der Künstlerschaft nicht wieder verpflichtet worden, weil diese Kräfte in der Hauptsache kleine Rollen gespielt hätten. Die Praxis der Gastspielreisen in das Industriegebiet, zu welchem Zweck etwa 40 000 RM. eingesetzt seien, werde auch weiterhin beibehalten, habe doch im vergangenen Jahr das Düsseldorfer Schauspielhaus auf diese Weise einen Ueberschuß von 160 000 RM. hereinbringen können. In verwaltungstechnischer Beziehung werden keine Schwierigkeiten entstehen, da Holl-Dumont-Lindemann eine Einheit seit vielen Jahren sei.

Zu erwähnen ist noch, daß die Schauspielschule in Düsseldorf aufgelöst und der Unterricht nach Köln verlegt wird.

Naturschutztagung in Wesel

Die Naturdenkmalpflege im Gebiete des Ruhrsiedlungsverbandes

Die Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege im Gebiete des Ruhrsiedlungsverbandes in Essen und die Kreisstelle für Naturdenkmalpflege im Kreise Rees hatten zu der diesjährigen Tagung in die Aula des Staatl. Gymnasiums in Wesel eingeladen. Verbandspräsident Dr. Hüsker betonte, daß in der Bewegung, die dieser Tagung zugrunde liege, weder Geld noch Macht zu gewinnen sei. Als Themen der diesjährigen Tagung seien der Schutz der eiszeitlichen Findlinge und der tertiären Quarzite sowie die Verschandelung der deutschen Landschaft durch die Reklame gewählt worden.

Oberstudiendirektor Dr. Löscher-Essen sprach über „Die wissenschaftliche und heimatkundliche Bedeutung der eiszeitlichen Findlinge und der tertiären Quarzite unseres Betreuungsgebietes". Für die Zukunft bestehe die Aufgabe, eine Findlingskarte zu entwerfen.

Mittelschullehrer Oberkirch-Essen sprach über das Thema „Gesicherte und verschleppte Findlinge und Quarzite unseres Gebietes und die bestehenden Schutzmöglichkeiten". Der Redner betonte, daß das Volk einst diese Steine als heilige Steine empfunden habe und wandte sich dagegen, daß sie heute aus ihrer ursprünglichen, naturgegebenen Lage entfernt, aufgestellt oder zu Denkmälern verwendet werden.

Regierungsrat Frantz-Essen verbreitete sich über den Schutz der Landschaft gegen die Außenreklame in der Gesetzgebung. Er unterstrich, daß man bis 1900 einen Schutz des Landschaftsbildes nicht gekannt habe und gab dann einen Ueberblick über die wichtigeren neueren Erlasse. Besonders seien in dieser Hinsicht genannt Artikel 4 und 9 vom preußischen Wohngesetz 1918 und der preußische Städtebauentwurf vom Jahre 1929. Er bezeichnete die Erlasse als an sich genügenden Schutz gegen verschandelnde Reklame, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß die Auslegung nicht immer befriedigen könne.

Die nächste Tagung findet auf Antrag von Bürgermeister Dr. Rieth in Haltern statt.

Schnell das Wichtigste

Zu dem schweren Kraftwagenunfall, der sich am Montagabend zwischen Hemmerden und Noithausen ereignete, erfahren wir noch, daß gestern auch der mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingelieferte Chauffeur seinen Verletzungen erlegen ist.

Im Gladbach-Rheydter Krankenhaus starb ein junger Mann aus Liedberg an den Folgen einer Stichverletzung, die er beim üblichen Maisetzen anläßlich eines Streites erhalten hatte.

Für die im August freiwerdende Stelle eines Stadt- und Landbürgermeisters von Remagen-Stadt und -Land haben sich insgesamt 146 Bewerber aus allen Teilen Deutschlands gemeldet.

Im Verlaufe von Straßendemonstrationen kam es in Essen Dienstag nachmittag und abends mehrfach zu ernsten Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und der Polizei, bei denen sechs Personen verletzt wurden.

In Gelsenkirchen-Horst verunglückte ein 21jähriger Arbeiter beim Kohlendiebstahl tödlich.

Als die Soester Polizei die Papiere zweier Straßensänger nachprüfen wollte, stellte sich heraus, daß es sich um zwei steckbrieflich gesuchte Burschen handelt, die am 21. April in Welsheim in Württemberg eine Greisin ermordet und beraubt hatten.

Schiffszusammenstoß auf dem Rhein

Eine Wöchnerin mit ihrem Kind ertrunken

Mittags kam es auf dem Rhein bei Düsseldorf in der Nähe des Umschlaghafens Reisholz, zwischen Himmelgeist und Stürzelberg, unweit der Stürzelberger Fähre, zu einem Zusammenstoß des Schleppkahns „Franz" des Motorschiffes „Montan" auf der Talfahrt mit einem anderen Dampfer. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der

Schleppkahn mitten durchbrach und innerhalb einer Minute sank.

Während es gelang, den Schiffer und den Matrosen und dessen Ehefrau zu retten, wurde infolge der Schnelligkeit, mit der das Schiff versank

die auf dem Wochenbett liegende Ehefrau des Schiffers mit ihrem zwei Tage alten Kinde in die Tiefe gerissen.

Wie weiter mitgeteilt wird, ist der schwere Schiffszusammenstoß auf dem Rhein entstanden, als

ein starkes Unwetter mit Hagelschlag

vor 1 Uhr mittags jede Sicht auf dem Wasser genommen hatte. Es ertönte plötzlich ein heftiger Knall, der von dem Rammen des Schleppkahns herrührte. Der Schleppkahn sank sofort und nur die Mastspitze ragte aus dem Wasser heraus. Nach einer Darstellung soll die Steuerung des Schleppkahns versagt haben, so daß er steuerlos auf den Dampfer zutrieb, von dem er gerammt wurde. Beamte der Rheinpolizei haben sofort die Ermittlungen aufgenommen.

Auf dem verunglückten Schlepper befanden sich insgesamt sechs Personen, zwei Schiffer, deren Frauen und zwei Kinder, die aus Aken an der Elbe stammen. Das eine der beiden Kinder war erst am Samstag in Mainz geboren worden. In dem Augenblick des Zusammenstoßes befand sich eine der Frauen mit ihrem zweijährigen Kind an Deck. Plötzlich sah sie einen mit großer Geschwindigkeit zu Berg fahrenden Schlepper kommen. Einen Augenblick später habe sie mit ihrem Kind im Arm im Wasser gelegen. Ihr Mann habe sie beide schwimmend zum nächsten Schiff gerettet. Die Frau des Schiffers, die Wöchnerin, befand sich in der hinteren Kabine. Ihr Mann befand sich in der Mitte des Schiffes und

konnte bei der Schnelligkeit, mit der sich das Unglück ereignete, nichts mehr zur Rettung seiner Frau tun.

Es wird damit gerechnet, daß der gesunkene Schlepper ein Leck von 12 Meter Länge hat. Er war mit Eisenschrot voll beladen, das das Sinken beschleunigte. Als Ursache des Zusammenstoßes nimmt man an, daß

sich ein Schlepptau unter das Unglücksschiff verfangen hat, wodurch das Ruder nicht mehr benutzt werden konnte, so daß das Schiff steuerlos war.

Die Bergung der Leichen, die sich im Innern des Schiffskörpers befanden, erfolgt durch Taucher. Der die Schiffahrt gefährdende Schiffskörper soll dann gesprengt werden.

Schlechte Heiratsaussichten für die Frau

Nach einer von Prof. Bowley für den Völkerbund im Jahre 1926 vorgenommenen Schätzung werden im Jahre 1941 in Deutschland 5,14 Millionen Männern im Alter von 25 bis 35 Jahren 5,26 Millionen Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren gegenüberstehen, also ein Mehr von 145 000 Frauen. Diese Zahl dürfte aber heute schon durch die Wirtschaftskrise überholt sein, d. h. der Frauenüberschuß wird in den nächsten Jahren noch größer werden, die Heiratsaussichten noch ungünstiger sein. Stellt man nicht nur die um 5 Jahre älteren Männer den Frauen gegenüber, sondern angesichts der Angleichungsneigung der Geschlechter allen Männern von 20 bis 40 Jahren die gleichaltrigen Frauen, so wächst am Heiratsmarkt der Frauenüberschuß des Jahres 1931, der etwa 385 000 betrug, auf 665 000 im Jahre 1941. Die Aussichten für die heiratslustigen Frauen der jetzigen Generation kann man also nicht gerade als günstig bezeichnen.

Südslawisches Offizierskomplott? — Alarmierende Gerüchte

Das „Neue Wiener Extrablatt" will aus Marburg erfahren haben, daß dort vier Offiziere verhaftet und in einer Garnison interniert worden sind. Es heißt, daß sie der Vorbereitung eines Offizierskomplotts beschuldigt sind. Das Komplott sei durch die Freundin eines der Offiziere den Militärbehörden verraten worden. Ein Offizier sei aus der Haft entflohen und über die Grenze nach Oesterreich geflüchtet. In der Nacht zum vergangenen Sonnabend seien bereits zwei andere Offiziere entflohen. Die Militärbehörden hätten daraufhin die strengste Absperrung der Grenze und allerschärfste Zensur angeordnet. Einer der verfolgten Offiziere sei in einem Marburger Hotel entdeckt worden und habe sich vor seiner Verhaftung eine Kugel in den Kopf gejagt. Einen gewissen Fingerzeig gebe auch die Meldung des regierungsfreundlichen „Agramer Morgenblattes", wonach sich in Marburg eine geheimnisvolle Bluttat abgespielt habe, über die im Interesse der Untersuchung keine näheren Angaben gemacht werden könnten.

Diese alarmierenden Meldungen werden durch zahllose in Wien umgehende Gerüchte noch schlimmerer Art unterstrichen, die jedoch stark übertrieben sein dürften. Verbürgt ist lediglich, daß sich gewisse Bauernunruhen ereignet haben. Eine Anfrage in Belgrad ergab, daß jedenfalls der König sich in Belgrad aufhält.

„Die Privatsekretärin"

Ein Film wird Wirklichkeit

Ein Film wird Wirklichkeit: Der bekannte amerikanische Sportmäzen und Ehrenpräsident der Newyorker Sportkommission, William Muldoon, ein vielfacher Dollarmillionär, hatte eine Privatsekretärin, die als erste auf diesem Posten mehrere Jahre ausharrte. Ihre Vorgängerinnen hatten es nie verstanden, den Ansprüchen Muldoons länger als im Höchstfall einige Monate zu genügen. Jetzt hat Muldoon seine Privatsekretärin — zwar nicht geheiratet, aber dafür an Kindes Statt angenommen! Die 43jährige Adoptivtochter Muldoons, Margaret Farrell, die sich bisher mit einem Wochengehalt von 25 Dollar durchs Leben schlagen mußte, wird nach dem Tode ihres Adoptivvaters über ein Vermögen von mehreren Millionen Dollar verfügen. Muldoon begründet seinen Freunden gegenüber seinen Schritt damit, daß seine Sekretärin, die treu für ihn gesorgt habe, sein Vermögen, das sie mitverarbeitet habe, eher verdient habe als so manche Gattin und Tochter, die zwar kein Geld erwerben, dafür aber desto besser auszugeben verständen.

Die Unsicherheit in der Mandschurei

Deutsche Journalisten verhaftet?

Die chinesische Delegation beschwert sich in einer Note an den Generalsekretär des Völkerbundes über Belästigungen, denen das chinesische Mitglied der mandschurischen Kommission in Tschangschun ausgesetzt sei. Die Ueberwachung des chinesischen Mitgliedes erstrecke sich auf ausländische Ratgeber der Kommission, denen sich bei jeder Ausfahrt japanische Zivilisten als Begleiter aufdrängten. Einige deutsche Journalisten, die zusammen mit der Untersuchungskommission in die Mandschurei kamen, seien bereits verhaftet worden.

Verstärkung der japanischen Truppen

Reuter berichtet aus Tokio, 10. Mai: Die 14. japanische Division ist heute in Dairen eingetroffen, wo sie zu den sechs Divisionen stößt, die die militärische Macht Japans und Koreas und der Mandschurei bilden. Der Kriegsminister erklärte, daß die Absendung von Verstärkungen nach der Mandschurei wegen der Unzulänglichkeit der mandschurischen Polizei- und Militärkräfte notwendig sei, um dem wachsenden Banditenunwesen entgegenzutreten.

Volksgesundheit und Volkswirtschaft

Betrachtungen zu einem Geschäftsjubiläum

Im Mai 1907 stellte der Apotheker und Chemiker Dr. phil. Ottomar Heinsius v. Mayenburg in den engen Laboratoriumsräumen der Dresdner Löwen-Apotheke nach mannigfachen Versuchen die ersten Tuben Chlorodont-Zahnpaste her. In den verflossenen 25 Jahren bis heute sind ihnen viele hundert Millionen Tuben gefolgt. Was früher bequem in engen Räumen fertiggestellt werden konnte, muß heute in einem großen Werk mit zahlreichen Tochterfabriken und Vertriebsstellen im In- und Ausland bewältigt werden. Eigene Unternehmen stellen die wichtigsten Bestandteile der Chlorodont-Zahnpaste her und ermöglichen dadurch nicht nur die stets gleichbleibende Qualität der Zahnpaste, sondern auch die rationellste Beschaffung der besten Rohprodukte. Rund 1000 Arbeiter, Angestellte und Vertreter sind tätig, alle Räder dieses größten Betriebes seiner Art auf dem Kontinent in Gang zu halten. Ueber sechs Millionen Menschen verbrauchen — allein in Deutschland — täglich Chlorodont-Zahnpaste.

Die Bedeutung der Chlorodont-Fabrik liegt aber nicht allein auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Weit wichtiger sind die segensreichen Wirkungen, die die 25jährige Aufklärungsarbeit der Chlorodont-Fabrik in volksgesundheitlicher Beziehung hatte. Durch eine vernünftige Zahnpflege mit einwandfreien Mitteln, als welches sich die Chlorodont-Zahnpaste nach dem Urteil zahlloser Praktiker bewährt hat, wird nicht nur die Forderung nach persönlicher Sauberkeit und Gepflegtheit erfüllt, sondern die regelmäßige Zahnpflege schützt die Zähne auch vor frühzeitigem Verfall. Gesunde, kräftige Zähne sind für ein geregeltes, körperliches Allgemeinbefinden von hoher Wichtigkeit. Kranke Zähne dagegen leisten bei der Verseuchung des Blutes die beste Hilfe und begünstigen die Entstehung mannigfacher Krankheiten. Daß zu einer vernünftigen Zahnpflege die regelmäßige fachmännische Untersuchung gehört, auch dann, wenn die gefürchteten Zahnschmerzen nicht bestehen, sei hier ebenfalls erwähnt.

Diese Gedanken über die Notwendigkeit und die Wichtigkeit einer geregelten Zahnpflege hatten im Jahre 1907 noch keine Allgemeingültigkeit. Die Chlorodont-Werbung hat zur Verbreitung dieser Erkenntnisse im vergangenen Vierteljahrhundert bis heute in vorderster Linie mitgekämpft. Das Chlorodont-Jubiläum ist deshalb nicht nur ein Festtag für den unermüdlichen Begründer des Werkes und seine Mitarbeiter, sondern auch ein Markstein der deutschen Volkswirtschaft und der vorbeugenden Gesundheitspflege.

Die heutige Reichstagssitzung

Die Mittwochssitzung des Reichstages nahm bereits um 10 Uhr ihren Anfang. Vorher hatten schon einige Fraktionen Sitzungen abgehalten, um ihre Stellung zu den Mißtrauensanträgen endgültig festzulegen. An erster Stelle der Tagesordnung der Vollsitzung steht die dritte Beratung des Schuldentilgungsgesetzes. Dann wird die allgemeine Aussprache fortgesetzt werden.

Man nimmt an, daß in diese Erörterungen auch der Reichskanzler eingreifen wird. Die Abstimmungen über die vorliegenden Anträge, besonders die Mißtrauensanträge, werden voraussichtlich erst am Donnerstag-Vormittag erfolgen. Am Donnerstag-Nachmittag findet dann die in Aussicht genommene Sitzung des Auswärtigen Ausschusses statt.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des

Schuldentilgungsgesetzes.

Abg. Reinhardt (Nationalsozialist) nennt das Gesetz stümperhaft und widerlich. (Präsident Loebe ersucht den Redner, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen). Wer diesem Gesetz zustimmt, der stimme damit für eine Verfassungswidrigkeit. Nur unter dem Einfluß der Regierung hätten nachträglich einige Staatsrechtslehrer die Verfassungsmäßigkeit bejaht. Wenn dieses Gesetz leichtsinnigerweise angenommen wird, dann ist die Reichsschuldenverwaltung genötigt, weitere Schuldausfertigungen zu verweigern. Unter nichtigen Vorwänden sei die Sitzung des Reichsschuldenausschusses vertagt worden. Die Begründung der Vorlage enthalte grobe Fehler und Unwahrheiten. Der Reichsfinanzminister habe den Münzumlauf um 400 Millionen erhöht und damit eine neue Silberinflation geschaffen, ohne daß dadurch neue Werte geschaffen wurden. Diese Finanzpolitik beruhe auf Unwahrheit und Schwindel. (Beifall bei den Nationalsozialisten).

Präsident Loebe ruft den Redner wegen seiner letzten Ausdrücke zur Ordnung.

Reichsjustizminister Joel bestreitet, daß das Kreditverfahren der Regierung und das neue Gesetz verfassungswidrig sei. Grundsätzlich sei die Reichsregierung berechtigt, aufgrund des Artikels 48 alle Maßnahmen zu treffen, die im Wege der ordentlichen Gesetzgebung getroffen werden können. Die ganze Rechtsentwicklung hinsichtlich des Artikels 48 sei noch im Flusse (Lachen bei den Nationalsozialisten). Das ist kein Wunder, solange der Reichstag nicht in der Lage ist, das in der Verfassung vorgesehene Ausführungsgesetz für den Artikel 48 zustande zu bringen. Es wäre auch möglich, durch Notverordnung dem fehlenden Ausführungsgesetz vorzugreifen. Das ist durch verschiedene Notverordnungen schon geschehen, beispielsweise der Verfassungsbestimmung gegenüber, daß niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden darf, oder der Freizügigkeitsbestimmung gegenüber. (Unruhe bei den Nazis, Zuruf des Abg. Frank 2). Der Minister versichert diesen Zurufen gegenüber, daß der Staatsgerichtshof politisch unbeeinflußt sei.

Präsident Loebe ruft den Abg. Frank 2 zur Ordnung, nachdem er ihn wiederholt vergeblich zur Ruhe ermahnt hat.

Minister Joel bestreitet weiter, daß das Etatsrecht des Reichstages durch die Maßnahmen der Regierung verletzt worden sei. Bei Kenntnis der neueren staatsrechtlichen Literatur werde Abg. Reinhardt sicherlich seine Vorwürfe als unberechtigt zurücknehmen. Heute sei es wahrhaftig kein Vergnügen, das dornenvolle Amt eines Reichsministers zu versehen.

Die dritte Beratung des Gesetzes ist damit beendet. Die Abstimmung wird vom Präsidenten Loebe zurückgestellt bis zu den weiteren Abstimmungen.

Hierauf wird die allgemeine

politische Aussprache

fortgesetzt.

Abg. Emminger (Bayr. Volkspartei) wendet sich gegen die Bemerkung des Abg. Göring, daß das Brüning-Kabinett Illusionspolitik treibe.

Mit so brutaler Offenheit habe noch kein Reichskanzler und kein Finanzminister dem Volke die Wahrheit gesagt, wie Brüning und Dietrich. Dennoch seien weite Kreise des Volkes sich noch immer nicht über den vollen Ernst der Lage klar. Die Währungsfrage sei nicht nur wirtschaftlicher Natur und jedes Verlassen der Goldwährung würde auch schwere psychologische Erschütterungen in unserem Volke hervorrufen. Ein dunkles Kapitel unserer Wirtschaft seien die Fehlleitungen des Kapitals, die zu einem großen Teil im Verein mit der falschen Rationalisierung die große Arbeitslosigkeit verschuldet hätten. Hier hätten die großen Wirtschaftsführer nicht das Vertrauen gerechtfertigt, das sie vielfach genossen. Eine der wesentlichsten Ursachen der deutschen und der Weltwirtschaftskrise sei die Tributlast in Verbindung mit den ganzen Kriegsschuldenproblemen. Die Anträge der Opposition auf Streichung der Tribute sei ein Schlag in die Luft, denn angesichts der Lage unserer Wirtschaft sei in Deutschland keine Regierung möglich, die die Weiterzahlung der Reparationen zugeben wollte. Für die Landwirtschaft habe das Kabinett Brüning getan, was möglich war.

Die Sitzung dauerte bei Redaktionsschluß noch an.

Berliner Theaterwandel

Die nächste Spielzeit wird, was Leitung der Berliner Theater angeht, einen bedeutenden Umschwung bringen. Nach den einstweiligen Abmachungen ist das Schicksal des Deutschen Theaters und damit der Kammerspiele gesichert. Die Männer, die dort die Nachfolgeschaft Max Reinhardts antreten, versprechen, das Deutsche Theater erneut zum führenden Schauspielinstitut Berlins zu machen. Karl Heinz Martin, der künstlerische Leiter, hat die Jahre hindurch sowohl an der Volksbühne wie in anderen Gastinszenierungen, u. a. zusammen mit Bruno Walter in der Städtischen Oper bewiesen, daß er tatsächlich zu den hervorragendsten deutschen Regisseuren neben Max Reinhardt gehört. Direktor Beer, der den geschäftlichen Teil am Deutschen Theater regelt, ist von seiner Wiener Theaterpraxis her bestens empfohlen. Als erster Dramaturg soll der Freund Karl Heinz Martins, also kein Geringerer als Ferdinand Bruckner (Tagger), der ja schon Jahre hindurch das Theater in der Hardenbergstraße führte, berufen werden. Schauspieler wie Jannings, Werner Krauß, Hans Albers, Ernst Deutsch und die junge Wiener Schauspielerin Paula Wessely werden einstweilen dem Ensemblestamm zugeschrieben. Als erste Premiere des Deutschen Theaters sind vorgesehen die Uraufführungen von Georg Kaisers neuestem Stück „Schwanengesang", Zuckmayers „Eduard VIII." und das neueste Werk von Ferdinand Bruckner. Reinhardt selbst wird jährlich zwei Inszenierungen im Deutschen Theater als Gastregisseur herausbringen. Als erste Klassiker-Inszenierung hat man „Der Widerspenstigen Zähmung" mit Hans Albers und Paula Wessely vorgesehen.

Martins Ausscheiden aus dem Verband der Volksbühne hat das Haus am Bülowplatz reichlich in Verwirrung gebracht. Denn die Volksbühne verdankt gerade Martin ihren bedeutsamen künstlerischen Aufstieg der letzten Jahre. Aber auch hier scheinen sich die rechten Männer ganz von selbst an den rechten Platz zu stellen, nachdem eine Kandidatur Ernst Legals, der von der nächsten Spielzeit ab die Leitung der Magdeburger Bühnen übernimmt, nicht mehr in Frage kommt. Dr. Nestriepke, der lange Jahre im Geschäftsverband der Volksbühne fungiert hat, wird die Direktion Heinrich Nefts ablösen. An Martins Stelle wird der bisherige Regisseur vom Deutschen Theater, Heinz Hilpert, rücken. Da die Fragen der Volksbühne immer noch nicht endgültig geklärt sind, liegt selbstverständlich auch noch kein künstlerisches Programm vor, was bei der vorgerückten Spielzeit für die Neugewinnung und Wiedergewinnung von Volksbühnen-Abonnenten sehr nachteilig ist. Große Hoffnungen darf man auch auf die Direktion Lederer setzen, die die beiden Kurfürstendammbühnen leiten wird. Mit der Tatsache, daß die „Komödie" als populäres Theater geführt wird, ist dem Berliner Theaterleben ein gänzlich neues Licht aufgesetzt worden. Bekanntlich läßt Lederer in der Komödie von Spätnachmittag bis Mitternacht Einakter spielen und wird die Preise soweit senken, daß sie sich noch unter dem Kinotarif bewegen. Die Neutextierung zu Wedekinds „Kaiserin von Neufundland" besorgt jetzt Erich Kästner. Ein Zyklus moderner Kurzoperetten und Schauspieleinakter wird folgen.

Die christliche Bergarbeiterjugend zur Betreuung der jugendlichen Erwerbslosen

In einer Reihe von Konferenzen der Jugendabteilungen des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands in verschiedenen Bezirken des Ruhrgebietes wurde zu den Absichten des Reichswehr- und Innenministers Groener zu der Frage der jugendlichen Erwerbslosen folgende Entschließung angenommen:

Die versammelten Mitglieder der Jugendabteilung des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands begrüßen alle Maßnahmen, die zur Entspannung des politischen Lebens beitragen. Die innere Einigkeit schafft die Voraussetzungen für außenpolitische Fortschritte, denn Einigkeit trägt immer bei zur Wehrhaftigkeit eines Landes und Volkes. Grundsätzlich begrüßen die Konferenzen die vom Reichswehrminister Groener angekündigte Maßnahme zur Förderung der Volksgemeinschaft. Diese grundsätzliche Anerkennung zwingt aber auch zu ernsten Bedenken gegen eine restlose staatliche Zusammenfassung der Sportverbände. Die Konferenzen fassen ihre Bedenken in folgenden Punkten zusammen:

1. Wenn eine Erfassung der Jugendlichen in Sportverbänden durchgeführt werden sollte, so muß den staatserhaltenden Jugendorganisationen auf Grund ihrer nationalen Verdienste ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht zugesichert werden.

2. Die Tätigkeit der geplanten Sportorganisation darf sich nicht nur allein in Leibeskultur erschöpfen. Die einseitige Bevorzugung der Leibeskultur ist die Ursache für die Urteilslosigkeit weiter Kreise und deren parteipolitischer Verhetzung.

3. Allen Jugendorganisationen, die dem Staate durch ihre Arbeit an der Jugend dienen, muß für die eigene Bewegungsfreiheit größter Spielraum gesichert bleiben.

4. Die Führung der Jugend darf nicht durch uniformierte staatliche Vorgesetzte erfolgen, sondern durch Erzieher, die sich durch ihre Persönlichkeit Achtung und Autorität bei der Jugend verschaffen können.

Die Konferenzteilnehmer erwarten, daß sich die geplanten Maßnahmen der Reichsregierung lediglich auf die Bekämpfung der moralischen Schäden zwangsweiser Arbeitslosigkeit beschränken. Keinesfalls dürfen die Maßnahmen dazu führen, geregelte Arbeit ersetzen zu wollen. Unbeschadet der geplanten Maßnahmen bleibt die Arbeitsbeschaffung die Hauptsache.

„Der Anknüpfungspunkt!"

„Oh, Meister, — teurer Meister! — Das Bild ist ja ganz fabelhaft! — Also ich meine schon allein von meinem Laienverstandpunkt.

— — — Uebrigens, da wir gerade vom Leihen sprechen,

— — — könnten Sie mir wohl 20 Mark leihen?!!"

Das Neueste

Der Physiker Prof. Dr. Lenard-Heidelberg ist vom Franklin-Institut mit der Franklin-Medaille ausgezeichnet worden.

Auf dem Ammersee kenterten in einem Südweststurm drei Paddler; sie ertranken.

Die argentinische Postverwaltung hat Briefmarken mit dem Bild des Luftschiffes „Graf Zeppelin" herausgegeben, um die Leistungen des Luftschiffes zu würdigen.

Die Pariser Morgenblätter betonen allgemein zur Wahl Lebruns, daß sie keine ausgesprochen politische Entscheidung sein sollte, sondern eine Geste der Einigung nach der Ermordung Doumers.

„Humanite" macht der Pariser Polizei den sensationellen Vorwurf, daß sie für den Besuch Doumers in der Buchausstellung nicht die sonst üblichen Sicherungsmaßnahmen getroffen habe. Ferner habe Gorguloff zur Polizei in gewissen Beziehungen gestanden.

Wie es in Paris heißt, sollen die Radikal-Sozialisten die Absicht haben, die Entscheidung über die Regierungsbildung vom 18. Mai auf den 2. Juni zu verschieben. Man glaubt, daß sich der sozialdemokratische Parteikongreß gegen die Beteiligung an der Regierung aussprechen wird.

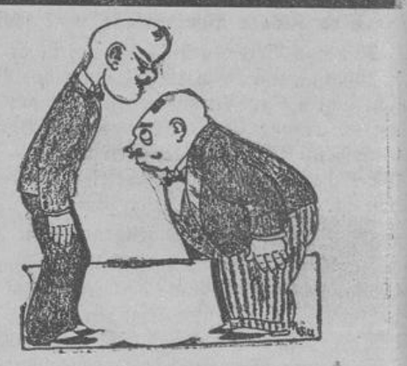
Das amerikanische Luftschiff „Akron" hat seine Fahrt fortgesetzt und scheint nicht mehr gefährdet zu sein.

In der Nähe von Quebec (Kanada) sind gefährliche Waldbrände ausgebrochen. Die Stadt Rouyn ist stark bedroht.

Wie die Polizei in Sidney feststellt, hatte die kommunistenfeindliche Organisation „Neue Garde" die Absicht, den sozialistischen Ministerpräsidenten von Neu-Südwales und andere hohe Beamte gefangenzunehmen und nach Bildung einer neuen Regierung wegen Hochverrats vor Gericht zu stellen. Mehrere Angehörige der Organisation wurden verhaftet.

Die von Schanghai zurückgezogene 14. japanische Division wird jetzt in den Kämpfen in der Nordmandschurei eingesetzt werden.

Durch Hagelschlag wurden bei Allahabad 13 Personen getötet und 120 verwundet.



Bitte, nicht durch die Blume!

„Ihr Antrag, meine Tochter zu heiraten, ist für meine Familie eine Beleidigung. Wenn Sie nicht sofort verschwinden, lasse ich Sie durch einen meiner Diener hinaustransportieren!"

„Soll ich das als Korb auffassen?"

Turnen - Spiel - Sport

Radsport

Vom hiesigen Radsportverein „Diamant" beteiligte sich am verflossenen Sonntag Erich Frielingsdorf am „Großen Preis der Wanderfalken", einem vom Radsportverein Köln-Nippes ausgerichtetem Straßenrennen. Frielingsdorf konnte in der Klasse der Eichenkranzfahrer, in der sich über 70 Fahrer dem Starter stellten, im Endkampf einen ehrenvollen 10. Platz belegen.

Wir wollen hoffen, daß auch bei den noch kommenden Straßenrennen die Fahrer vom RV „Diamant" die Farben ihres Vereins ehrenvoll vertreten werden.

Eichenkreuz-Verband Neuenhaus

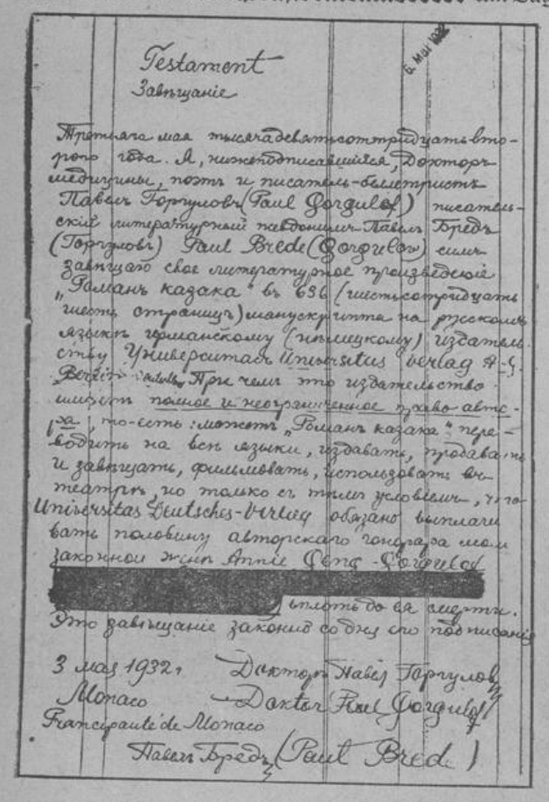
Handball

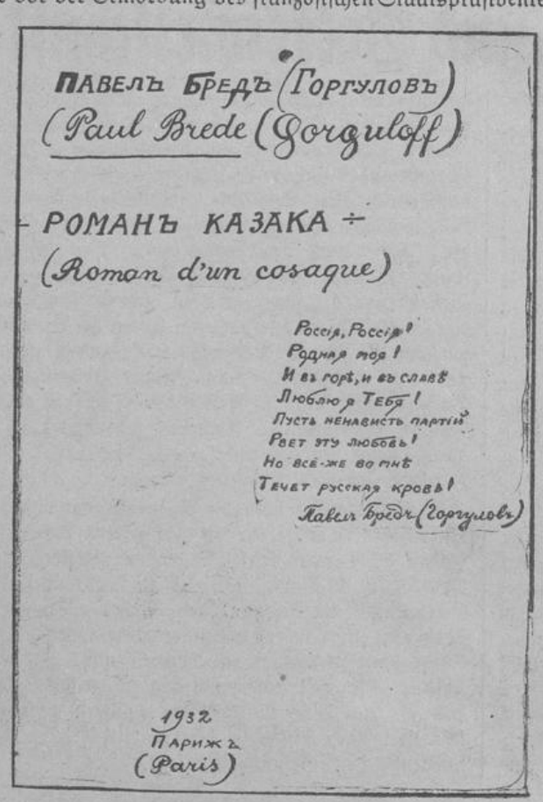
Die angesetzten drei Spiele gingen sämtlich verloren. Das Jugendspiel ging hoch mit 14:5 verloren. Die 1. Mannschaft konnte es diesmal nicht besser, mit 9:2 wurde sie von den Lüttringhausern überfahren. Die Schülermannschaft trat mit 9 Mann gegen Burscheid zum ersten Spiele an und verloren ebenfalls 5:1

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Das Testament des Präsidentenmörders Am Tage vor der Ermordung des französischen Staatspräsidenten Doumer erhielt der Universitas-Verlag AG Berlin das Manuskript eines Romanes sowie das Testament des Attentäters Gorguloff. Wir sind in der Lage, unseren Lesern das Faksimile der Titelseite des Romans (rechts) sowie das Testament (links) hier zu zeigen. Die Übersetzung des Testaments lautet: „Am dritten Mai 1932. Ich, der unterzeichnete Doktor der Medizin, Dichter und belletristischer Schriftsteller Paul Gorguloff, mit dem schriftstellerischen Pseudonym Paul Brede, hinterlasse mein belletristisches Werk, den „Roman eines Kosaken" in 636 Seiten Manuskript in russischer Sprache, dem deutschen Verlag Universitas-Verlag A. G. Berlin (Deutschland). Der Verlag hat das unbeschränkte Recht des Autors, d. h. er kann den „Roman eines Kosaken" übersetzen, in allen Sprachen herausgeben, verkaufen und hinterlassen, verfilmen und ausnützen im Theater, aber nur unter einer Bedingung: der Verlag Universitas Deutscher Verlag ist verpflichtet, die Hälfte meines Autorenhonorars meiner rechtmäßigen Frau . . . . bis zu ihrem Tode auszuzahlen. Dieses Testament ist gültig von dem Tage der Unterschrift. 3. Mai. 1932. Monaco. Prancipauté de Monaco, Doktor Paul Gorguloff" (Paul Brede)


Testament
Завѣщаніе
Doktor Paul Gorguloff
Doktor Paul Gorguloff
Francipauté de Monaco
Павелъ Бредъ (Горгуловъ)


Павелъ Бредъ (Горгуловъ)
(Paul Brede (Gorguloff)
РОМАНЪ КАЗАКА
(Roman d'un cosaque)
Россія, Россія!
Родная моя!
И въ горѣ, и въ славѣ
Люблю я Тебя!
Пусть ненависть партій
Деретъ эту любовь!
Но всѣ-же во мнѣ
Течетъ русская кровь!
Павелъ Бредъ (Горгуловъ)
1932
Парижъ
(Paris)

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr 109 3. Blatt Mittwoch, 11. Mai 1932

Das glitzernde Elend

Von Erwin Böhm

In einer Zeit wie der unsern ist leichtbegreiflicher Weise die Nachfrage nach Edelsteinen nicht sehr groß. 99 Prozent der Menschen und noch mehr können sich sowieso keine kaufen, und das restliche Prozent, das es noch könnte, findet es so schick, „es sich nicht mehr leisten zu können", und kauft also auch nicht.

In wirtschaftlich gesunden Zeiten wurden in der Welt jährlich für etwa eine Viertel Milliarde Mark Diamanten neu in den Handel gebracht, der gesamte Umsatz überstieg diese Summe um ein Vielfaches. Die Produktion war schon im vergangenen Jahre so weit eingeschränkt worden, weil die Nachfrage sich so gewaltig verkleinert hatte, daß bloß für 40 Millionen Mark Diamanten frisch auf den Markt kamen. In diesem Jahre

1932 ist nicht nur der Absatz neuer Diamanten, sondern überhaupt der gesamte Umsatz fast gleich null gewesen.

Dabei war das Angebot nie so hoch wie heute. Nicht nur bei den Juwelieren hat sich die kostbare Ware aufgestapelt — allein in den Tresoren der Londoner Banken liegen Diamanten, die Händlern gehören, im Werte von 160 Millionen Mark — auch die verarmenden Reichen bieten in immer steigendem Maße ihren Schmuck zum Verkaufe an. Als bei der Pfundentwertung die Engländer in der Hoffnung, die Geldscheine würden wieder einmal an Wert gewinnen, anfangen, ihre Pretiosen zu verkaufen, um billige Pfunde zu erwerben, kam

eine Menge Diamanten auf den Markt.

Alter Familienschmuck, sogar eine Herzogskrone, waren zu kaufen. Die natürliche Folge war ein Niedergang der Diamantenpreise. Um die Konjunktur nicht noch weiter zu verschlechtern und die Edelsteine feil wie Kiesel werden zu lassen, wurden

die Minen von Kimberley und Pretoria in Südafrika geschlossen,

und die berufsmäßigen Händler halten ihre Ware zurück.

Welche Bedeutung die Schließung der Minen für die Südafrikanische Union hat, wird klar, wenn man sich einmal kurz

die Geschichte der Diamantenfunde

ansieht und dabei besonders die jüngsten Ereignisse in der Diamantenindustrie betrachtet. Die ersten Diamanten wurden im Jahre 1867 auf den Bänken des Vaal- und Orange-Flusses gefunden. Gleich begann die Jagd nach den kostbaren Steinen, und drei Jahre später erschloß man die Felder bei Dutoit, Bulfontein, Colesberg Kopje und De Beers. Ueber Nacht blühte eine Industrie auf, die Stadt Kimberley wurde gegründet, J. B. Robinson, „Barney" Barnato, Otto Beit, Cecil Rhodes, das waren die Unternehmer und bald die großen Wirtschaftsherren. Zwanzig Jahre lang dauerte die Herrschaft der Diamanten in dem neuen Industriegebiet, waren sie der Angelpunkt der südafrikanischen Wirtschaft, dann aber, vor allem nach der Entwicklung des Rand, mußten sie ihre Vormachtstellung an das Gold abtreten. Zur Bildung einer Interessengemeinschaft schlossen sich die Diamantenbesitzer des Kimberley- und Pretoria-Gebietes zu einer Gesellschaft zusammen, der De-Beers-Company. Diese Gesellschaft, die bis zur Eröffnung der staatlichen Minen in Namaqualand (Südafrika) und auch noch eine Zeitlang später eine fast monopolartige Stellung in der Welt einnahm, suchte die Krisenzeiten, so gut es ging, von den angeschlossenen Unternehmen fernzuhalten. Aber trotzdem mußte diese empfindliche Luxusindustrie Auf- und Niedergang der Weltwirtschaft in noch stärkeren Kurven mitmachen als andere Wirtschaftszweige. Die jetzige Schließung der Fundstellen ist nicht die erste. So mußte auch schon während der amerikanischen Krise in den Jahren 1908 und 1909 die Produktion eingestellt werden, und weiter zu Beginn des großen Krieges bis zum Jahre 1916 und dann nach dem Kriege vom Jahre 1921 bis zum Jahre 1924.

Um den Markt noch fester in die Hand zu bekommen und einer abermaligen Stillegung vorzubeugen, gründete, als die Weltwirtschaftskrise allgemeiner wurde, die De-Beers-Gesellschaft eine besondere Verkaufsorganisation, die Diamond-Corporation. Allein diese Neugründung stellte sich bald als vollkommen verfehlt heraus. Die Diamond-Corporation kaufte, um das ganze Angebot in ihre Hand zu bekommen, die Diamantbestände anderer Firmen auf. Dieser Schritt wäre bei einem aufnahmefreudigen Markte zu rechtfertigen gewesen, aber in dieser Zeit der sich jagenden Krisen erwies es sich als einen ungeheuren Fehler, derartige Summen Geldes zinslos festzulegen. Heute schon besitzt die Diamond-Corporation Diamanten zu einem normalen Werte von weit über 400 Millionen Mark, — und kein Mensch fragt danach. Selbst in allergünstigsten Zeiten könnte sie damit fast zwei Jahre lang die gesamte Nachfrage der Welt zufriedenstellen. Daneben besitzt auch die südafrikanische Regierung aus ihren Minen große Bestände, die sie in den Handel bringen möchte, so daß nicht einmal das Ziel der unbedingten Preisbindung von der Diamond-Corporation erreicht ist.

Um nun das Diamantenelend nicht noch weiter zu treiben und wenigstens eine vollkommene Schließung der Betriebe zu verhindern, ist die De-Beers-Gesellschaft im vergangenen Jahre an die südafrikanische Regierung herangetreten und hat ihr den Vorschlag einer beiderseitigen starken Einschränkung der Erzeugung vorgeschlagen. Die Regierung hat aber das Uebereinkommen abgelehnt und sich in jedem Falle freie Hand vorbehalten. Damit war

das Schicksal der Minen von Kimberley und Pretoria besiegelt. Sie mußten geschlossen werden.

Für die Unternehmer selbst bedeutet diese Schließung noch nicht das größte Unglück, denn sie verhütet ja eine weitere Vermehrung der Lagerbestände, die auch jetzt nicht abzustoßen sind. Sie trifft die Gesellschaft auch keineswegs unerwartet; denn schon lange hat man mit dieser Notwendigkeit gerechnet. Das geht daraus hervor, wie sie

für die nun plötzlich brotlos gewordenen Angestellten und Arbeiter gesorgt

hat. Der Diamantminenbetrieb erfordert eine Menge besonders ausgebildeter, vertrauenswürdiger Leute, die man natürlich nicht gerne so bald wechselt. Allein 2500 europäische Angestellte und Arbeiter beschäftigt die De-Beers-Gesellschaft. Für diese Leute hat das Unternehmen in besseren Zeiten einen erheblichen Unterstützungsfonds gesammelt. Sie läßt auch die Leute mietfrei wohnen und bezahlt für sie Licht- und Wassergeld.

Ob die südafrikanische Regierung bei ihrem hartnäckigen Verhalten gegenüber den Vorschlägen der De-Beers-Gesellschaft den richtigen Weg gegangen ist,

darf man bezweifeln. Fährt sie mit ihren bis jetzt geübten Geschäftsprinzipien fort, so ist es möglich, daß die Minen der Gesellschaft sobald nicht wieder geöffnet werden. Gleich schon, nachdem sie sich das Schürfrecht in Namaqualand gesichert und sich an die Ausbeutung der Minen gemacht hatte, nahm sie keine Rücksicht auf die Verkaufsmethoden der privaten Konkurrenz und trat unterbietend auf den Markt. So brachte sie eines der bedeutendsten privaten Wirtschaftsunternehmungen des eigenen Landes in die schwerste Bedrängnis und schließlich an den Rand des Ruins. Als am 2. März dieses Jahres die ganze Angelegenheit vor das südafrikanische Parlament kam, erklärte der Bergwerksminister sehr weise, die Regierung wolle die ganze Industrie in ihren Schutz nehmen und würde darauf sehen, daß in geeigneter Weise sowohl die Interessen des Staates wie die der privaten Industrieunternehmer berücksichtigt würden. Die ganze Verwirrung des Marktes sei nur darauf zurückzuführen, daß eine staatliche Kontrolle gefehlt habe. Das heißt mit anderen Worten, daß der Staat das Diamantenmonopol, das bisher die De-Beers-Gesellschaft ausübte, übernehmen will und auch gleichzeitig damit die Funktionen der Diamond-Corporation. Ob freilich, wie gesagt, das Vorgehen der Regierung der richtige Weg ist, erscheint sehr zweifelhaft. Man muß vielmehr befürchten, daß sie im Interesse augenblicklicher Vorteile sich bei dem Verkaufe der Bestände nicht die für den rechnenden Kaufmann nötige Beschränkung auferlegen wird und so für einen kurzen Nutzen der Staatskasse durch ihr Ueberangebot tausende Existenzen in anderen Ländern vernichtet und auch schließlich den eigenen Vorteil in der Zukunft verwirtschaftet. Denn in dem Augenblick, wo Diamanten in großer Zahl auf den sowieso nicht hungrigen Markt geworfen werden, setzt prompt der Preisrückgang in schärfstem Maße ein. Diamantenschleifer, Diamantenhändler, Juweliere und was sonst noch mit dem Diamantengeschäft zusammenhängt, hätten die Rechnung zu bezahlen. Auf die Dauer auch die südafrikanische Regierung selbst.

Von London aus hat man darum auch gleich

die Bremsen

energisch angesetzt, um die südafrikanische Regierung von einem unbedachten Schritte zurückzuhalten. Man hat den Vorschlag gemacht, alle an der Diamantenerzeugung und am Diamantenhandel interessierten Kreise zu einer

Konferenz

zusammenzurufen, welche die ganze Welt erfassen soll. Diese Konferenz soll nach einem Schlüssel der augenblicklich bestehenden Interessen die Anteile am Geschäft verteilen. Wenn dieser Vorschlag, hinter dem amtliche und private Kreise stehen, verwirklicht werden könnte, so bestünde die Aussicht, daß durch die Absatzregelung über kurz oder lang auch wieder die Erzeugung eine neue Belebung erfahren könnte. Vorerst aber ist ein Ende des Diamantenelends noch nicht abzusehen.

Dr. Frederik Cook rehabilitiert!

Aus Newyork wird berichtet:

Der Wind hat sich gedreht. Aus dem Sträfling Nr. 23 118 in der Strafanstalt in Leavenworth, aus dem abenteuerlichen Dr. Frederik Cook, ist über Nacht ein Millionär geworden. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis vor rund zwei Jahren setzte der Mann, der zuerst am Nordpol gewesen sein will, alles daran, um neue

Bohrversuche auf den Oelfeldern von Texas

zu unternehmen. Wegen dieser Felder war er zu 14 Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil seine Prognosen sich nicht bestätigt hatten. Jetzt hat man

wirklich dort Oel gefunden,

wo er gesagt hatte. Cook ist in dieser Affäre gerechtfertigt. Er betreibt jetzt einen Wiederaufnahmeprozeß, der in Kürze beginnt. In diesem Prozeß wird er ohne Zweifel freigesprochen.

Aber dann wird er einen anderen,

neuen Kampf beginnen: den um die Priorität der Nordpolentdeckung.

Cook hat nie davon abgelassen zu behaupten, daß daß er am Nordpol war. Gelehrte haben sich um seinetwillen gestritten. Schließlich vergaß man den Mann, von dem man nicht genau wußte, ob das Schicksal ihn betrog, ob er sich durch einen Trugschluß hatte täuschen lassen oder bewußt eine Fälschung beging. Es ist lange her seit jenen Tagen Ein Vierteljahrhundert fast. Ein 68jähriger steht zu seinen Worten und führt einen Kampf um seinen Ruf. Der große Abenteurer, der Spekulant und Arzt gibt keine Ruhe — über alle Jahrzehnte, über alle seine Feinde hinweg . . .

Im Jahre 1908 baute ein gewisser Cook, ein Bruder des später so berühmtberüchtigt gewordenen Dr. Frederik Cook, an einem kuriosen Schlitten Einem

Schlitten mit Autobetrieb.

Die Idee aber stammte von dem Bruder, dem Arzt, der mit dem Polarforscher Peary in der Arktis und Antarktis geweilt hatte. Die Brüder wollten mit dem Autoschlitten zum Südpol. Aber die Techniker waren noch nicht so auf der Höhe. Dem Dr. Frederik Cook wurde die Zeit zu lange. Er verschwand plötzlich aus dem Gesichtskreis der amerikanischen Welt — bis sie von Lerwick auf den Shettlandinseln aus in einem kurzen, halb verkümmelten Telegramm erfuhr:

„Ich war am Nagel der Welt! Dr. Frederik Cook!" —

„Nagel der Welt", so nennen die Eskimos den Nordpol. Cook wollte ihn mit zwei Eskimos erreicht haben. Könige und Fürsten empfingen ihn.

Ein Siegeszug

durch Europas Universitäten und Königsschlösser land dann überraschend ein Ende, als

Peary,

vielleicht aus Neid und Mißgunst, zuerst den Verdacht äußerte, Cook sei ein Betrüger, er sei gar nicht am Nordpol gewesen. Die Welt glaubte Peary, tat

Cook in Acht und Bann.

Ein Sanatorium in Wiesbaden war der letzte Aufenthalt in Deutschland. Dann ging er nach den Vereinigten Staaten. Vergessen scheinbar. Man wollte aus dem Hereinfall kein Aufheben machen.

Aber auf einmal sprach man doch wieder von Cook. Er wollte Oelquellen in Texas entdeckt ha-

---

Der „blutige" Rittmeister

Von Siegfried Bergengruen

1.

Es regnet.

Die Räder des kleinen, klapprigen Leiterwagens versinken bis an die Achsen in einem braunroten, lehmigen Brei. Der Kutscher läßt unter fortwährenden eintönigen Nuu-Nuuu-Rufen den Peitschenstiel auf den Rücken des armseligen Steppenpferdchens klatschen. Ich habe mich in eine riesige Zeltbahn gewickelt, die ich unter dem nassen Heu auf dem Bretterboden des Gefährtes fand, und zittere vor feuchter Kälte.

Endlich holpert das Wägelchen über das schmutzbedeckte, unendlich ausgefahrene Pflaster von Kamyschin. Die Straßen sind breit und oft ohne Bürgersteig. Nur eingerammte Pfähle bezeichnen, wie weit die Fuhrwerke sich den Häuserreihen nähern dürfen. Diese Häuser selbst sind fleckig und schief, die Fenster blind, vielfach werden die Scheiben durch vorgeklebte fettige Papierfetzen ersetzt. An einer Straßenecke wühlen sich etliche grobborstige Schweine in einem Müllhaufen. Schließlich halten wir vor dem „Hotel". Der Kutscher läd mein Gepäck ab und ich trete mit „frommem Schauder" in die sich mir durch die hilfreiche Hand eines speckig aussehenden Kellners öffnende Diele ein. Nach einigem Hin und Her ist man so gütig, mir für eine ansehnliche Summe ein separates Zimmer (sonst schlafen hier nämlich drei bis vier Reisende in einem gemeinschaftlichen Raum) für eine Nacht abzutreten. Ich gehe hinauf in meine „Nummer", um Toilette zu machen. Die Einrichtung dieses Gelasses näher zu beschreiben, erübrigt sich und es genügt wohl, wenn ich bemerke, daß sie mehr als primitiv war.

Während ich mich rasiere, wird plötzlich an die Tür geklopft.

Ich antworte und eine junge Frau tritt ein. Sie ist mittlerer Gestalt, hat ein rundes, rotes Gesicht, dunkle, lebhafte Augen, kurzgeschnittenes, glattblondes Haar und ist mit einem weiten, blauen Rock, Wasserstiefeln und langärmeliger Lederweste bekleidet. In der Hand trägt sie eine Reitpeitsche.

„Verzeihen Sie," sagt die Frau ungeniert und setzt sich auf den einzigen Stuhl. „Verzeihen Sie, daß ich Sie bei Ihrer Toilette störe, aber ich sah Sie ankommen und da wollte ich Ihnen den Weg zur Verwaltung ersparen. Der Anmeldung wegen, meine ich. Ich bin die Distriktskommissarin L. — Man hat uns aus Moskau von Ihrer Reise unterrichtet und uns angewiesen, Ihnen in jeder Weise behilflich zu sein. Ich stehe zu Ihrer Verfügung." —

Ich bin etwas verwirrt. Erstens, weil eine wildfremde Frau so ohne weiteres zusieht, während ich mich in Hemdsärmeln rasiere, und zweitens, weil sich diese Frau als Distriktskommissarin von Kamyschin entpuppt.

„Ich danke Ihnen," sage ich. „Aber ich habe im Augenblick eigentlich keine besonderen Wünsche, da ich schon morgen weiterzureisen gedenke."

„So? — Das ist schade. Wir haben gehofft, Sie einige Tage als Gast unseres Städtchens sehen zu dürfen. Nun, nichts zu machen. Wohin wollen Sie, wenn es erlaubt ist zu fragen . . .?" —

Ich erzähle ihr, daß ich eine Tour durch die Kirgisensteppe bis nach Astrachan zu machen gedenke

Die Kommissarin schüttelt den Kopf.

„Da können Sie kaum hin. Es haben sich kaukasische Banden gezeigt, die die ganze Gegend des Kirgisengebietes terrorisieren. Vor einigen Tagen ist ein Postauto überfallen und ausgeplündert worden, die Bemannung ermordet. Von verschiedenen privaten Reisenden fehlt auch Nachricht, so daß man mit dem schlimmsten rechnen muß. Auf die Bitte des Volkskommissars von Kirgisien ist gestern eine Abteilung Budeny-Dragoner aus Saratow eingetroffen und begibt sich morgen in die gefährdete Gegend."

„Sie meinen also, es sei ausgeschlossen, unter diesen Umständen die Steppe zu durchqueren?"

„Ausgeschlossen vielleicht nicht. Es ist auch möglich, daß Ihnen nichts geschieht. Aber Sie werden niemand finden, der Sie bis zur Astrachaner Autostraße fährt. Die Leute sind zu eingeschüchtert." —

Ich überlege. Die Mitteilungen der Kommissarin machen einen dicken Strich durch meine Pläne und doch möchte ich nicht von ihnen lassen. Plötzlich durchzuckt mich ein Gedanke!

„Sie sagten doch, morgen gingen Dragoner in das Kirgisengebiet! Kann ich mich dieser Abteilung nicht anschließen?"

„Semjon Alexejewitsch Istin, der „Blutige Rittmeister", führt die Schwadron! — — Fragen Sie ihn selbst!" —

Die Stimme der sonst so forschen Kommissarin bekommt plötzlich einen furchtsamen Klang.

Sie erhebt sich hastig und verläßt das Gemach.

2.

Ich öffnete die Tür eines Zimmers, das in der Dämmerung des sinkenden Abends düster vor mir lag. Es dauerte einige Augenblicke, bis ich mich an das Halbdunkel gewöhnt hatte, das durch die hellen Flecken der im Hintergrunde gelegenen Fenster noch verstärkt wurde. Schließlich bemerkte ich auf einem kleinen Diwan die Gestalt eines Mannes in Uniform, der mich aufmerksam musterte.

„Wer sind Sie . . .?" fragte die Stimme des Mannes.

Als ich mich vorgestellt und meine Bitte betreffs Anschluß an die Reiterabteilung ausgesprochen hatte, berichtete einen Augenblick Schweigen, so daß ich nicht wußte, wie Semjon Istin mein Anliegen aufgenommen hatte.

„Sie sind Soldat gewesen?" fragte er plötzlich und stand auf.

„Ich war Offizier, Herr Kommandeur!"

„Ah! — Deutscher Offizier, nicht wahr? — Gut, gut! — Es kann eventuell zu Schießereien kommen. Sie verstehen: ich möchte nicht jemand an meiner Seite haben, der so etwas — na sagen wir — nicht verträgt . . .!"

„Ja!"

„Wir reiten morgen früh zwischen vier und fünf vom Marktplatz ab. Ich stelle Ihnen ein Pferd zur Verfügung. Ihr Gepäck müssen Sie sich per Dampfer nach Astrachan transportieren lassen. — Sonst ist wohl alles klar?"

„Ja, danke!" —

Ich verabschiedete mich und wollte gehen. Als ich schon in der Tür war, rief er mich zurück.

„Verzeihen Sie, Herr Kamerad, aber — wer hat Ihnen geraten, sich an mich zu wenden?"

„Niemand. Ich kam selbst auf die Idee, als mir die Distriktskommissarin erzählte, daß Militär in die Steppe beordert sei. Allerdings . . ."

„Nun . . .?"

„. . . allerdings hatte ich das Gefühl, als sei es der Dame nicht angenehm gewesen, daß ich mich an Sie wenden wollte."

„Aha! — Hm. Darum frage ich Sie! — Wissen Sie, wer ich bin, Herr Kamerad?" —

Ich schüttelte den Kopf.

Er trat ganz nahe an mich heran, so nahe, daß ich seinen Atem fühlte und das Sprühen seiner großen, schwarzen Augen sah.

„Ich bin nicht Semjon Alexewitsch Istin, wie Sie mich nennen, ich heiße eigentlich Lew Petrowitsch R., Stabsrittmeister der kaiserlichen Gardehusaren und Flügeladjutant Sr. Majestät . . ."

„Und . . .?"

„Ja, das ist es, dieses „Und", nach dem Sie mich jetzt fragen. Setzen Sie sich. Nehmen Sie eine Papyros und trinken Sie ein Glas dieses ausgezeichneten Krimweins. Ich will Ihnen etwas erzählen, denn Sie werden bald weit fort sein von uns und es darum leicht vergessen. Also erstens: ich bin ein Verräter . . .!" —

Ich machte eine abwehrende Handbewegung, denn ich wußte auf dieses Bekenntnis, das gewiß der Wahrheit entsprach, nichts zu erwidern.

„Ja, ein Verräter! — — Aber ein Verräter aus Heimatliebe! Können Sie das verstehen? — Es geschah zu der Zeit, als die weißen Armeen vor dem Zusammenbruch standen. Ich diente im Stabe des Barons Ungern, des Schreckens

ben. Buntschillernde Prospekte luden zum Kauf von Aktien ein. Sie gingen reißend. Doch als man bohrte — kam kein Oel. In solchen Dingen läßt man in den Vereinigten Staaten nicht mit sich spaßen. Man diktierte ihm die

14 Jahre und 9 Monate Gefängnis

zu. Nach 5 Jahren wurde er entlassen. Ohne Geld, ohne ein Ziel stand er allein in der Welt, als sich die Tore von Leavenworth hinter ihm schlossen.

Gleich ging er ans Werk und brachte alte Freunde zusammen, mit denen er wieder auf den Feldern von Texas bohrte. Und es ist wirklich Oel und Naturgas gefunden worden.

Heute ist Cook ein Millionär.

Ob ihm auch glückt, diese skeptische Welt, die mißtrauischen Gelehrten, die sich betrogen fühlenden Könige zu überzeugen, daß er der Entdecker des Nordpols war? Das ist die große Frage, die sich Cook heute stellt.

Der Völkerbund auf der Fährte der Sultansmillionen

Die Geschichte von der Riesenerbschaft des Sultans Abdul Hamid ist viele Jahre alt. Aber sie war nie aktueller als gerade jetzt. Zum ersten Male in der Geschichte des Völkerbundes wird jetzt mit den Nachforschungen nach einer Erbschaft er beauftragt. Prinz Abdul Kadir, der Sohn des früheren türkischen Sultans Abdul Hamid, hat an den Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, ein aufsehenerregendes Schreiben gerichtet. In höflichen Worten wird der Völkerbund darauf aufmerksam gemacht, daß ein Schwindler die Summe von rund 580 000 Mark für sich erbeutet habe, welche die Erbschaft des Abdul Hamid darstelle. Ob es, fragt der Prinz, nicht möglich sei, mit Hilfe des Völkerbundes diese Gelder wieder zu erlangen. „Papas Gelder sind jetzt in Verbrecherhänden", heißt es nett und schlicht in diesem Brief.

Es ist noch fraglich, ob sich der Völkerbund mit der Sache befassen wird. Schließlich sind derartige Dinge mehr etwas für die Kriminalpolizei, die sich freilich auch schon einige Male (erfolglos!) damit beschäftigte, nämlich immer dann, wenn sie den verschiedenen Gründungen und Gesellschaften des John de Kay nachjagte.

Das geht nun schon fast zehn Jahre so, seit der Zeit nämlich, als man den ersten Verdacht schöpfte, bis heute, da feststeht, daß de Kay ein Hochstapler ist, der das Vermögen des Sultans Abdul Hamid in alle Winde verstreute. Aber 580 Millionen können doch nicht mit Stumpf und Stil verloren sein! Wo ist der Rest? Das ist die große Frage.

Den letzten Reinfall mit der Geschichte von dem märchenhaften Vermögen des Türkensultans erlebte eine Baseler Bank, die so kühn war, darauf einen Kredit von 7 Millionen zu geben. Diese 7 Millionen sind inzwischen längst den Weg alles Indischen gegangen. Die Bank hat ihre Zahlungen eingestellt . . .

Als 1918 alles drüber und drunter ging, erschien jener John de Kay, der sich einen Millionär nannte, in Wirklichkeit aber ein Betrüger war und gründete zusammen mit Mehemed V., einem Bruder Abdul Hamids eine Gesellschaft zur Ausbeutung oder Erhaltung der Schätze des Abdul Hamid. In Virginia wurde eine Gesellschaft aufgebaut, die sich „Ottoman Imperial Estates Incorporated" nannte. Diese Gesellschaft existierte nur „in der Luft". Es wurde mit der Zeit ein kleiner Konzern, obwohl nichts dahinter steckte, als eben nur das kostbare Märchen von dem Geld des Abdul Hamid. Das Vermögen selbst hatte nämlich John de Kay niemals einbezahlt. Frankreich wurde geplündert, eine Londoner Bank geneppt — und schließlich kam die Schweiz an die Reihe. Inzwischen hatte allerdings John de Kay eine zeitlang in Oesterreich im Gefängnis gesessen. Aber man konnte ihm nichts nachweisen und ließ ihn ein wenig frühzeitig wieder frei.

Nachdem nun alles versagt hat, soll der Völkerbund das Geld suchen helfen.

Schach mit Kaninchen

Der amerikanische Riesenzirkus von John Ringling kann mit einer noch nicht gesehenen Attraktion aufwarten: Schach mit lebenden Kaninchen. Eine Artistengruppe hat 32 Kaninchen, 16 schwarze und 16 weiße, derart abgerichtet, daß sie auf Befehl die ihnen bezeichneten Felder des riesigen Schachbretts, das in die Arena gebracht wird, besetzen — ein Spiel, das das im Mittelalter verbreitete, noch heute bei Volksfesten gespielte „Schach mit Menschen" an Reiz übertreffen soll, weil die hoppelnden, „schlagenden" und „rochierenden" Nager überaus drollig wirken.

Das Land mit dem meisten „Draht"

Argentinien ist von zahlreichen Vulkanausbrüchen bedroht, die Bevölkerung verängstigt aus dem Katastrophengebiet geflohen. Dr. Colin Roß schreibt über Argentinien, diesen Staat ungeheurer Gegensätze, in seinem bei F. A. Brockhaus, Leipzig, erscheinenden aufschlußreichen Buche „Südamerika, die aufsteigende Welt" u. a. auch über eine eigenartige, heute besonders interessante Erscheinung:

Vieh und Korn sind der Reichtum Argentiniens. Seit etwa anderthalb Jahrzehnten fing das Getreide an, in den Ausfuhrziffern in die Vorhand zu kommen. Allein trotzdem ist Argentinien noch auf lange Zeit in erster Linie viehzüchtendes und kein ackerbautreibendes Land, da die gesamte Struktur den landwirtschaftlichen Besitzverhältnissen gemäß durchaus auf der Viehzucht beruht und der Ackerbau, wenigstens was die großen Estancien anbetrifft, gleichsam nur als einen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb erscheinen läßt.

Die großen Estancien umfassen den weitaus besten und bedeutendsten Teil des anbaufähigen Landes. Von dem Willen ihrer Besitzer, der Estancieros, hängt es ab, ob und zu welchen Bedingungen Land zu Kolonisationszwecken verfügbar wird und in welcher Weise sich die argentinische Landwirtschaft entwickelt.

Ihre Grundlagen sind eine unbegrenzte und schier unendliche Weidefläche, eine Fläche Land, die Deutschland, England, Frankreich und Italien an Ausdehnung übertrifft, und — die acht Kühe und der eine Stier, die die Spanier im Jahre 1553 hierher brachten. Heute ziehen nicht mehr riesige Herden, von halbwilden Hirten, den Gauchos, getrieben, in wochen- und monatelanger Wanderung auf der Suche nach frischer Weide über die Pampa, die Steppe, das Vieh wird in kleinen Herden in Potreros gehalten und über jedes einzelne Stück genau Buch geführt. Aber dem eingeborenen Volkselement, das von der Viehwirtschaft lebt, Herr und Knecht, haftet noch immer die ritterliche Großzügigkeit des Nomaden an, der ohne schwere körperliche Arbeit von dem natürlichen Ueberfluß seiner Herde lebt.

Ohne Dung und Pflege erneuert das jungfräuliche Land seine Säfte. Auf ihm wächst und vermischt sich das Vieh, ungehütet Sommer und Winter im Freien. Selbst die Mühe des Melkens und der Butterbereitung ist den meisten Besitzern zu groß. Sie erübrigt sich auch, da der Gewinn ohnehin überreichlich ist und der Besitzer sich damit begnügen kann, das schlachtreife Vieh, einerlei, ob Ochsen oder Kühe, an die Frigorifices, die Schlacht- und Kühlhäuser, zu verkaufen.

Dies ist das Bild der argentinischen Viehwirtschaft von heute. Es wird nicht das von morgen sein. Denn schon sind die Anzeichen einer weitgehenden Intensivierung überall zu sehen. Von zwei Seiten geht sie aus: einmal von den Cabanners, jenen Estancien, in denen hochwertige Rassen zu Zuchtzwecken gezogen werden und in denen man das Vieh in modernen Stallanlagen hält und dann von jenen Estancien, in denen weitsichtigere, energischere oder auch nur ökonomischer denkende Unternehmer (meistens Ausländer) zu Milchwirtschaft, Butter- und Käsebereitung und zu sonstiger landwirtschaftlicher Industrie übergegangen sind.

Aber einstweilen beruht noch die große Mehrzahl der Estancien auf der reinen Zucht von Schlachtvieh. Und auf großen Estancien kann es einem geschehen, daß man weder Butter noch Milch bekommt.

Die Mittagssonne brennt auf das Land. Vor Hitze flimmert der Horizont und in eiligem Galopp streben Capataze und Peone, die seit dem frühen Morgen unterwegs sind, der Estancia zu, der Schatteninsel im Sonnenmeer. Der dichte Hain zu Eukalyptus und Pareiso wirkt wie ein Schutzdach vor der sengenden Sonne, die die Temperatur bis auf 40 Grad hinaufträgt. In ihm zerstreut liegen das Haus des Mayordomo und das Wirtschaftsgebäude. Hier ruhen auch, mit Stricken an den Eukalyptusbäumen angebunden, die wertvollen Zuchtstiere, wahre Musterexemplare. Das Vieh draußen steht müde und apathisch um die Wasserbehälter, in die die klappernden Windräder Tag und Nacht frisches Wasser pumpen, oder es drängt sich, soweit Platz ist, in dichten Haufen im Schatten der wenigen Bäume, die als Allee die zur Estancia führenden Wege einfassen, oder die an der Stelle einer ehemaligen Kolonistensiedlung liegen, als einziges Zeichen, daß hier eines Tages ein Rancho stand.

Einst kannte dieses Land ja nicht einen einzigen Baum. Als die Spanier hierher kamen, gab es nichts als eine einzige unermeßliche Ebene, ein Meer von Steppe.

In all den Jahrhunderten, die seitdem verstrichen, sind keine Wälder gepflanzt worden. Nur um die Wohnhäuser der Estancieros setzte man einige Eukalyptus- und Paraisobäume, und es sind schon sehr moderne, gut geleitete Estancien, in denen systematisch Baumreihen und Buschgruppen als Sonnen- und Windschutz angelegt sind. Statt Busch und Baum aber hat die fortschreitende Zivilisation der ehemals freien Pampa den Drahtzaun gebracht. Jenes Gesetz — ich weiß nicht mehr, aus welchem Jahre —, das die Einzäunung des Besitzes forderte, wurde die Grundlage der heutigen argentinischen Landwirtschaft. Es machte dem Umherschweifen der Herde und ihrer wahllosen Vermischung ein Ende und ermöglichte damit erst eine systematische Aufzucht von Rassevieh.

So segensreich auch dieses Gesetz war, ist es der Anlaß, daß das ganze Land mit Draht durchzogen wurde. Und man kann schon von einer Manie des einzelnen sprechen. So scheiden sich beispielsweise die Provinzen durch Draht voneinander. Die Bahngesellschaften sind verpflichtet, ihre Linien durch Draht einzuhegen und jeder einzelne Besitz ist — wie gesagt — durch Draht geteilt. Millionenwerte stecken in diesen Drahtzäunen. Denn das Meter Drahtzaun stellt sich auf einen Peso, und nach Angabe der Zollbehörde sind in 30 Jahren etwa 1½ Millionen Tonnen Stacheldraht eingeführt worden. Aber die Abgrenzungen durch Draht in sogenannte „Potreros" ermöglichen erst eine rationelle Weide und Mästung des Viehes. Und auch eine genaue Kenntnis des Standes der Herde. Eine Anzahl Potreros untersteht dem Capataz, einem Vorarbeiter. Jeden Tag muß er die Umzäunung abreiten, um zu sehen, ob die Drähte fest genug gespannt sind. Und er kontrolliert, ob die Windräder laufen und in den Behältern genug Wasser ist. Ob die Weiden ausreichen, oder ob man noch ein Stück Vieh mehr halten kann, und ob sich kein Unkraut ausbreitet, das frischgekaufte Herden an ihren Hufen eingeschleppt haben können.

Die Normalweidepflanze ist die Alfalfa. An Stelle des ursprünglichen harten Steppengrases waren mit der Zeit weichere Grasarten getreten. Aber der gewaltige Aufschwung der argentinischen Viehzucht rührt von der Einführung der Alfalfa genannten Kleeart her. Während auf dem rohen Kamm bestenfalls ein Stück Großvieh auf zwei Hektar gerechnet werden kann, zählt man bei Alfalfaweide zwei bis vier Stück Vieh auf einen Hektar. Den ungeheuren Vorteil der Alfalfa liegt darin, daß ihre Wurzeln auf der Suche nach Wasser acht bis zehn Meter in den Boden hinabkriechen und dabei wasserundurchlässige Tonschichten durchdringen können, so daß dieser Klee auf einem Boden gedeiht, auf dem sonst nichts wächst

Ein „Kuß-Prozeß" in Paris

Im Pariser Jardin des Plantes saß vor einiger Zeit ein Liebespärchen in der ersten Frühlingssonne und genierte sich durchaus nicht, sich trotz der Menge der Passanten, mit großer Ausdauer abzuküssen. Eine zeitlang blieben die Spaziergänger belustigt stehen und machten ironische Bemerkungen. Schließlich aber wurde ihnen die Sache doch zu bunt. Sie holten einen Schutzmann herbei und erstatteten Anzeige wegen Erregung öffentlichen Aergernisses. Das Urteil des Gerichtes erging dieser Tage. Demzufolge sind die Angeklagten freigesprochen, „denn," sagt das Gericht, „es bleibt jedem französischen Bürger frei überlassen, sich so oft zu küssen wie er will, und man kann ihm auch keine Vorschriften über den Ort der Handlung machen."

Gastspielreise der Dicksten

Eine originelle „Gastspielreise" durch Europa hat der „Internationale Verband der Dicken" mit dem Sitz Konstantinopel, in Szene gesetzt. Als erstes Land, das den Besuch der Dicken-Rekordler erhält, wurde England ausersehen. Die Mitglieder des Verbandes, der den Namen „Aris Bei" trägt, rekrutieren sich zum großen Teil aus ehemaligen Eunuchen, die heute von ihrer Pension leben.

Eine neue Todesmaschine

Dem amerikanischen Kongreß wurde dieser Tage ein Antrag des Senators Franzier unterbreitet, der die Einsetzung einer besonderen Geheimkommission zur Prüfung einer ganz außerordentlichen Erfindung verlangt, die von einem Ingenieur namens Barlow aus Stanford gemacht worden ist. Barlow hat eine von wenigen Personen bedienbare Maschine konstruiert, die es ermöglicht, auf ca. 770 bis 880 Kilometer Entfernung Munitionslager in Brand zu setzen. Truppen zu bombardieren und weite Gebiete unter Feuer zu setzen. Barlow ist als Fachmann für Fernbombardements im amerikanischen Heeresministerium seit langem bekannt; wenn seine neue Erfindung sich als „brauchbar" erweist, würde sie an Wirksamkeit alle bisher bekannten Waffen in den Schatten stellen.

„Geteppte" Glatzen

Newyorker Zeitungsinseraten zufolge haben die Amerikaner ein ebenso wirkungsvolles wie originelles Mittel gefunden, um Glatzen dauernd zu beseitigen: Ein künstlicher Schopf wird dem Kahlköpfigen in die Kopfhaut — eingeteppt. Die Prozedur, die fast völlig schmerzlos sein soll, wird mit einem elektrischen Apparat vorgenommen und zeichnet sich daneben noch durch völlige Unschädlichkeit aus. Die Behandelten sehen so aus, als ob ihnen nie ein Haar gekrümmt wurde. Nur einen Nachteil hat diese Kur vorläufig noch: Sie ist zu teuer. Eine „Garnitur" Haare — Farbe natürlich nach Wunsch — kostet 600 bis 800 Dollar.

Schießende Telephone

Aus Chicago wird folgende Gangster-Neuheit berichtet: Duffy Thrinks, ein bekannter Bootlegger und Bandenführer kam durchs Telephon ums Leben. Sein Privatsekretär war gerade anwesend, als in Thrinks Zimmer das Telephon ertönte. Thrink ging an den Apparat und nahm den Hörer ab; in dem Augenblick aber, als er ihn ans Ohr legte, ertönte ein Schuß, der Thrink durch das Ohr ins Gehirn drang. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß Feinde des Bootleggers eine winzige Waffe in den Hörer derart versteckt hatten, daß sie automatisch durch eine Feder ausgelöst wurde, wenn man den Hörer ans Ohr legte. — Ueber Thrinks war von der „Konkurrenz" das Todesurteil verhängt worden, weil er angeblich die gegnerische Organisation der Polizei verraten wollte.



Das Schnurrbartexperiment

1. Jupp, der mustert sein Gesicht,
   Die Schnurrbartform gefällt ihm nicht.
2. Nein, denkt Jupp, das geht nicht so,
   Ich bin doch kein Gigolo.
3. Mit 'ner Bürste, wie wir sehn,
   Findet Jupp sich auch nicht schön.
4. Glatt rasiert ihm auch nicht steht,
   Vernichtet Jupp von dannen geht.

Moral:

Wer kein Apoll ist von Natur,
Dem hilft auch keine Schnurrbartschur.

---

der Mongolei. Unsere Zukunft hatte nur drei Wege: ewige Emigration in einem ausländischen Staat, Tod — oder Uebertritt zu den Bolschewisten . . ." —

Er ließ eine kurze Pause eintreten und zog erregt an seiner Papyros, die wie ein rotes, böses Auge in der Dunkelheit glühte. Dann fuhr er fort.

„Sie wissen nicht, wie ich Rußland liebe! Dieses Land, dieses Volk! Ueber alles! Ich hätte es nicht übers Herz gebracht, ihm für ewig den Rücken kehren zu müssen! — — Der Tod? — Ja, sehen Sie, wenn ich weiß, daß er den anderen Nutzen bringt! Aber so? Sinnlos! Ohne jede Aussicht auf Sieg! — Nein! Da ritt ich eines nachts hinüber. Sie nahmen mich mit offenen Armen auf. Gaben mir diese Schwadron. Und nun kam eine furchtbare Zeit. Ich bin ein Draufgänger, wissen Sie. Wenn ich die Kugeln pfeifen höre und die ersten Toten sehe, ist es mit aller Ueberlegung vorbei! — So auch damals. Ich habe Hunderte getötet! Darunter meine früheren Kameraden, die mich um Schonung anflehten. Sinnlos hingemordet! Sie nannten mich den „Blutigen Rittmeister"! Sie haben eine furchtbare, fast abergläubische Angst vor mir. Auch die hier. Und wo es etwas zu tun gibt, eine Strafexpedition oder dergleichen, da schicken sie mich hin. Und hoffen doch, daß ich dabei — — umkomme!!" —

Er atmete schwer.

„Darum war dieses Weib heute so entsetzt, als sie hörte, Sie wollten zu mir gehen. Sie erwog die Möglichkeit, daß ich Sie gleich hier an Ort und Stelle umbringen könne, die feige Katze! — Und dabei hasse ich dieses nicht endenwollende Blutvergießen! Es ist furchtbar! Aber ich kann nicht aufkommen gegen den Rausch der entfesselten Sinne . . .!" —

Stille trat ein.

Ein großes Mitleid überkam mich. Ich stand auf und ging zu dem innerlich so zerrissenen Manne, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Sie sind kein Verräter . . .!" —

Da barg er das Gesicht in den Händen und begann zu schluchzen.

3.

Es ist Nacht und wir reiten. An die zweihundert Mann. Ueber uns flimmern die Sterne. Das Lederzeug knarrt. Zuweilen schnaubt ein Gaul. Säbel klirren. Schwarz glotzt die Steppe uns an wie ein riesenhaftes Tier, das sprungbereit dahockt, um seine Beute zu überfallen.

Schmal und weiß dehnt sich das Band der ausgefahrenen Straße unter den Hufen der Rosse und läuft vor uns her, sich im Dunkel verlierend. Zuweilen glänzt eine Lache auf zwischen den Gräsern an der Seite, zuweilen flattert ein Vogel mit klatschendem Flügelschlag aus dem Graben und verschwindet in der Luft. Einmal setzt ein Wolf quer über den Weg, so daß die Gäule aufbäumen und vor Schrecken stöhnen.

Dann tauchen ein paar braune Flecken über dem Horizont auf, wie Maulwurfshügel. Wir halten darauf zu. Hunde heulen langgezogen und unheimlich. Rechts werden ein paar Pferde sichtbar, die bei unserem Nahen die Köpfe hochwerfen und wiehern. Unsere Tiere antworten. Davon ballt sich der Dampf vor ihren Nüstern zu weißen Wolken.

Wir kommen durch ein Kirgisenlager. Zottiges wildes Volk: Männer, Weiber und Kinder, halbnackt, umringen uns. Gurgelndes Durcheinander von ein paar Fackeln überglüht. Gelbe breite Mongolenfratzen, Schlaf in den Augen. Ein öliger Dunst über allem.

Wir fragen: „Wo . . .?" —

Und sie weisen nach Südwesten und schreien: „Dort, dort sind sie gestern gewesen . . .!"

Weiter!

Die Dämmerung tastet sich über den östlichen Himmel. Vereinzeltes Gewölk beginnt purpurn zu brennen. Zitterndes Farbengewühl türmt sich zu flackernden Bergen.

Dann — die Sonne! Groß und gewaltig. Ich sehe ein paar Leute, die sich bekreuzigen. Des Kommandeurs Hand zuckt. Aber er läßt sie am Zügel. Nur seine Augen beten.

Die Steppe ist nun ein Teppich von Myriaden funkelnder Diamanten. Eine Schar Trappen, die sich hinter einem Gebüsch gelagert hatte, bricht mit erschreckten gackernden Schreien vor und eilt mit Windesschnelle über die Ebene.

Ein Toter liegt am Wege. Es ist kein Kirgise. Das Gesicht der Erde zugedreht, die wachsgelben Finger im Grase verkrallt, liegt er in einer Lache von geronnenem Blut. Niemand beachtet ihn.

Es wird Mittag. Wir halten eine Stunde Rast und lassen die Pferde weiden. In der Nähe ist ein versteckter Tümpel, da werden sie getränkt. Die Dragoner haben Tee gekocht, und wir trinken ihn und essen dazu Konserven.

Dann wieder weiter.

Der Mann, an dessen Seite ich reiten darf, der sich ehedem über die Hand des nun ermordeten Zaren bückte, der vor dem Winterpalais in Petersburg hochaufgereckt Ehrenwache stand, der die Herzen verwöhnter Edeldamen auf glänzenden Hofbällen im Sturm eroberte — der Mann ist stumm. Während des ganzen Rittes spricht er kein Wort.

Plötzlich preschen zwei Reiter, die zur Sicherung vorgeschickt waren, heran, die Gäule schaumbedeckt. Der Kommandeur hält an und erwartet sie.

„Vor uns, in einem von Sümpfen umgebenen Hügelgelände, haben sie sich verschanzt!" —

Ich beobachte das schmale Gesicht des ehemaligen Gardeoffiziers. Es ist finster. Allmählich flackert in den zusammengekniffenen Augen ein böses Licht auf.

„Wintowku . . .!" sagt er und weist auf mich. Sein Bursche bringt mir ein Gewehr.

„Für alle Fälle", sagt der „Blutige Rittmeister" und lacht. Es ist ein grausames Lachen. „Sie können ruhig ein bischen mitmachen. Es sind Räuber. Gehören zu keiner Partei. Leben nur, um zu plündern." —

„Raaa . . .!!" schreit er dann und macht eine Bewegung mit dem ausgestreckten Arm nach beiden Seiten. Wie der Blitz haben sich die Dragoner nach rechts und links verteilt. Ueberall werden ihre braunen Mützen in der Steppe sichtbar. Dann geht es vorwärts. Ich halte mich an Lew Petrowitschs Seite.

Eine Hügelkette wird sichtbar. Hohes Sumpfgras wogt auf. Vorne knallt es zweimal. Kurz und scharf. Zwei Wölkchen lösen sich aus einem Gebüsch und verschwimmen in der Luft.

Der Kommandeur richtet sich im Sattel auf. Reckt den Säbel senkrecht in die Luft. Wieder derselbe gellende Schrei:

„Raaa . . . Raaa . . .!!" —

Dann springt er vom Gaul. Auch die Soldaten. Alle verschwinden im Schilf. Jeder koppelt mit ein paar schnellen Griffen die Vorderfüße seines Gauls.

Weiter geht es zu Fuß.

4.

Stundenlang dauert die Schießerei.

Zwischen den hellen Tönen der Gewehre hell

Frauenwelt und Heim

Schulausflug – Wandertag!

Der schönste Tag im Monat ist für unsere Schuljungens und Schulmädels der seit einigen Jahren von den Behörden eingeführte Wandertag! Einmal im Monat muß gewandert werden, das ist Pflicht- und Ehrensache, und vor allem: Freude — Freude — Freude!

Alle Welt hat Spaß an dieser singenden, wandernden Schar fröhlicher Jugend, der man in allen Wäldern, an allen Seen, in allen reizvollen Städten begegnet. Helle blanke Augen suchen die Schönheit und wissensdurstige, erlebnishungrige junge Menschen werfen tausend Fragen in den Tag und lernen Kameradschaft und Wanderfrohsinn kennen, wie nie eine Jugend vor ihnen.

Früher mal war das Unzulängliche Ereignis — wenn man das heute bedenkt: einmal im Jahr wurde der große Schulausflug in Szene gesetzt! Es waren schrecklich viele Vorbereitungen dazu nötig: die Mädelchen — die heute nun schon Frau Mama sind — wurden in weiße Stickereikleidchen gehüllt, weiße Röckchen und Strümpfe wurden gewaschen und gebügelt für den festlichen Tag, und damit so ein kleiner weiblicher Mensch in vollkommener Schönheit strahlte, wurden womöglich auch noch ein Paar neue Schuhe gekauft, die auf der Wanderung erschrecklich drückten. Und der Herr Filius bekam einen steif gestärkten Matrosenanzug an, schleppte ein Schmetterlingsnetz mit, eine Botanisiertrommel, ein Deckelglas mit Schraubverschluß für erhoffte und ersehnte Amphibien — — Und Regenschirm und Regenmantel durften auch nie vergessen werden!

Und jedes Kind erhielt Proviant mit, als zöge es auf Wochen davon, — Kartoffelsalat — kaltes Fleisch — Speise (!), die in der Hitze zerfloß! — Bonbons — Schokolade, der es auch meist übel erging, ehe sie gegessen wurde! — Kuchen — — oh, es war Ehrensache für die Mütter, ihre Kinder beneidenswert mit Eßwaren und Leckereien auszustatten — —!

Wie anders und wieviel vernünftiger ist heut alles geworden! Unsere Jungen und Mädel haben praktische und wetterfeste Kleidung an, sie können ordentlich ausschreiten, und ein Regen ist eine vergnügliche Unterbrechung sonniger Stunden, kein Schrecken mehr. Im Rucksack stecken ein paar derbe Klappbrote, ein wenig Obst, ein paar saure Bonbons — und vor allem — das Badezeug! Eine Wanderfahrt ohne Baden ist im Sommer undenkbar. Dazu kommen Sonnenbäder, Sportspiele und Freiübungen, denn diese Wandertage sollen ja gerade für Ertüchtigung der Jugend sorgen und ihr Freude an der Natur und am Sport beibringen.

Diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, die mit ihrer jungen Schar selbst jung und erlebnishungrig mitziehen, sind natürlich an diesen Wandertagen die begehrtesten Führer. Es ist selbstverständlich eine große Verantwortung, oft bis zu vierzig Kinder in der Freiheit, beim wilden Spiel, beim Baden zu beaufsichtigen, es ist deshalb eingeführt worden, daß sämtliche Lehrer und Lehrerinnen in der Haftpflicht, die Kinder aber in der Unfallversicherung sein müssen. Badeerlaubnis für die Kinder wird von den Eltern schriftlich eingeholt, sie ist unbedingt erforderlich.

Unfälle sollen so viel wie möglich vermieden werden, daher ist den Kindern unbedingter Gehorsam den Anordnungen des Lehrers gegenüber selbstverständliche Pflicht. Eine Horde unerzogener und ungehorsamer Kinder zu beaufsichtigen und zu führen ist eine unerquickliche und undankbare Aufgabe, die für Lehrer und Kinder ungeheure Gefahren bringt.

Wundervolle Sonnentage hat der Sommer noch für uns in Bereitschaft, und die jungen Herzen der Schüler und Schülerinnen schlagen den fröhlichen Wandertagen der Schule erwartungsvoll entgegen.

Frisch und kernig und sonngebräunt ziehen die jungen Wanderer mit ihren Führern im Wald und auf der Heide dahin, die Mädels verzichten auf Sonnen- und Regenschirm und die Jungens auf das Schmetterlingsnetz und die grüne Botanisiertrommel, die einst der Stolz ihrer Väter waren, — aber der Fußball, der Wurfball, Wurfspeere, ein lustig flatterndes Fähnlein, eine Laute! — die müssen bei Jungens und Mädels dabei sein! — die müssen die Heiterkeit des hellen Tages, die Freiheit der Stunden unterstreichen helfen. Und Gesang und Lachen und Geschrei und Fragen müssen sein und — — Freude — Freude — Freude!

Clara von Wedelstaedt.

Kulturarbeit der Frau im Siedlungswesen

Wenn das Hilfswerk des Siedlungsgedankens als produktive Erwerbslosenfürsorge verwirklicht werden soll, ist die Frau ein gewichtiger Faktor zum Erfolg.

Hier liegt ein Gebiet, das weiten Frauenkreisen große Verpflichtungen und neue Arbeitsweisen auferlegt, deren Beherrschung nicht nur Fleiß und guten Willen, sondern auch Umstellungsmöglichkeit und Eignung verlangt. Vor dem Entschluß zur Siedlung muß das Verantwortungsbewußtsein der Frau durch Einsicht in die neuen Pflichten geweckt werden, die durchweg große Anforderungen stellen.

Die schematische Produktionsberechnung eines Stück Landes erweckt beim Nichtkenner die Annahme einer Ergiebigkeit, die tatsächlich nur durch eine individuelle praktische Auswertung entschieden wird. Dazu gehört außer der Intensivierung der Arbeit Verständnis für die vorgefundene Bodenart und ihre Nutzungsmöglichkeit. Eine Aufgabe, der die Städterin zum Teil hilflos gegenübersteht, die aber im Interesse des Siedlungswesens überaus beachtlich ist. Grundlegend für die Ergiebigkeit ist die Kenntnis des Aufgabengebiets, eine mögliche Vielseitigkeit, denn es wäre eine ökonomische Absurdität, wenn die Siedlung durch unproduktives oder falsches Wirtschaften in den Anfängen unrentabel gemacht würde. Damit wäre den Siedlern die Freude an der Arbeit genommen.

Zwecks lohntragendem Erfolg ist eine gründlichste Boden- und Raumnutzung Vorbedingung. Der Rentabilitätsfaktor wird sich hierauf aufbauen, der tatsächliche Verdienst aber hängt nicht zuletzt vom Konsum des eigenen Haushaltes ab. Erst wenn dieser Verbrauch gedeckt ist, kommt der Ueberschuß als Verdienstfaktor zum geldwertigen Handel, als Tausch oder direkter Warenkauf, in Frage.

Auch hier ist ausschlaggebend: 1. die Größe der Familie als Konsumenten; 2. das ökonomische Hauswirtschaften der Frau.

Dabei gibt es, je nach Größe und Lage der Siedlung, für die Frau noch besondere Zuverdienstmöglichkeiten, durch Geflügelhaltung, Kaninchenzucht (Pelz und Fleisch), Anschaffung einer Ziege (Milch), eines Schweins oder der Bienenzucht. Alles Gebiete, die sich bei verhältnismäßiger Raumenge pflegen lassen.

Aber in jedem Fall sollte hier der Rat von Fachleuten eingeholt werden, die Platz- und die Fütterungsverhältnisse, evtl. auch die tatsächliche persönliche Eignung, in Rechnung stellen. Denn mit der Anschaffung derartiger Tiere an sich ist nichts getan, sie verlangen Wartung, Pflege und Futter.

Die Frau als Siedlerin, besonders, wo — wie bei der Erwerbslosensiedlung — die staatliche Unterstützung in bar fortfällt, muß sich vollkommen umstellen, auch im Hauswirtschaften.

Bei der Knappheit des Bargeldes muß sie versuchen, jede Barausgabe auf ein Mindestmaß zu beschränken, das heißt praktisch: nur das Notwendigste ausgeben. Dazu gehört auch eine pflegliche Behandlung der Kleidung. Derbe Schuhe, dicke, feste Kleiderstoffe, sowie rationelle Ausnutzung der selbstgezogenen Produkte, damit aus der erarbeiteten Produktion Wertreserven durch Verkäufe oder Tausch, für Anschaffung des eigenen Bedarfs sowie des Landes (Saat, Tiere usw.) gesichert werden.

Das Problem Siedlungswesen ist heute auch für uns Frauen aktuell. Hier kann die Frau ihre besten hauswirtschaftlichen Kräfte und organisatorischen Kräfte im kleinen und großen entfalten hier kann die Frau Aufbau schaffen und praktische Kulturarbeit leisten zum Nutzen des Vaterlandes.

P. Wild.

Die zahnärztliche Hilfsschwester

Zur Sprechstundenhelferin eines Zahnarztes kann man durch private Ausbildung bei einem solchen auf Grund freier Vereinbarung angelernt werden. Es gibt aber auch besondere Kurse, die auf solche Tätigkeit vorbereiten; der Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands, Berlin W 57 vermittelt diese Ausbildung in sechs Monaten unentgeltlich; doch hat die Lernende ihren Unterhalt, sowie die sozialen Lasten und Ausgaben für Berufskleidung selbst aufzubringen. Aufnahmebedingung ist das vollendete 17. Lebensjahr; an Schulbildung wird die mittlere Reife zwar nicht verlangt, aber doch gewünscht. — Die in einigen anderen Städten (Münster, Bonn, Harzburg) bestehenden Kurse sind einjährig. Geht ihnen die zweijährige Krankenpflegerinnenausbildung voran, so führt ein solcher mit Prüfung abschließender Kursus zum Ziele der „zahnärztlichen Hilfsschwester", die also insgesamt drei Jahre Lehrzeit braucht. Um eine Anstellung im Staats- oder Kommunaldienst anzustreben, wird man sich zu dieser gründlichen Ausbildung entschließen müssen, während für die bloße Helferinnentätigkeit innerhalb der Privatpraxis die kürzere Vorbereitung ausreicht. — Zu den hier verlangten Obliegenheiten gehören: Vorbereitung der verschiedenartigsten Handlungen, die im zahnärztlichen Sprechzimmer vorkommen. Vorbereitung des Füllmaterials, persönlicher Beistand bei der Behandlung des Patienten, auch Buchführung, Bedienung des Telephons, Ausarbeitung der Krankenblätter usw. Außer einer guten Allgemeinbildung ist persönliche Liebenswürdigkeit, gewandtes Auftreten, gute Auffassungsgabe, etwas manuelle Geschicklichkeit erforderlich; gute Nerven sind unentbehrlich.

Marg. Weinberg.

Die schnupfende English Miß

Der Gebrauch von Schnupftabak gegen Erkältungserscheinungen war in allen Gegenden Englands schon von jeher sehr groß. Selbst von ärztlicher Seite wurde Schnupftabak in vielen Fällen empfohlen. Während es den Anschein hatte, als sei der Gebrauch in den letzten Jahren insbesondere in London zurückgegangen, beweist eine ärztliche Statistik, daß der Gebrauch von Schnupftabak sich im großen ganzen eher erweitert als vermindert hat. Ganz besonders auffällig dabei ist der starke Schnupftabakkonsum bei den Frauen. Hier soll nach Ansicht der englischen Aerzte die Eitelkeit eine große Rolle spielen, denn viele Damen sind bestrebt, die „eleganten Bewegungen beim Tabakschnupfen" nachzuahmen, so. wie man es auf der Bühne sehen könne.

Eine „Waschlehrküche" in Berlin

In der Breite Straße in Berlin hat der Berliner Hausfrauenverein unlängst eine „Waschlehrküche" eröffnet, welche in erster Linie solchen Hausfrauen nützen will, die durch die schwere wirtschaftliche Notlage ihren Haushalt auf die praktischste und billigste Weise zu führen gezwungen sind. Neben dem praktischen Unterricht laufen theoretische Kurse, in denen beispielsweise die Zusammensetzungen der verschiedenen Reinigungsmittel erörtert werden. Durch eine rationelle Gestaltung des Arbeitsganges wird es auch der sparsamsten Hausfrau ermöglicht, mit wenigen Mitteln das Bestmögliche zu erreichen.

Wo der Hunger wütet

Wahre Abgründe deutscher Not enthüllt ein uns vorliegender amtlicher Bericht über die Zustände in dem Thüringer Landkreis Hildburghausen, der durch das Darniederliegen von Industrie und Landwirtschaft besonders schwer getroffen ist. Nicht weniger als 27 Vollstreckungsbeamte üben im Kreise ihr trauriges Handwerk aus. Zwei dieser Beamten erledigten im Kalenderjahr 1931 nicht weniger als 9893 Vollstreckungsanträge. In einem einzigen Amtsgerichtsbezirk hat sich die Zahl der Zwangsversteigerungen gegen 1925 etwa verfünffacht! — Eine notwendige Folge der katastrophalen Wirtschaftslage ist die hohe Krankheitskurve. So wurden bei einer Untersuchung in einer Dorfschule nicht weniger als 65 Prozent der Kinder tuberkulös befunden. In einigen Orten sind sämtliche Kinder unterernährt. Jede kleine Krankheit wird infolge der Widerstandslosigkeit in den Notgemeinden zur gefährlichen Krankheit. In Sch. ist die Ruhr ausgebrochen. Die trostlosen Wohnungsverhältnisse vervielfachen die Ansteckungsgefahr. Aus der Fülle des Materials greifen wir einen besonders krassen Fall heraus — einen unter hunderten: Eine Familie mit 11 Kindern! 18jähriger Sohn arbeitslos ohne Unterstützung, 16jähriger Sohn Lehrling, 5 Kinder schulpflichtig. Für die 13köpfige Familie sind 5 Betten vorhanden, das Hausgrundstück ist mit mehr als 4000 RM. Schulden belastet. Seit vier Wochen erhält die Familie 9 RM. Wohlfahrtsunterstützung! In 11 Dörfern beträgt die Höchstziffer der in einem Dorf noch Erwerbstätigen 27,7 Prozent der sonst arbeitenden Bevölkerung — also noch nicht ein Drittel; der niedrigste Prozentsatz ist 5,4 Prozent. In diesem letztgenannten Dorf, das 1288 Einwohner hat, sind nur noch 19 Haushaltungsvorstände erwerbstätig, die Schuldenlast der Einwohner beträgt insgesamt 945 658 RM. Von den etwa 61000 Bewohnern des Kreises leben ungefähr 45 Prozent von öffentlichen Unterstützungen, in vielen Gemeinden ist dieser Prozentsatz weit höher zum Teil bis 94 Prozent.

Es sollte, trotz der drückenden Not, die auch im übrigen Deutschland herrscht, doch möglich sein, diesen Hungergebieten, im wahrsten und furchtbarsten Sinne des Wortes, Beistand zu leisten. Gaben nimmt entgegen die „Soziale Arbeitsgemeinschaft evangelischer Männer und Frauen Thüringens" (Postscheckkonto Erfurt Nr. 157 23, Sozialpfarrer Rodenberg Eisenach) oder der Landrat des Kreises Hildburghausen in Hildburghausen (Thüringen).

Schweigsamer Kaffeeklatsch

Norfolk erfreut sich augenblicklich an einer großen Sensation: dem schweigenden Damenkränzchen. Jeden Dienstag und Freitag nachmittag kommen 10 Damen der ersten Gesellschaft zusammen, um 4 Uhr; sie bleiben bis 7, und wenn sie sich trennen, hat keine auch nur ein Wort gesprochen. Zwei Herren nehmen an der außergewöhnlichen Versammlung teil; aber auch sie sprechen nicht, sondern sehen nur stumm von einem Mund zum andern. Grund: Die Herren von Norfolk haben sich beschwert, daß sie Klatschbasen zu Frauen hätten, deren größtes Vergnügen es sei, jeden und alles durchzuhecheln. Die Damen haben sich getroffen gefühlt und sind eine Wette eingegangen: Sie könnten es zwei Monate lang ohne ein Wort auf den Kaffeegesellschaften aushalten. — Bis jetzt sind 14 Tage verflossen; die Damen haben sich, unter scharfer Kontrolle, ausgezeichnet gehalten, und ganz Norfolk wartet gespannt darauf, ob die schweigenden Klatschbasen die Wette gegen ihre Männer gewinnen.

Höflich

Chef eines Warenhauses (nachdem er beobachtet hat, wie eine Besucherin verschiedene Gegenstände verschwinden ließ): „Gnädige Frau, in Abteilung 6 haben wir schöne Handkoffer. Vielleicht kaufen Sie einen, um die Sachen nach Hause zu tragen."

---

ein leichtes Maschinengewehr. Wir haben schon drei Tote. Ein Ende muß gemacht werden, so oder so.

„Geben Sie acht, jetzt gehts gleich los!" flüstert mir der Bursche des Kommandeurs ins Ohr und zwinkert mit den Augen. Drei Schritte vor mir steht der Rittmeister, aufrecht als einziger und schaut durch seinen Krimstecher. Dann macht er sehr langsam und mit großer Ruhe die Pistolentasche auf, entnimmt ihr die Waffe und löst die Sicherung.

„Wperjod . . .!" (Vorwärts) kommandiert er und sieht sich um. Die Dragoner springen auf. Heftiger wird die Schießerei vor uns. Die Kugeln singen und zwitschern. In großen Sätzen läuft der Kommandeur voran, ohne zu feuern. Ich sehe einen langen Reiter, der sich mit erstarrenden Blicken ans Herz greift, sich hoch, hoch in den Fußspitzen aufreckt und dann nach vorn überfällt wie ein vom Blitz getroffener Baum. Das Sumpfwasser spritzt rings um ihn her.

Nun feuert der Kommandeur. Ein markerschütternder Schrei folgt diesem Schuß. Er hat getroffen. Ein braunes, zappelndes Bündel bleibt am Wege liegen.

Und dann geschieht es plötzlich, daß vier, fünf sechs Gestalten dicht vor uns aufschnellen und uns entgegenspringen. Andere folgen. Der Bursche bricht unter einem Kolbenschlag zusammen. In wenigen Sekunden sind wir umzingelt. Lange, hagere Kerle sind es, mit denen wir zu tun haben. Menschen, die mit dem Leben abgeschlossen haben und denen jeder Tag ein Würfelspiel mit dem Tode ist. Eine Kugel streift meine Mütze und reißt sie fort. Ein pockennarbiger Bandit legt auf zehn Schritt Entfernung sein Gewehr auf mich an. Im gleichen Augenblick kracht der Revolver des Rittmeisters. Verschwunden ist der grinsende Spuk!

Als die Dragoner heran sind, ist alles fort. Wie ein Mückenschwarm, der im Winde zerstob. Und plötzlich bemerken wir, daß der Kommandeur fehlte. Ein heißer, ahnungsvoller Schreck durchzuckt mich. Wir gehen ihn suchen.

Er liegt mitten in einem Distelgestrüpp. Die linke Hand in die stacheligen Blätter verkrampft, die rechte umspannt noch den Griff des Revolvers. Wir knöpfen seine Kleider auf. Er hat zwei Schüsse in den Unterleib. Keine Aussicht auf Rettung.

Die Dragoner tragen ihn auf ein Lager aus Wolldecken, die man den mittlerweile herangeholten Pferden abnahm. Mehrere von den Kerlen weinen. Ich habe den Kopf des Bewußtlosen in meinen Schoß gebettet, und wir warten.

Es wird langsam Nacht. Eine traurige Nacht. Noch immer hat der Sterbende die Augen nicht aufgetan, obgleich ich fühle, wie sein Herz schlägt. Die Dragoner kauern Mann an Mann, eine braune Mauer, dicht um den Kommandeur ohne sich zu rühren. Und ein jeder hofft und ein jeder betet.

Nach Mitternacht bewegt er sich ein wenig. Ich beuge mich zu ihm nieder.

„Gut, daß Sie bei mir sind in dieser Stunde," flüstert er. „So bin ich doch nicht ganz einsam!"

Er richtet sich mühsam halb auf und blickt mit großen flackernden Augen im Kreise.

„Meine Jungen . . .!" sagt er dann mit zitternder Stimme. „Meine Jungen! — — Ihr wacht bei mir! — — Zum letzten Mal! — — Das ist lieb von Euch! — — Ihr . . . Ihr . . . sollt singen . . hört Ihr . . . singen!" —

Eine kleine Pause. Dann beginnt einer, und sie fallen alle ein. Die alten russischen Lieder. Welch ergreifendes Geschehen! Die Nacht, die endlose Steppe unter dem unermeßlichen, sternenbesäten Himmel, der sterbende Gardeoffizier, die stoppeligen breiten Gesichter der Dragoner und dann der Gesang, der seit Jahrhunderten aus solchen Stunden der großen Menscheneinsamkeit erwuchs. Nie habe ich die tiefe Melancholie des russischen Liedes begriffen wie damals.

Als sie endeten, lag der Rittmeister eine kleine Weile still.

„Falten Sie mir die Hände . . ." bat er dann.

Ich tat es. Seine Lippen bewegten sich. Die Soldaten hatten ihre Gesichter in den Mänteln verborgen und schluchzten wie die Kinder. Auch mir liefen die Tränen über die Wangen

„Oh Rußland . . Mütterchen Rußland . .!" waren seine letzten Worte.

Dann verschied er.

Im Morgengrauen begruben wir ihn in der Steppe am Abhang eines Hügels, dort wo er gefallen war. Drei Salven krachten über dem kleinen Lehmhaufen der flammenden, aufgehenden Sonne entgegen und grüßten den „Blutigen Rittmeister" zum letzten Mal.



Weltmode 1932

„Wo kommt denn diese Bonbonschachtel her?"
„Erlaube mal, das ist mein Hut-Karton!"

Erster Gedanke

Violett ist verlobt.

Der Verlobte flüstert:

„Wenn du erst meine Frau bist — kein Mensch soll dir je ein Haar krümmen!"

Weint Violett:

„Wirklich? Darf ich wirklich niemals zum Friseur?"

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminalroman von Matthias Blank

11

Warum war es gerade so?

Flackernd und unruhig schauten jetzt die großen Träumeraugen in die Tiefe und empfanden nichts mehr von der Schönheit, die sie sonst so gern gesucht hatte.

Warum mußte Mama alles gehören?

In dem jungen, unerfahrenen Herzen, das so rasch aus Kindereinfalt zur ersten Liebe gereift war, stieg ein Groll auf, der vergebens nach einem Trost verlangte.

Sie saß auf der Bank im Sonnenlicht, als sie Schritte hinter sich vernahm, und ein langer Schatten auf dem Boden vor ihr erschien.

So sollte sie nicht einmal hier allein bleiben dürfen, grollte sie weiter, unbefriedigt mit allem.

„Endlich! Mir war es, als müßte das der Ort sein, wo ich Sie wiederfinden sollte."

Seine Stimme!

Liselotte wollte aufspringen, aber die Füße zitterten ihr so stark, daß sie sich wieder auf die Bank fallen lassen mußte. Sie konnte nicht stehen! Nicht einmal etwas antworten konnte sie!

War das nicht wieder nur ein Traum?

Aber schon saß er neben ihr, schon klang ihr wieder seine warme Stimme ins Ohr: „Wie köstlich dies Zusammentreffen ist! Wissen Sie, Fräulein Liselotte, daß ich immer die Sehnsucht hatte, einmal wieder ganz allein mit Ihnen zu sein, fort von den anderen Menschen, um Ihre Stimme wieder plaudern zu hören? Und da zog mich heute irgendeine fremde Macht hier herauf. Da oben saßen wir ja zuletzt. Und mir war es, als müßte ich gerade den Weg wieder nehmen. Und siehe: das Glück ist da! Oder freuen Sie sich nicht, wie ich mich freue?"

Ganz fest lagen ihre Lippen aufeinander; ganz still saß sie da; aber der Sturm in ihr war um so lauter. Beharrlich, fast trotzig schauten ihre Augen nur in das Tal; sie wollte seinem Blick nicht begegnen.

Aber antworten mußte sie.

Und gleich trotzig klang ihm ihre Entgegnung zu: „Ich hatte an Sie nicht gedacht. Ich hoffte ganz allein zu bleiben."

„Wie das klingt! Ich habe mich so gefreut, als ich Sie erkannte. Und Sie? Habe ich Ihnen etwas zuleid getan, weil Sie heute so ganz anders zu mir sind?"

„Ich bin nicht anders, ich nicht!" stieß sie nun erregt hervor, ohne ihm aber den Blick zuzuwenden.

„Also doch ich? So war es kein Glücksweg, den ich hier herauf nahm?"

„So wären Sie doch geblieben, unten, bei den anderen, wie alle! Sie — Sie sind auch nicht anders. Ich weiß es doch!"

„So heftig? Fräulein Liselotte, da wage ich es fast nicht mehr, mir all' das vom Herzen zu plaudern, was ich gerade bei Ihnen tun wollte."

Das Herz von Liselotte hörte auf diesen Ton. Wollte er ihr vielleicht anvertrauen, daß er die stolze, schöne Mama liebte? Klang es nicht so?

„Nein! Ich weiß alles schon. Warum sagen Sie es ihr nicht, ihr allein, die es hören will, der Sie es doch zuerst sagen mußten, der schönen, doch viel schöneren Mama!"

„Aber Fräulein Liselotte, das würde morgen oder übermorgen auch noch geschehen können. Gewiß! Ihr werde ich es auch anvertrauen, denn sie muß ja das Größte, das Wertvollste geben —"

Also doch! Sie — Mama! Und zu ihr wollte er davon sprechen! Wie schändlich das war!

„Sie gibt es Ihnen gerne! Haben Sie das nicht erkannt? Zweifeln Sie daran? Wollen Sie das von mir hören?"

„Ja! Und ich freute mich nie so wie in diesem Augenblick, da Sie mir das eingestanden."

„Sie freuen sich? Ich glaube es ja, ich — ich habe nie daran gezweifelt, denn ich habe das genug beobachten können, und abends auch, am Sommerpavillon."

„Als ich Ihre herrliche, entzückende Frau Mama traf? Sahen Sie mich?"

„Ja! Ich wundere mich nur, daß Sie erst noch zu mir kommen, wenn — wenn Ihnen Mama doch alles geben kann!"

„Aber, Fräulein Liselotte, Sie sind ja dabei doch das Allernotwendigste! Freilich kann Sie mir erst Mama anvertrauen und geben, aber Sie selbst müssen doch auch einverstanden sein."

„Ich — ich —?"

Nun kam die Verwirrung über sie. Was hatte er da gesagt? Sie selbst meinte er? Eine heiße, brennende Blutwelle schoß jäh in ihre Wangen.

„Gewiß, Sie will ich, Fräulein Liselotte, und wenn ich von Ihnen auch versichert bekam, daß die Mama Sie gerne geben wird, so möchte ich immerhin zu allererst hören, daß Sie mir ebenso gern auch angehören wollen. Und darauf habe ich eigentlich noch keine so herzliche Zustimmung bekommen, wie ich sie gerne hörte."

Da mußte sie ihn ansehen! Aber wie in einer stillen, geheimen Angst geschah es.

Doch seine braunen Augen blickten sie so treu, so vertrauend an, daß seine Worte keine Lüge sein konnten. Ihr Herz zitterte, halb in Freude, halb in Beschämung.

„Mich — mich wollen Sie? Und nicht Mama?"

„Aber Liselotte! Sie glaubten — Sie dachten, daß ich und Ihre gewiß stolze und herrliche Mama — das fürchteten Sie?"

Da senkte sie das Köpfchen mit dem Goldhaar; ganz scheu und befangen. Hatte sie jetzt nicht erst die Torheit verraten! Aber schon war es geschehen.

Jubelnd wurde nun seine Stimme.

„Aber wenn Sie das fürchteten, wenn das Ihre Angst war, dann — dann mußte in Ihrem kleinen, lieben Herzen schon eine Stimme für mich gesprochen haben. Ist es nicht so? Dann ist auch alle drückende Last von mir schon abgefallen. Fräulein Liselotte, Liselotte, so sehen Sie mich doch an, so lassen Sie mich in Ihre schwarzen Träumeraugen schauen und lesen, was sie mir antworten! Nein, nein! Nun hilft alles nichts mehr, ja müssen Sie sagen, denn ein geängstigtes Herzchen hat gegen den Willen schon kund getan, was ich hören will!"

Er faßte ihre beiden Hände, die sie ihm willenlos überließ, und zog sie näher an sich.

„Oder habe ich mich geirrt? Glauben Sie mir, lieber noch würde ich zu dem „Väterchen" gehen, von dem Ihr übervolles Herz so traulich zu erzählen wußte. Was würden Sie ihm antworten, wenn er für mich fragen könnte?"

Da sah er, wie aus ihren Augen zwei glänzende große Tränentropfen fielen und über die Wangen niederkollerten.

„Liselotte? Tränen? Um meinetwillen? Hab ich Ihnen doch weh getan?"

„Nein — nein, das nicht, aber ich — ich schäme mich so — und bin doch so froh —"

„Liselotte, so sagst du ja? So hast du mich doch auch lieb?"

„Ich — ich hätte das nicht so verraten dürfen —"

„Doch — doch, du Süße, du Liebe! Gerade deshalb freue ich mich! Sonst hätte ich vielleicht noch lange warten müssen, bis du es mich endlich hättest hören lassen."

Da saßen die zwei denn beisammen, eng aneinandergeschmiegt, die ihre Herzen da oben zuerst entdeckt hatten und hier oben auch zuerst sprechen ließen; und wie in scheuem Suchen, in kaum gewagter Zärtlichkeit, aber doch in tastender Sehnsucht lehnte Liselotte ihren Kopf an seine Schulter.

Nun war ja das Bild da unten doppelt schön, nun leuchtete die Sonne goldener, der See schien heller und strahlender, die Häuser noch freundlicher — alles schien erst verklärt, weil es die Augen der Liebe schauten.

So vieles ließ sich plaudern; sie durfte von „Väterchen" sprechen, von dem stillen, heimlichen Garten, von Mama, wie diese sie dann geholt.

Wie gerne sie ihm alles vertraute; da war kein Verzagtsein mehr in ihr, keine Schüchternheit, da erzählte sie, als lauschte sie nur den Märchen in ihr selbst.

Nun fühlte sie auch, wie töricht sie gewesen.

Jetzt jubelte in ihr nur die Liebe, die erfüllte Seligkeit.

Zu rasch nur schwand den beiden die Zeit; sie mußten wieder den Weg in die Tiefe des Tals hinunter machen.

Und da zum ersten Male schlüpfte ihr Arm in den seinen und schmiegte sich an ihn.

Im Abwärtsschlendern plauderte er: „Nun, glaubst du mir? Nun weißt du es, daß ich die Mama nur suchte, weil ich das Töchterlein wollte! Das ist jetzt unsere zweite Heimlichkeit. Lachendes Glück! Mehr noch, Liebe auf den ersten Blick. Ich habe es sofort gewußt, daß du es allein sein würdest, die ich lieben mußte!"

Wie das klang und jauchzte und tönte! Liebe — selige Liebe — goldene Zeit — süßestes Hoffen.

„Das wollen wir uns auch bewahren! Diese süße Heimlichkeit! Wenn wir uns heute unten begegnen, oder abends im Speisezimmer, dann wollen wir es in einem begegnenden Blick empfinden, wie selig wir sind, dann wollen wir es beim Berühren der Hände spüren, daß wir einander gehören. Willst du?"

„Ja — ja — ich bin doch so froh!"

„Und nachts dann wollen wir voneinander träumen. Und morgen, Liselotte, morgen wollen wir dann nochmals zusammen auf den Gantersteig pilgern, so wie zwei Wallfahrer, die sich versprochen haben. Ja! Nochmals den Weg der stillen Liebe machen, heimlich uns ausplaudern von allem, was in uns jubelt. Die letzte Verschwörung. Willst du?"

„Alles, was du willst!"

„Daß wir die Süße dieser Heimlichkeit genießen. Uebermorgen dann melde ich mich im Frack und mit der weißen Binde bei der schönen Mama und fordere dich. Dann will ich sehen, ob sie dich wirklich so gerne gibt, wie du es sagtest."

Ein schelmisches Lächeln spielte dabei um seinen Mund. Sie verstand ihn auch.

„Du sollst nicht über mich spotten, daß ich so Törichtes glaubte! Es war ja nur Liebe."

„Und mich hat es so glücklich gemacht. Also heute, wenn wir uns sehen, heimlichverstohlenes Glücktauschen, und morgen um die verabredete Stunde wieder der Gang auf die Höhe, zum Gipfel, zur Wallfahrt. Uebermorgen dann —"

Eine Seligkeit lag darin.

Sie nickte: „Ja, heute — morgen — und übermorgen dann —"

Das war das Glück!

Froh im Herzen eilte Liselotte in das Hotel zurück; jetzt konnte und wollte sie der Mutter wieder in die Augen sehen, jetzt wollte sie an deren hellem Lachen nicht mehr erschrecken und davor zittern. Jetzt trug sie eine andere Gewißheit in sich. Heute — morgen — übermorgen, dann!

Aber als Liselotte in das gemeinsame Zimmer trat, blieb sie wie gelähmt, wie entsetzt stehen.

Da lag auf dem Boden der große Reisekoffer, halb schon gepackt; auf dem Tische waren die Reisehandtaschen, Hutschachteln und Plaids.

Alles schon bereit.....

Was bedeutete das? Fort? Jetzt fort? Was wurde nun aus heute — morgen — und übermorgen dann? — —

14. Kapitel.

„Der Wortlaut des Telegramms stimmt genau mit der von Ihnen gegebenen Meldung überein."

Kaum hatte Inspektor Stülpnagel diese Erklärung abgegeben, da sprang Direktor Arnold Rother bereits wieder von dem Stuhle auf, den ihm eben erst der Kriminalbeamte angewiesen.

„Sagte ich es nicht? Weiß man denn, wer die Leute sind, die einem auf dem grünen Rasen und in Bädern vorgestellt werden? Holländischer Gesandtschaftsattachee! Natürlich glaubt man ahnungslos daran. Weiß der Henker, was hinter einem solchen Menschen in Wirklichkeit steckt!"

Lebhaft gestikulierend arbeiteten die Hände des Direktors.

Aber Peter Stülpnagel wehrte ab: „Das ist er wirklich, was er angibt; er gehört zur holländischen Gesandtschaft, er stammt wirklich aus einem sehr alten und vornehmen Adelsgeschlecht und besitzt nebenbei ein Vermögen, das einen derartigen Verdacht von einem Perlendiebstahl geradezu lächerlich erscheinen läßt."

Für einen Augenblick war Arnold Rother zu überrascht, um gleich eine Antwort zu finden; in seinen Gedanken war er von seinem Verdacht bereits vollständig überzeugt, so daß er nun in Verwirrung geriet. „Doch ein Conte? Und reich?"

„Ja! Ich habe sofort telegraphische Auskünfte eingeholt."

„Aber die Depesche! In dieser steht doch von dem erwarteten Besitz, in dieser frägt er doch an, wie er darüber verfügen soll. Und Sie selbst sagten eben, daß der Wortlaut der Depesche richtig ist, wenn ich mich nicht irre."

„Gewiß! Aber die Depesche hat mit den Perlen gar nichts zu tun! Darin lag der Irrtum: das Telegramm war an den holländischen Gesandten in München in der Bamberger Straße gerichtet. Der Conte hatte sehr wichtige Akten erwartet und erhalten, Dokumente von besonderem Werte, die er zugeschickt und über die er durch den Gesandten eine Verfügungsbestimmung forderte."

„Dokumente?"

„Ja! Sie sollen sich auf einen sehr bedeutsamen Handelsvertrag beziehen. Sie werden also einsehen, daß der sicherlich verhängnisvolle und auffallende Wortlaut damit eine sehr harmlose Erklärung gefunden hat. Es wäre auch zu gefährlich, wenn wir gegen einen Mann wie diesen Conte zu eilig und unvorsichtig vorgehen würden, da schließlich internationale Verwicklungen die Folge sein könnten."

Direktor Arnold Rother kniff die Lippen zusammen; seine Gedanken hatten sich schon mit solcher Hartnäckigkeit in den Verdacht verbissen, daß er sich jetzt noch gegen diese Aufklärung sträubte.

„Ich kann es nicht glauben! Der Conte allein hat meine Perlen gesehen!"

„Außerdem haben die weiteren Nachforschungen eine Reihe von Verdachtsmomenten ergeben, die auf eine ganz andere Spur weisen! Eine Frau, die gar nicht im Badehotel wohnte, sah man gegen sechs Uhr das Hotel verlassen und nach dem Bahnhofe verschwinden, wo sie wohl mit dem ersten Frühzug abgereist ist."

„Abgereist? Um sechs Uhr? Wie — wie aber war sie in das Hotel gekommen?"

„Ich bin sehr gründlich vorgegangen und kann sogar diese Frage beantworten. Sie war bis ein Uhr in der Weinabteilung des Hotels und verließ diese mit Schluß nach dem Vestibül zu; es hatte niemand darauf geachtet, da man sie für einen Gast des Hotels hielt. Das war sie aber nicht, denn sie hat nebenan im Fürstenhof gewohnt. Und um sechs Uhr sah man sie das Hotel verlassen. Wo sie von eins bis sechs Uhr war, und was sie im Badehotel gesucht und gewollt, das wußte niemand. Jedenfalls ist sie jetzt aus Wildenwarth fort."

Aufmerksam hörte Arnold Rother zu.

„Dann war es die Dame im Tizianblond, dann war es die Kabarettdiva Beate Emscher!"

„Ja! Mit diesem Namen war sie im Fürstenhof bekannt; dort hatte sie am Abend vorher die Rechnung bezahlt und ihre Gepäckstücke zur Bahn schaffen lassen."

„Da diese Diva aber erst Tags vorher in Wildenwarth eingetroffen ist und sich nur für so kurze Zeit eingemietet hat, so konnte sie auch nur in einer bestimmten Absicht, zu einem ganz bestimmten Zweck gekommen sein. Da sie mit dem Diebstahl der Perlen wieder verschwand, so wird sie auch die von uns gesuchte Person sein."

„Ja! Ja! Sicher! Aber die Diva kam aus Wien; dort war sie in einem bekannten Kabarett. Da muß sie doch zu finden sein!"

„Gewiß! Ich habe auch getan, was nötig war. Und nun bin ich so weit, um erst die eigentliche Ueberraschung zu melden. Die wirkliche Kabarettdiva Beate Emscher ist jeden Abend in Wien aufgetreten. Diese Dame in Tizianblond hatte einen falschen Namen gebraucht, war nur mit bestimmten Absichten nach Wildenwarth gekommen, hatte alles für eine rasche, unauffällige Abreise vorbereitet und war in der fraglichen Nacht von ein bis sechs Uhr im Hotel gewesen."

Es war dies wie ein geschlossener Ring von Beweisen.

Aber wer war sie?

Ein Schleier hüllte das Geheimnis ihrer Person ein!

Das war für den Direktor ja eine Enttäuschung, daß sich die völlige Harmlosigkeit der Depesche des Conte Castellani ergeben hatte.

Eben ein Irrtum!

Aber da sich nun die Gedanken des Direktors mit dem Conte beschäftigten, nahmen diese plötzlich eine ganz andere Richtung.

War denn der Conte wirklich so ganz schuldlos, auch wenn die Depesche weiter keine Bedeutung hatte?

Immer eifriger grübelte Arnold Rother; alles kam ihm wieder in Erinnerung.

Gerade an der Erscheinung dieser Unbekannten in Tizianblond war der Conte so heftig erschrocken; er durchlebte nochmals die Szene auf der Terrasse, wie der Conte zusammenzuckte, wie er sich wehrte, wie er etwas Gemeinsames mit dieser Fremden bestritt und schließlich nur von irgendeiner Aehnlichkeit etwas zugestand.

Hartnäckiger meldete sich wieder der alte Verdacht.

Wenn nun der Conte Castellani doch irgendeine Gemeinsamkeit mit dieser Unbekannten haben sollte, das er nur geleugnet hatte?

Aber wie war das zu beweisen?

War er dann ein Mitschuldiger oder ein Mitwissender? Hatte er vielleicht an den Perlen auch einen Gewinn?

Jedenfalls — daran wollte Direktor Arnold Rother nicht mehr zweifeln — war der Conte der einzige, der über die Unbekannte, über die angebliche Beate Emscher Aufklärung geben konnte.

Aber wie war auf diesem Wege weiterzukommen?

Das war die Frage, die noch Kopfzerbrechen verursachte.